

CATE TIERNAN



cbt

DUNKLE ZEICHEN

dark
moon

DAS BUCH DER SCHATTEN

Cate Tiernan

DAS BUCH DER SCHATTEN

Dunkle Zeichen

Aus dem Amerikanischen
von Elvira Willems



*dark
moon*

DIE AUTORIN



Foto: © Paul L. della Maggiore

Cate Tiernan wuchs in New Orleans auf und studierte russische Literatur an der New York University. Sie arbeitete zunächst in einem renommierten Verlag, bevor sie mit dem Schreiben begann. Ihre Serie »Das Buch der Schatten« wurde ein großer Erfolg und in mehrere Länder verkauft. Heute lebt Cate Tiernan mit ihrem Mann, zwei Töchtern und zwei Stiefsöhnen, einem Pudel und vielen Katzen in Durham.

Von Cate Tiernan ist bei cbt bereits erschienen:

Das Buch der Schatten – Verwandlung (38003)

Das Buch der Schatten – Magische Glut (38004)

Das Buch der Schatten – Bluthexe (38005)

Das Buch der Schatten – Flammende Gefahr (38006)



cbt ist der Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House

Für GC und EF, mit großem Dank

1. Auflage

Erstmals als cbt Taschenbuch Mai 2012

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

© 2001 17th Street Productions, an Alloy company,
and Gabrielle Charbonnet

Published by arrangement with Rights People, London

Die amerikanische Originalausgabe erschien

unter dem Titel »Sweep – Awakening«

bei Penguin US, New York

© 2012 cbt Verlag, München

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Übersetzung: Elvira Willems

Umschlaggestaltung: © Isabelle Hirtz, München,

unter Verwendung mehrerer Motive von Shutterstock

kg · Herstellung: AnG

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

ISBN 978-3-641-07360-2

www.cbt-jugendbuch.de

Prolog

»Morgan! Morgan! Bist du da drin? Morgan!«

O mein Gott, das klang wie Bree! Bree und Robbie!

Mich aufzusetzen war ein Fehler, denn selbst dreißig Zentimeter über mir war die Luft noch dicker. Ich würgte und hustete und saugte Luft ein und dann schrie ich: »Ich bin hier drin! Im Poolhaus! Hilfe!« Ein Hustenkrampf zerriss mir die Lunge und ich fiel keuchend zu Boden.

»Geh zurück!«, rief Bree von außen. »Bleib weg von der Mauer!«

Schnell rollte ich mich an die gegenüberliegende Wand, möglichst weit weg von ihrer Stimme, und blieb dort liegen, zusammengekrümmt und hustend. Vage registrierte ich das vertraute, kraftvolle Röhren des Motors von *Das Boot*, und plötzlich donnerte das Auto mit gigantischer, erderschütternder Wucht gegen die Mauer auf der anderen Seite, bis der Putz absprang, das Fenster klirrte und in Scherben auf mich niederregneten, und die Wand eingedrückt wurde. Ich linste unter meinem Mantel hervor und sah einen Riss in der Mauer, aus dem Rauch aufstieg und gen Himmel quoll, dankbar für die gewonnene Freiheit. Ich hörte das Dröhnen des Motors, das Quietschen der Reifen, und das ganze Gebäude bebte, als *Das Boot* noch einmal mit voller Wucht die Mauer rammte. Diesmal gingen Steine und Putz zu Boden, Holzpfeiler brachen, und dann drang der eingedrückte, mit Asche bestreute Bug meines Wagens durch die Wand, die sich öffnete wie das Maul eines großen weißen Hais.

Die Fahrertür ging auf und Bree kletterte hustend über die Trümmer. Ich streckte die Hand nach ihr aus und sie packte mich an den Armen und schleifte mich über den Schutt. Draußen wartete Robbie auf uns, und als die Knie unter mir nachgaben, kam er herbeigelaufen

und fing mich auf. Hustend und würgend beugte ich mich vornüber, während er und Bree mich hielten.

Dann hörten wir das Tatütata der Feuerwehr näher kommen, und in den nächsten drei Minuten fahren nicht nur drei Löschwagen vor, sondern auch Sky und Hunter, und der wunderschön gepflegte Rasen um das Haus war im Handumdrehen ruiniert.

Und ich lebte.

Schwelende Glut

Sie sind heute Nacht geflohen, alle miteinander. Selene Belltower, Cal Blair, Alicia Woodwind, Edwitha von Cair Dal und andere – sie sind mir alle durch die Lappen gegangen. Sie haben gewusst, dass wir kurz davor waren, ihnen die Schlinge um den Hals zu legen. Es ist meine Schuld. Ich war zu vorsichtig, war zu sehr darauf bedacht, die Vorwürfe gegen sie zweifelsfrei zu beweisen, und habe es zu lange hinausgezögert. Ich habe versagt und zwar gewaltig. Und obendrein wäre Morgan beinahe gestorben, weil ich ihnen nicht das Handwerk gelegt habe.

Ich muss die Abwehrsprüche aufbrechen, um in Selenes Haus zu gelangen. Sie hatte unmöglich genug Zeit, um all ihre Sachen zu packen. Vielleicht finde ich im Haus einen Hinweis, irgendetwas, was mir verrät, wo sie hin ist und was sie mit ihren Leuten vorhat.

Verdammt, verdammt, verdammt!

– Giomanach

Ich stand mit Bree und Robbie, meinen beiden ältesten Freunden, auf dem Rasen hinter Cals Haus, und wir starrten in die Flammen, die hungrig vom Poolhaus aufstiegen und eine Rauchwolke über den Novembervollmond schoben. Irgendwo in dem Inferno krachte es gewaltig und ein Teil des Daches stürzte ein. Weiß glühende Funken stoben in einer Fontäne gen Himmel.

»Mein Gott«, sagte Bree.

Robbie schüttelte den Kopf. »Du bist gerade noch rechtzeitig da rausgekommen.«

In der Ferne heulten Sirenen. Obwohl es der letzte Tag im November war und zentimeterhoher Schnee den Boden bedeckte, war die Nachtluft heiß und trocken, als ich tief einatmete und schluckte. »Ihr habt mir das Leben gerettet«, brachte ich mit erstickter Stimme heraus. Mein Hals war rau, die Brust tat mir weh und sämtliche Zellen in meinem Körper verlangten nach Sauerstoff.

»Grade so«, murmelte Robbie, schob mir einen Arm unter den Ellbogen und stützte mich.

Mir schauderte. Robbie musste mir nicht sagen, wie knapp es gewesen war, dass ich beinahe gestorben wäre in dem winzigen, in magische Sprüche eingehüllten geheimen Raum im Poolhaus. Dort eingesperrt von Cal, meinem Freund. Meine Augen, die vom Rauch eh schon brannten, füllten sich erneut mit Tränen.

Charismatisch, selbstbewusst und übermenschlich schön – Cal hatte etwas in mir geweckt, was sechzehn Jahre lang geschlummert hatte. Cal hatte mich geliebt, wie mich noch nie zuvor ein Junge geliebt hatte. Cal hatte mir geholfen zu erkennen, dass ich eine Bluthexe war, dass ich magische Kräfte besaß, wo ich nicht mal gewusst hatte, dass es so etwas überhaupt gab. Cal hatte mir gezeigt, wie Liebe und Magie ineinanderfließen konnten, bis mir schien, als würde mich die Energie des Universums umhüllen und durchströmen – nur dazu da, damit ich danach greife.

Doch Cal hatte mich auch angelogen und benutzt. Und vor noch nicht mal einer Stunde hatte er versucht, mich umzubringen, indem er das Poolhaus in Brand setzte.

Die heulenden Sirenen der Feuerwehrwagen kamen näher, und ich konnte den Widerschein ihrer kreisenden roten Lichter durch die dichten Rauchwolken sehen, wie ein höllisches Glühen vor dem waldenden Grau. Ich wandte mich um, um zu schauen, wo die Löschwagen waren, und schnappte nach Luft, als zwei dunkle, gesichtslose Silhouetten vor mir aufragten.

Es waren Hunter und seine Cousine Sky, zwei englische Hexen, die vor ein paar Wochen in unsere Kleinstadt gekommen waren. Oh, richtig, dachte ich benommen. Ich habe ihnen auch eine magische Botschaft geschickt und sie gebeten, mir zu helfen. Das hatte ich schon wieder vergessen.

»Morgan, geht es dir gut?«, fragte Hunter mit seiner klaren Stimme und dem englischen Akzent. »Brauchst du einen Arzt?«

Ich schüttelte den Kopf. »Ich glaube, mir geht's gut.« Jetzt, da ich atmen konnte, strömte Adrenalin durch meinen ganzen Körper, und ich fühlte mich seltsam losgelöst.

»Mit den Löschzügen kommt auch ein Krankenwagen«, erklärte Bree. »Du solltest dich untersuchen lassen, Morgan. Du hast große Mengen Rauch eingeatmet.«

»Also, wenn Morgan sich dem gewachsen fühlt, wäre es besser, wenn wir jetzt verschwinden würden.« Hunter warf einen Blick über die Schulter. Der erste Feuerwehrwagen bog gerade in die geschwungene, gekieste Einfahrt vor dem großen Haus, in dem Cal und seine Mutter Selene Belltower lebten. »Ich glaube nicht, dass wir mit einem Beamten reden möchten. Zu viele unangenehme Fragen. Sky, wenn du so nett wärst, sie einen Augenblick aufzuhalten, damit wir hier abhauen können ...«

Sky nickte und machte sich mit weichen, beschwingten Schritten über den Rasen davon. Ein paar Meter vor dem Haus blieb sie stehen und hob die Hände. Ich sah verblüfft zu, wie ihre Finger in einem komplizierten Tanz durch die Luft fuhren.

»Was macht sie da?«, fragte Robbie.

»Sie wirft einen Zauber«, erklärte Hunter. »Sie lässt die Feuerwehrleute glauben, das Feuer sei auf das Haus übergesprungen. Die Illusion währt nicht länger als einige Augenblicke, aber sie lenkt sie von unseren Autos ab, während wir wegfahren.« Als Sky zu uns zurückkam, nickte er ihr anerkennend zu. »Machen wir uns auf den Weg.

Wir haben keine Zeit. Robbie, wenn du Morgans Auto fährst, können wir uns alle unten am Ende der Straße treffen.«

Ich staunte benommen, wie schnell er die Kontrolle über die Situation übernahm. Kein großes Geschrei um das, was passiert war. Kein Ausdruck von Schock oder Entsetzen. Nur reine Geschäftigkeit. Normalerweise hätte mich das auf die Palme gebracht, doch im Augenblick beruhigte es mich, und ich fühlte mich fast sicher.

Robbie eilte zu meinem Wagen. Ich wollte ihm nach, doch Bree fasste mich am Arm. »Komm, du kannst mit mir fahren.«

Ich begegnete ihrem Blick. Selbst hier, an einer Brandstätte, war ihr glänzendes, schulterlanges Haar perfekt. Doch der Schock über das, was passiert war, stand ihr deutlich ins Gesicht geschrieben.

Wir hatten uns mal so nah gestanden, dass die eine die Sätze der anderen zu Ende sprechen konnte. Das war, bevor sie sich in Cal verliebt, er sich aber für mich entschieden hatte. Heute Morgen waren Bree und ich noch Feindinnen gewesen. Doch heute Abend hatte ich sie gerufen, in meiner tiefsten Not hatte ich ihr mittels Gedankenkraft eine magische Botschaft geschickt. Ich hatte sie gerufen. Und sie hatte mich gehört und war mir zu Hilfe geeilt. Vielleicht bestand ja doch noch Hoffnung für uns.

»Komm«, wiederholte Bree und führte mich zu ihrem BMW. Sie half mir auf den Beifahrersitz und ging dann rüber zur Fahrerseite. Wir folgten dem schmalen, kurvenreichen Weg, der von der Rückseite des Grundstücks wegführte und sie warf immer mal wieder einen ängstlichen Blick in den Rückspiegel.

»Sie laufen immer noch ums Wohnhaus herum. Noch ist niemand in den Garten gekommen«, sagte sie. Ein Lächeln umspielte ihre Lippen. »Sieht so aus, als hätte Skys magischer Spruch funktioniert. Dieses ganze Hexenzeug haut mich echt von den Socken.«

Sie warf mir von der Seite einen Blick zu. »Es war total irre, deine Stimme so deutlich in meinem Kopf zu hören«, fügte sie nach einem Augenblick hinzu. »Ich dachte echt, ich spinne. Aber dann wurde mir

klar, dass in letzter Zeit so viele abgedrehte Sachen passiert sind, dass ich es wohl ernst nehmen sollte.«

»Ich bin froh, dass du das getan hast. Du hast mich gerettet«, wiederholte ich. Meine Stimme war heiser und das Sprechen löste einen weiteren Hustenanfall aus.

»Bist du dir ganz sicher, dass es dir gut geht?«, fragte Bree, als ich mich wieder aufrichtete. »Keine Verbrennungen oder so?«

Nein, äußerlich nicht, dachte ich niedergeschlagen. Ich schüttelte den Kopf. »Ich lebe«, sagte ich. »Und das habe ich dir zu verdanken.« Es war nicht unbedingt ein Versöhnungsangebot, aber mehr brachte ich im Augenblick nicht zustande.

Am Ende der dunklen, ruhigen Straße fuhren wir hinter Skys grünem Ford an den Straßenrand. Robbie war schon dort, lehnte an der Tür meines Wagens, liebevoll *Das Boot* genannt. Beim Anblick des ramponierten Valiant Baujahr '71 zuckte ich zusammen. Von einem kleineren Unfall vor einer Woche war er vorn schon ein wenig ramponiert und ein Scheinwerfer fehlte. Vor ein paar Minuten hatte Robbie dann die Wand des Poolhauses mit meinem Auto eingedrückt. Jetzt war auch die Motorhaube total verbeult.

»Also gut«, sagte Hunter, als wir alle ausgestiegen waren. Er sprach forsch, doch ich hatte das Gefühl, ihn wie durch eine dicke Stoffschicht zu hören. Irgendwie konnte ich mich nicht recht konzentrieren. »Man wird einen Haufen Fragen stellen, was hier heute Abend passiert ist, wie es zu dem Feuer kam und so weiter. Wir müssen uns abstimmen. Robbie, Bree, ich glaube, es ist das Beste, wenn ihr einfach so tut, als wärt ihr gar nicht hier gewesen. Dann wird euch auch niemand Fragen stellen.«

Robbie verschränkte die Arme. »Unseren Freunden von Cirrus werde ich die Wahrheit sagen«, erwiderte er. »Sie haben ein Recht darauf, es zu erfahren.« Cirrus war der Hexenzirkel, den Cal gegründet hatte und dem neben Robbie und mir noch vier andere Mitglieder angehörten.

»Cirrus«, sagte Hunter und rieb sich nachdenklich das Kinn. »Du hast recht, sie sollten es wissen. Aber sie sollen es bitte für sich behalten.« Er wandte sich mir zu. »Morgan, wenn du kannst, würde ich gern mit dir reden. Danach fahre ich dich in deinem Auto nach Hause.«

Ich zuckte zusammen. Reden? Jetzt?

»Hat das nicht bis morgen Zeit?«, fragte Bree mit eisiger Stimme.

»Ja«, pflichtete Robbie ihr bei. »Morgan sieht total fertig aus. Nichts für ungut, Morgan.«

»Ich fürchte, nicht«, sagte Hunter. Seine Stimme war ruhig, doch sein Tonfall duldeten keinen Widerspruch.

Robbie sah aus, als wollte er widersprechen, doch dann reichte er Hunter nur meinen Wagenschlüssel.

»Wie gesagt, ich versuche herauszufinden, wo sie hin sind«, sagte Sky, an Hunter gewandt.

»In Ordnung«, meinte Hunter. »Wir sehen uns später zu Hause.«

»Wo wer hin ist?«, fragte ich. Das ging mir alles viel zu schnell.

»Cal und Selene«, antwortete Sky und fuhr sich mit einer Hand durch ihr kurzes, silberblondes Haar. »Ihr Haus ist mit Abwehrsprüchen versiegelt und beide Autos sind weg.«

Ich schluckte schwer. Der Gedanke, dass sie da draußen irgendwo waren, versetzte mich in Angst und Schrecken. Plötzlich überkam mich die irrationale Überzeugung, sie würden sich hinter einem Baum verstecken oder etwas gleichermaßen Melodramatisches tun, und mich genau in diesem Augenblick beobachten.

»Sie sind nicht mehr in Widow's Vale«, sagte Hunter, als hätte er meine Gedanken gelesen. »Da bin ich mir ganz sicher. Ich würde es spüren, wenn sie noch in der Nähe wären.«

Obwohl der logische Teil meines Gehirns mir sagte, dass nichts je absolut sicher war, hatte Hunters ruhige Art, mit mir zu sprechen, eine so beruhigende Wirkung auf mich, dass ich ihm glaubte. Mich

überkam augenblicklich Erleichterung, gefolgt von einer Welle intensiven Schmerzes. Cal war fort. Ich würde ihn nie wiedersehen.

Hunter fasste mich am Ellbogen und führte mich zu meinem Auto. Er öffnete die Beifahrertür und ich stieg ein. Das Wageninnere war eiskalt, und in Kombination mit dem Adrenalin, das immer noch durch meinen Körper strömte, ließ mich das so sehr zittern, dass mir sämtliche Muskeln wehtaten. Hunter machte den Motor an, schaltete den intakten Scheinwerfer ein und setzte auf die ruhige, von Bäumen gesäumte Straße.

Er sagte nichts und dafür war ich ihm dankbar. Normalerweise waren Hunter und ich wie Funken und Schießpulver. Er war Sucher, und er war vom Internationalen Rat der Hexen ausgesandt, um herauszufinden, ob Cal und Seline ihre magischen Kräfte missbrauchten. Er hatte mir gesagt, sie wären böse. Bevor ich zu meinem Entsetzen erfahren hatte, dass er recht hatte, hatten Cal und ich ihn beinahe umgebracht. Das war nur eine Sache, warum ich mich in seiner Gegenwart äußerst unwohl fühlte.

Aufgrund einer dieser seltsamen Verbindungen, die unter Bluthexen gang und gäbe zu sein schienen, war Hunter Cals Halbbruder. Doch wo Cal dunkel war, war Hunter hell, mit sonnengebleichtem Haar, klaren grünen Augen und prominenten Wangenknochen. Er war schön, aber auf eine ganz andere Art als Cal. Hunter war kühl, wie Luft oder Wasser. Cal schwelte. Er war Erde und Feuer.

Cal. Jeder Gedanke führte zurück zu ihm. Ich starrte aus dem Beifahrerfenster und versuchte, die Tränen wegzublinzeln, doch es wollte mir nicht gelingen. Ich wischte sie mit dem Handrücken fort.

Allmählich merkte ich, dass ich die Straße, auf der wir fuhren, nicht wiedererkannte. »Wohin fahren wir?«, fragte ich. »Das ist nicht der Weg zu mir nach Hause.«

»Es ist der Weg zu *mir* nach Hause. Ich dachte, es wäre besser, wenn du dich zuerst wäschst, den Rauchgestank aus deinen Haaren kriegst und so weiter, bevor du deinen Eltern gegenübertrittst.«

Ich nickte, erleichtert, dass er sich auch darum Gedanken gemacht hatte. Meine Eltern – eigentlich meine Adoptiveltern – kamen nicht gut damit klar, dass ich so starke magische Kräfte besaß und Magie praktizierte. Abgesehen davon, dass sie katholisch waren, hatten sie Angst wegen dem, was meiner leiblichen Mutter Maeve Riordan widerfahren war. Maeve und mein leiblicher Vater Angus Bramson waren vor sechzehn Jahren bei einem Brand ums Leben gekommen. Niemand wusste genau, wie es dazu gekommen war, doch es schien ziemlich klar zu sein, dass es vor allem damit zusammenhing, dass sie Hexen gewesen waren.

Ich drückte eine Hand auf meinen Mund und versuchte verzweifelt, auf die Reihe zu kriegen, was in den letzten Wochen passiert war. Erst vor einem Monat hatte ich entdeckt, dass ich adoptiert worden war und dass ich von einem der sieben großen Clans von Wicca abstammte – was hieß, dass ich eine Bluthexe war. Meine leiblichen Eltern waren gestorben, als ich noch ganz klein war. Heute Abend hatte ich beinahe ihr Schicksal geteilt.

Und das durch Cals Hände. Durch die Hände des Jungen, mit dem ich den Rest meines Lebens hatte teilen wollen.

Vor uns saß ein dicker brauner Hase wie erstarrt auf der vereisten Straße, paralysiert vom Scheinwerfer meines Autos. Hunter hielt an und wir warteten.

»Kannst du mir erzählen, was heute Abend passiert ist?«, fragte er überraschend sanft.

»Nein.« Ich hatte die Hand immer noch auf den Mund gepresst und musste sie wegnehmen, um zu sprechen. »Jetzt nicht.« Meine Stimme brach, weil ein Schluchzen aufstieg. »Es tut zu sehr weh.«

Der Hase löste sich aus seiner Erstarrung und hüpfte auf die andere Straßenseite in Sicherheit. Hunter trat aufs Gaspedal und *Das Boot* fuhr weiter. »In Ordnung«, sagte er. »Dann später.«

Das Haus von Hunter und Sky lag in einer ruhigen Straße irgendwo am Rand von Widow's Vale. Ich achtete nicht auf die Strecke. Jetzt da das Adrenalin, das durch mein knappes Entkommen aus dem Feuer ausgeschüttet worden war, allmählich versickerte, war ich erschöpft und total erschlagen.

Das Auto hielt. Wir waren in einer Einfahrt unter einem Baldachin von Bäumen. Wir stiegen aus und gingen in der nächtlichen Kälte einen schmalen Weg hinauf. Ich folgte Hunter in ein Wohnzimmer, wo in einem kleinen offenen Kamin ein Feuer brannte. Ein abgenutztes Sofa, das mit dunkelblauem Samt bezogen war, stand an einer Wand. Ein Bein war abgebrochen und es hatte Schlagseite wie ein Betrunkener. Gegenüber dem Sofa standen zwei nicht zueinander passende Lehnstühle und ein breites Holzbrett auf zwei Kisten diente als Couchtisch.

»Du brauchst eine Dusche und saubere Klamotten«, sagte Hunter.

Ich warf einen Blick auf die kleine Uhr auf dem Kaminsims. Es war kurz vor neun. Ich war mehr als zu spät dran zum Abendessen. »Zuerst muss ich meine Familie anrufen«, sagte ich. »Wahrscheinlich haben die inzwischen die Polizei alarmiert.«

Hunter reichte mir ein schnurloses Telefon. »Soll ich ihnen von dem Brand erzählen?«, fragte ich hilflos.

Er zögerte. »Das liegt bei dir«, sagte er schließlich. »Aber wenn du ihnen davon erzählst, wirst du ihnen sehr viel erklären müssen.«

Ich nickte. Er hatte recht. Noch etwas, worüber ich nicht mit meiner Familie reden konnte.

Nervös wählte ich unsere Nummer.

Mein Vater ging ran, und ich hörte die Erleichterung in seiner Stimme, als ich Hallo sagte. »Morgan, wo um alles in der Welt bist du?«, fragte er. »Wir waren kurz davor, die Polizei zu rufen!«

»Ich bin bei einem Freund zu Hause«, sagte ich und bemühte mich, so ehrlich zu sein wie möglich.

»Geht es dir gut? Du klingst heiser.«

»Mir geht's gut. Aber Cal und ich ... wir haben uns gestritten.« Ich hatte Mühe, ruhig zu sprechen. »Ich ... ich bin ziemlich durcheinander. Deswegen habe ich auch nicht früher angerufen. Es tut mir leid«, fügte ich lahm hinzu.

»Wir haben uns große Sorgen gemacht«, sagte mein Vater. »Aber ich bin froh, dass es dir gut geht. Kommst du jetzt nach Hause?«

Die Haustür ging auf und Sky kam herein. Sie sah mich an, richtete den Blick dann auf Hunter und schüttelte den Kopf. »Keine Spur«, sagte sie leise.

Es lief mir eiskalt den Rücken hinunter. »Noch nicht gleich, Dad«, sagte ich in den Hörer. »Aber bald.«

Dad seufzte. »Vergiss nicht, dass morgen Schule ist.«

Ich verabschiedete mich und legte auf. »Du hast sie nicht gefunden?«, fragte ich Sky ängstlich.

»Sie sind weg. Sie haben ihre Spuren unter so vielen starken magischen Sprüchen verborgen, dass ich nicht mal sagen kann, in welche Richtung sie sind«, sagte Sky. »Aber sie sind definitiv nicht in der Nähe.«

Ich spürte mein Herz schlagen und wusste nicht, was ich aus dieser Information machen sollte. Nach einem Augenblick nahm Sky mich am Arm und führte mich behutsam die Treppe rauf. Ich stand viel zu sehr neben mir, um mehr wahrzunehmen, als dass oben drei Türen waren; die linke und rechte waren geschlossen und die dritte dazwischen stand offen und führte in ein kleines Bad.

Sky verschwand durch eine Tür und tauchte einen Augenblick später mit einem Bademantel wieder auf. »Den kannst du anziehen, wenn du aus der Dusche kommst«, sagte sie. »Leg deine Klamotten hier draußen hin, dann werfe ich sie in die Waschmaschine.«

Ich nahm den Bademantel und schloss die Tür. Plötzlich war ich befangen. Ich drehte mich um und wagte einen Blick in den Spiegel. Meine Nase war rot und dick, meine Augen angeschwollen und mein

langes, dunkles Haar verfilzt und voller Asche. Ruß hatte sich in Streifen auf mein Gesicht und meine Kleider gelegt.

Ich sehe grauenhaft aus, dachte ich, und vor meinem inneren Auge tauchte wieder Cals Gesicht auf. Er war so unglaublich schön. Wie hatte ich jemals glauben können, dass er eine wie mich wirklich liebte? Wie hatte ich so blind sein können? Ich war eine absolute Idiotin.

Mit zusammengebißenen Zähnen zog ich mich aus, öffnete die Tür einen Spalt und warf meine Klamotten in einem Haufen in den Flur. Dann stieg ich unter die Dusche und schrubbte mich gründlich von oben bis unten ab, als könnte das Wasser mehr fortwaschen als den Schmutz und den Rauch, als könnte es meinen Kummer, das Entsetzen und die Wut mit fortschwemmen und den Abfluss hinunterspülen.

Danach trocknete ich mich ab und zog den Bademantel über. Sky war größer als ich und der Bademantel bauschte sich formlos und trist zu meinen Füßen. Nachdem ich mir mit einem Kamm durch die nassen Haare gefahren war, ging ich wieder nach unten.

Sky saß in einem der Lehnstühle, doch als ich runterkam, stand sie anmutig auf und ging rauf in ihr Zimmer. Im Vorbeigehen legte sie mir kurz eine Hand auf die Schulter.

Hunter stand am Kamin und legte ein Scheit aufs Feuer. Auf dem Couchtisch standen eine kleine Teekanne und zwei Keramikbecher. Er drehte sich zu mir um und sah mich an, und mir war sehr deutlich bewusst, wie gut er aussah.

Ich setzte mich aufs Sofa und Hunter ließ sich in einem der abgewetzten Lehnstühle nieder. »Besser?«, fragte er.

»Ein bisschen.« Meine Brust und mein Hals taten nicht mehr ganz so weh und das Brennen in meinen Augen hatte aufgehört.

Hunters grüne Augen waren unverwandt auf mich gerichtet. »Du musst mir erzählen, was passiert ist.«

Ich atmete tief durch, und dann erzählte ich ihm, dass Sky und ich zusammen gewahrsagt hatten. Dass sie mir geholfen hatte, Cal und seine Mutter in ihrem mit magischen Sprüchen abgeschirmten Haus auszuspionieren, als sie mit ihren Mitverschwörern darüber gesprochen hatten, dass sie mich umbringen würden, wenn ich mich weigern sollte, mich ihnen anzuschließen. Dass ich gesehen hatte, dass Cal den Auftrag hatte, mich zu verführen und mich auf ihre Seite zu ziehen, damit sie sich meine magischen Kräfte zunutze machen konnten. Dass ich erfahren hatte, dass sie auch hinter den magischen Werkzeugen des Hexenzirkels meiner Mutter her waren – Objekten von gewaltiger magischer Kraft, die sie in ihr Arsenal magischer Werkzeuge einreihen wollten. Dass ich zu Cal gefahren war, um mit ihm zu reden, und dass er mich mittels Magie überwältigt und zu sich nach Hause gebracht hatte.

»Er hat mich in einen Seòmar im hinteren Bereich des Poolhauses gesperrt«, sagte ich und vor meinem geistigen Auge tauchte ein detailliertes Bild des schrecklichen kleinen Geheimzimmers auf. »Die Wände waren mit finsternen Runen bedeckt. Er muss mich bewusstlos geschlagen haben. Als ich zu mir kam, hörte ich ihn und Selene draußen streiten. Sie sagte, er solle es nicht tun, er solle das Haus nicht anzünden. Aber Cal sagte ...«, meine Stimme brach wieder, »... er sagte, er würde das Problem lösen. Damit meinte er mich. Ich war das P...P...Problem.«

»Schscht«, sagte Hunter leise. Er streckte die Hand aus und legte sie mir flach auf die Stirn. Ich spürte, wie sich von dort eine kribbelnde Wärme in mir ausbreitete wie tausend kleine Bläschen. Mit seinem Blick hielt er den meinen fest, während mich die Wärme durchströmte und meinen Schmerz so weit dämpfte, dass ich ihn leichter aushalten konnte.

»Danke«, sagte ich ehrfürchtig.

Er lächelte kurz, was sein Gesicht für einen Augenblick völlig verwandelte. »Morgan«, sagte er dann, »es tut mir leid, dass ich so

drängen muss, aber das hier ist wichtig. Haben sie die Werkzeuge deiner Mutter bekommen?»

Maeve war aus Irland, ihrer Heimat, geflohen, nachdem ihr Hexenzirkel Belwicket stark dezimiert worden war. Vor Kurzem hatte ich ihre Werkzeuge gefunden, die uralten magischen Werkzeuge ihres Hexenzirkels. Selene hatte sie unbedingt haben wollen. »Nein«, antwortete ich. »Sie sind in Sicherheit. Ich wüsste es, wenn dem nicht so wäre – ich habe sie an mich gebunden. Außerdem habe ich sie versteckt.«

Hunter schenkte uns Tee ein. »Wo?«

»Ähm ... im Kriechraum unter Brees Haus. Ich habe sie dort hingebracht, bevor ich zu Cal gefahren bin«, sagte ich. Als ich das sagte, klang es in meinen Ohren so lahm, dass ich zusammenzuckte und darauf wartete, dass Hunter mich anfuhr.

Doch er nickte nur. »Gut. Da Cal und Selene geflohen sind, denke ich, dass sie dort fürs Erste sicher sind. Aber nimm sie wieder an dich, sobald du kannst.«

»Was könnten sie denn damit machen?«, fragte ich. »Warum sind sie so gefährlich?«

»Ich bin mir nicht sicher, was genau sie damit anfangen könnten«, sagte Hunter. »Aber Selene besitzt, wie du weißt, sehr starke magische Kräfte und ist sehr erfahren im Umgang mit Magie. Einige der Werkzeuge, besonders der Athame und der Magierstab, wurden vor langer Zeit gefertigt, lange bevor Belwicket der dunklen Seite entsagt hat. Sie wurden seither natürlich gereinigt, aber ursprünglich wurden sie hergestellt, um dunkle Energien zu kanalisieren und zu konzentrieren. Ich bin überzeugt, dass Selene einen Weg finden würde, um sie in ihren Ursprungszustand zurückzusetzen. Ich könnte mir zum Beispiel vorstellen, dass Maeves Magierstab in Selenes Händen dazu benutzt werden könnte, die Macht der dunklen Welle zu verstärken.«

Die dunkle Welle. Ich spürte eine Kälte in der Magengrube. Die dunkle Welle hatte damals Maeves Hexenzirkel ausgelöscht und auch

den Hexenzirkel von Hunters Eltern zerstört und seine Mutter und seinen Vater vor zehn Jahren gezwungen, unterzutauchen. Sie waren immer noch verschwunden.

Niemand schien genau zu wissen, was die dunkle Welle war – ob es ein Wesen mit einem eigenen Willen war oder eine unbeseelte zerstörerische Macht, so etwas wie ein Tornado. Alles, was wir wussten, war, dass die dunkle Welle, wenn sie hinüberfegte, eine Spur des Todes und des Schreckens hinterließ und ganze Ortschaften in Schutt und Asche legte. Hunter glaubte, dass Selene irgendwie in Verbindung mit der dunklen Welle stand. Doch er wusste nicht, inwiefern.

Ich legte den Kopf in die Hände. »Geschieht all das, weil Cal und Selene Woodbanes sind?«, fragte ich leise. Woodbane war der Familienname eines der sieben großen Clans von Wicca. Ein Woodbane zu sein bedeutete traditionellerweise, keine moralischen Grenzen zu kennen. Woodbanes hatten im Laufe der Geschichte alle ihnen zur Verfügung stehenden Mittel genutzt, einschließlich die Anrufung dunkler Geister oder dunkler Energie, um noch mächtiger zu werden. Das hatte sich angeblich alles geändert, als sich der Internationale Rat der Hexen gebildet und Gesetze erlassen hatte, die den Gebrauch von Magie regelten. Doch wie ich gerade erfuhr, war die Welt von Wicca genauso zerbrochen und gespalten wie die alltägliche Welt, in der ich in den ersten sechzehn Jahren meines Lebens gelebt hatte. Und es gab viele Woodbanes, die sich nicht an die Gesetze des Rates hielten.

Zufälligerweise war ich auch eine Woodbane. Als ich es erfahren hatte, hatte ich es nicht glauben wollen, doch das kleine, rote Muttermal in Form eines Dolches, das ich unter der Achselhöhle trug, war der Beweis. Viele, wenn nicht gar die meisten, Woodbanes hatten es irgendwo. Es war bekannt als der Woodbane-Athame, denn es sah aus wie der zeremonielle Dolch, der zu jedem Satz magischer Werkzeuge gehörte.

Hunter seufzte, was mich daran erinnerte, dass er selbst auch halb Woodbane war. »Das ist die Frage, nicht wahr? Ich weiß ehrlich nicht,

was es bedeutet, ein Woodbane zu sein. Ich weiß nicht, was angeboren ist und was anerzogen.«

Er stellte seine Tasse ab und stand auf. »Ich schaue mal, ob deine Sachen trocken sind. Dann fahre ich dich nach Hause.«

Sky folgte uns in ihrem Auto zu mir nach Hause, um Hunter wieder mit heim zu nehmen. Während der Fahrt sprachen wir nicht. Die beruhigende Wirkung seiner Berührung war inzwischen völlig verschwunden, und durch meinen Kopf wirbelten immer wieder die Bilder, wie Cal mich angelogen hatte, wie er mich angeschrien hatte, Magie gegen mich gewirkt und mich beinahe umgebracht hatte. Wie konnte etwas, was so schön gewesen war und sich so gut angefühlt hatte, sich in das hier verwandeln? Wie hatte ich so blind sein können? Und warum wollte ein beschämender Teil von mir ihm selbst jetzt noch zurufen: *Verlass mich nicht, Cal. Komm zurück.* O Gott. Galle stieg in meiner Kehle auf und ich schluckte.

»Morgan«, sagte Hunter, als er bei mir zu Hause vorfuhr. »Du verstehst doch, dass du in deiner Wachsamkeit auf keinen Fall nachlassen darfst, oder? Cal mag fort sein, aber wahrscheinlich kommt er zurück.«

Er würde zurückkommen? Hoffnung, Angst, Wut und Verwirrung schlugen über mir zusammen. »O Gott.« Ich krümmte mich auf dem Beifahrersitz und schlang die Arme um den Oberkörper. »O Gott. Ich habe ihn geliebt. Ich komme mir so *dämlich* vor.«

»Nicht doch«, sagte Hunter leise. Ich schaute auf. Er hatte das Gesicht abgewandt. Ich sah seine Wange, blass und glatt im milchigen Sternenlicht, das durch die Windschutzscheibe fiel.

»Ich weiß, wie sehr du Cal geliebt hast«, sagte Hunter. »Und ich verstehe auch, warum. Er hat vieles an sich, was wirklich schön ist. Und ... und ich glaube, er hat dich auch geliebt ... auf seine Art. Das hast du dir nicht eingebildet. Obwohl ich zu denen gehöre, die das Gegenteil behauptet haben.«

Jetzt wandte er mir das Gesicht zu und wir sahen einander an. »Hör zu. Ich weiß, dass du das Gefühl hast, niemals über das hier hinwegzukommen. Doch das wirst du. Es wird niemals ganz weggehen, aber irgendwann wird es nicht mehr so wehtun. Vertrau mir. Ich weiß, wovon ich rede.«

Ich wurde an das eine Mal erinnert, als wir geistig miteinander verschmolzen waren und ich gesehen hatte, dass er nicht nur seine Eltern, sondern auch seinen Bruder an die finsternen Mächte verloren hatte. Er hatte so viel gelitten, dass ich das Gefühl hatte, ich konnte ihm glauben.

Er machte eine Bewegung, als wollte er mein Gesicht berühren. Doch er schien sich zu bremsen und zog die Hand wieder zurück. »Du gehst jetzt besser ins Haus, bevor deine Eltern noch rauskommen«, sagte er.

Ich biss mir von innen auf die Wangen, damit ich nicht wieder anfangen musste zu weinen. »Okay«, flüsterte ich. Ich schniefte und richtete den Blick nach vorn. Im Wohnzimmer brannte Licht.

Plötzlich war ich verlegen. Sollte ich Hunter nach diesem recht vertrauten Augenblick die Hand schütteln? Ihm einen Kuss auf die Wange geben? Am Ende sagte ich nur: »Danke für alles.«

Wir stiegen beide aus. Hunter gab mir den Autoschlüssel und ging die dunkle Straße hinunter zu Sky, die in ihrem Auto auf ihn wartete. Ich ging wie auf Autopilot die Einfahrt hoch. An der Haustür zögerte ich. Wie sollte ich mich meinen Eltern gegenüber normal verhalten, wo ich doch das Gefühl hatte, innerlich zerrissen zu sein?

Ich öffnete die Haustür. Das Wohnzimmer war leer und im ganzen Haus duftete es nach Schokoladenkeksen und Holzrauch. Im Kamin lagen noch Scheite, und ich roch noch einen leichten Duft des Zitronenöls, mit dem meine Mutter die Möbel polierte. Aus der Küche drangen die Stimmen meiner Eltern und klappernde Geräusche, was mir verriet, dass jemand die Geschirrspülmaschine ausräumte.

»Mom? Dad?«, rief ich nervös.

Meine Eltern, Sean und Mary Grace Rowlands, kamen ins Wohnzimmer. »Morgan, du siehst aus, als hättest du geweint«, sagte meine Mutter bei meinem Anblick. »War der Streit mit Cal so schlimm?«

»Ich ... ich habe mich von Cal getrennt.« Es war nicht ganz die Wahrheit, aber es war nicht die Falschheit, die mich am meisten erschütterte, sondern die Wahrheit meiner Situation. Cal und ich waren nicht mehr zusammen. Wir waren kein Paar mehr. Wir würden einander nicht für immer lieben. Wir würden nie mehr zusammen sein. Nie mehr.

»Oh, Schatz«, sagte meine Mutter. Das Mitgefühl in ihrer Stimme weckte in mir den Wunsch, zum hundertsten Mal an diesem Abend zu weinen.

»Wie schade«, sagte mein Vater.

»Ähm ... ich hatte auch einen kleinen Autounfall«, sagte ich. Die Lüge war mir rausgerutscht, bevor ich überhaupt richtig darüber nachgedacht hatte. Irgendwie musste ich die eingedrückte Motorhaube meines Wagens ja erklären.

»Einen Unfall?«, rief mein Vater jetzt. »Was ist passiert? Geht es dir gut? Wurde jemand verletzt?«

»Niemand wurde verletzt. Aber als ich bei Cal aus der Einfahrt fuhr, bin ich gegen einen Laternenpfosten geknallt und hab die Motorhaube eingedrückt.« Ich schluckte. »Ich war wohl ziemlich durcheinander.«

»O mein Gott«, sagte Mom. »Das klingt ernst! Bist du dir sicher, dass dir nichts passiert ist? Vielleicht sollten wir mit dir in die Notaufnahme fahren, damit sie dich untersuchen.«

»Mom, ich hab mir nicht den Kopf angeschlagen oder so.« Ich unterdrückte ein Husten.

»Aber ...«, setzte mein Vater an.

»Mir geht's gut«, fiel ich ihm ins Wort. Ich musste hier raus, bevor ich vor ihren Augen einen Nervenzusammenbruch bekam. »Ich bin nur kaputt, mehr nicht. Und ich würde jetzt wirklich gern ins Bett gehen.«

Bevor sie noch mehr Fragen stellen konnten, floh ich die Treppe hinauf. Erleichtert sah ich, dass die Tür zum Zimmer meiner Schwester geschlossen war. Zu noch mehr Erklärungen war ich einfach nicht imstande. Zu keinem einzigen weiteren Wort.

In meinem Zimmer blieb ich kurz stehen, um Dagda, meinen kleinen grauen Kater, zu kraulen, der sich auf meinem Schreibtischstuhl eingerollt hatte. Er miaute ein verschlafenes Hallo. Dann ging ich zu meiner Kommode und holte meinen kuscheligsten Flanellschlafanzug heraus. Doch mitten in der Bewegung hielt ich inne und starrte auf eine winzige Schachtel, die auf der Kommode stand. Es war eines der Geburtstagsgeschenke, die Cal mir letzte Woche gemacht hatte: ein Paar Ohringe, in Silber gefasste goldene Tigeraugen. Ich konnte nicht anders, ich musste die Schachtel aufmachen und sie noch einmal ansehen. Sie waren so schön wie in meiner Erinnerung: in dem Silber waren wirbelnde Muster aus winzigen keltischen Knoten und die Steine hatten die Farbe von Cals Augen. Ich sah ihn immer noch vor mir: sein dunkles, struppiges Haar, seinen sinnlichen Mund, die goldenen Augen, die tief in meine Seele zu blicken schienen. Wie er lachte. Wie er mir von Anfang an das Gefühl gegeben hatte, wir wären Seelengefährten.

Ich legte die Ohringe auf meine flache Hand und spürte, dass sie eine leichte Hitze verströmten. Sie waren, wie ich jetzt erkannte, mit einem magischen Spruch belegt. Mir wurde übel. Göttin, sie waren auch nur ein Werkzeug, um mich zu kontrollieren und mir hinterherzuspionieren. Als er mir die Geschenke gegeben hatte, hatte ich noch gedacht, sie seien in seine Liebe eingehüllt. Doch in Wirklichkeit waren sie eingehüllt in seine finstere Magie.

Ich konnte sie unmöglich in meiner Nähe behalten. Ich musste eine sichere Möglichkeit finden, mich von allem zu trennen, was Cal mir gegeben hatte. Aber nicht heute Abend. Ich verstaute die Ohringe zusammen mit seinen anderen Geschenken ganz hinten in meinem Schrank. Dann zog ich meinen Schlafanzug an.

Als ich gerade die Bettdecke aufschlug, klopfte es leise an meiner Tür, und einen Augenblick später kam meine Mutter herein. »Geht es dir gut?«, fragte sie leise.

Und dann strömten mir die Tränen über die Wangen, sämtliche Dämme brachen, und ich wurde von so heftigen Schluchzern geschüttelt, dass mein ganzer Körper bebte.

Meine Mutter kam zu mir und nahm mich in die Arme, und ich klammerte mich an sie wie seit Jahren nicht mehr. »Ach, Schatz«, sagte sie in mein Haar. »Mein Mädchen. Es tut mir so leid. Ich weiß, wie weh das tut. Willst du darüber reden?«

Ich hob den Kopf, um sie anzusehen. »Ich kann nicht ...«, flüsterte ich keuchend. »Ich kann nicht ...«

Sie nickte. »In Ordnung«, sagte sie. »Dann später, wenn du so weit bist.«

Ich kroch ins Bett, und sie zog mir die Bettdecke bis unters Kinn und gab mir einen Kuss auf die Stirn, als wäre ich sechs. Dann schaltete sie meine Nachttischlampe aus. »Ich bin hier«, murmelte sie und nahm meine Hand in ihre. »Es wird alles gut.«

Und so – mich fest an ihre Hand klammernd – schlief ich ein.

Veränderungen

Nachdem ich Morgan nach Hause gefahren hatte, bin ich gleich heute Nacht noch zurück zu Selenes Haus. Ich habe gewartet, bis die Polizisten und Feuerwehrleute weg waren, und dann habe ich eine Stunde lang versucht hineinzukommen, doch ich konnte das Dickicht aus magischen Sprüchen, mit denen sie das Haus belegt hat, nicht durchdringen. Verdammt frustrierend. Am liebsten hätte ich eines der großen Fenster mit einem Stein eingeschmissen.

Ob Morgan es könnte? Ich weiß, dass sie in Selenes verborgene Bibliothek gelangt ist, ohne dass sie sich überhaupt darum bemüht hat. Sie hat unglaublich starke magische Kräfte, aber sie weiß auch noch unglaublich wenig.

Nein. Ich kann sie nicht bitten. Nicht nach allem, was sie an diesem Ort durchgemacht hat. Göttin, der Schmerz in ihrem Gesicht heute Abend – und das alles wegen Cal, diesem Scheißkerl. Mir wurde regelrecht übel, als ich sie so sah.

– Giomanach

Am Montag wachte ich ganz allmählich auf und spürte, dass es im Haus schrecklich still war. War ich tatsächlich vor meinen Eltern und meiner Schwester wach? Ausgeschlossen. Sie waren richtige Morgenmenschen, die lange vor dem Mittag wahn sinnig munter waren, ein Charakterzug, der mir echt ein Rätsel war. Es hätte der Wink mit dem Zaunpfahl sein müssen, dass ich adoptiert worden war.

Ich kniff die Augen zusammen und sah auf meine Uhr. Neun Uhr achtundvierzig?

Ich schoss hoch und rief: »Mary K.!«

Keine Antwort aus dem Zimmer meiner Schwester. Ich warf meine Sinne aus und erkannte, dass ich allein im Haus war. Was ist hier los?, fragte ich mich und setzte mich auf.

Ein Husten riss an meiner Kehle, und im nächsten Augenblick war alles, was am Abend zuvor passiert war, wieder da. Das gewaltige Ausmaß der ganzen Sache überwältigte mich und ich ließ mich wieder ins Kissen plumpsen und atmete tief durch.

Neun Uhr achtundvierzig. Bald fing Mathe an. Plötzlich traf es mich wie ein Schlag, dass ich nie wieder zusammen mit Cal in Mathe und Physik sitzen würde, und tiefer Schmerz stieg in mir auf. Wie blöd bist du eigentlich?, fragte ich mich angewidert.

Ich stand mühsam auf und tappte nach unten. Auf der Arbeitsplatte in der Küche lag eine Nachricht von meiner Mutter.

Schatz,

ich glaube, Du solltest Dich heute mal ausruhen. Dad hat Mary K. zur Schule gefahren, später geht sie zu Jaycee. Im Kühlschranks sind noch Reste vom Chili zum Mittagessen. Ruf mich an und sag mir, wie's dir geht.

Alles Liebe, Mom

PS: Ich weiß, dass Du mir das jetzt nicht unbedingt glaubst, aber ich verspreche Dir, dass Du darüber hinwegkommst.

Ich blinzelte, gleichzeitig dankbar und voller Schuldgefühle. Es gab so vieles, was sie nicht wussten und was ich ihnen niemals sagen konnte.

Ich steckte eine Scheibe Toast in den Toaster und holte mir eine Cola light aus dem Kühlschrank. Doch schon beim ersten Schluck war klar, dass das ein Fehler gewesen war. Die Kohlensäurebläschen brannten wie Nadelstiche in meinem Hals. Also machte ich mir lieber einen Tee und überflog die Zeitung. Die Lokalzeitung erschien nur zweimal im Monat, und in der *New York Times* und in der *Albany Times Union* stand natürlich nichts von einem Brand in Widow's

Vale, das von beiden Städten zwei Stunden entfernt war. Ich konnte mir später im Fernsehen die Lokalnachrichten ansehen. Ich überlegte, ob meine Schule eine Erklärung für Cals Verschwinden hatte.

Als ich mit frühstücken fertig war, war es nach zehn. Einen Augenblick erwog ich, mit Dagda wieder unter die Bettdecke zu kriechen. Doch ich musste mich jetzt gleich um Cals Geschenke kümmern, deshalb stand eher eine Fahrt zu Practical Magick an. Alyce und David, die den Laden führten, konnten mir bestimmt einen Tipp geben.

Dann traf mich ein schrecklicher Gedanke: David und Alyce gehörten Starlocket an, Selenes Hexenzirkel. Hatten sie womöglich etwas mit dem zu tun, was mir passiert war?

Ich sank wieder auf meinen Stuhl, stützte beide Ellbogen auf dem Küchentisch ab und legte den Kopf in die Hände. Mir war im Magen ganz flau. War ich von allen, denen ich vertraut hatte, verraten worden? Practical Magick war für mich fast so etwas wie ein Zufluchtsort und insbesondere Alyce eine Art Mentorin. Selbst David, in dessen Gegenwart ich mich anfangs nicht recht wohlfühlt hatte, entwickelte sich allmählich zu jemandem, dessen Freundschaft ich schätzte.

Denk nach, ermahnte ich mich. Ich hatte mich anfangs zwar unbehaglich gefühlt in Davids Gegenwart, aber niemals bedroht. Ich hatte ihre Stimmen nicht gehört, als ich in dem Poolhaus gefangen gewesen war. Und Hunter hatte mir erklärt, dass Selene überall, wo sie hinging, neue Hexenzirkel gründete – und dann die Mitglieder vernichtete, die keine Woodbanes waren. David und Alyce waren keine Woodbanes. Womöglich hätte auch ihnen von Selenes Seite Gefahr gedroht ... Oder?

Es ist in Ordnung, sagte ich mir. David und Alyce sind meine Freunde.

Ich rief meine Mutter im Büro an und bedankte mich, dass sie mich hatte schlafen lassen.

»Also, ich weiß ja, dass du einige Kurse zusammen mit Cal hast«, sagte Mom. »Und ich dachte, es könnte schwer sein, ihn heute zu sehen.«

Ihre Worte erinnerten mich daran, dass meine Mutter nicht einmal wusste, dass er fort war. Sie ging davon aus, dass ich zum ersten Mal an gebrochenem Herzen litt. Das stimmte zwar, doch es war sehr viel mehr. Cals Verrat ging sehr viel tiefer.

»Es tut mir leid, Schatz, aber ich muss los«, sagte sie. »Ich habe einen Termin, um Interessenten ein Haus in Jasper zu zeigen. Kommst du zurecht? Soll ich zum Mittagessen nach Hause kommen?«

»Nein, ich komme klar«, sagte ich. »Ich glaube, ich mache noch ein paar Besorgungen.«

»Dich abzulenken ist eine gute Idee«, sagte sie. »Und wenn dir später danach ist, mich anzurufen, um zu reden – ich bin am Nachmittag die meiste Zeit da.«

»Danke.« Ich legte auf und ging nach oben, wo ich mir eine Jeans anzog und einen dicken Skipullover, den meine Tante Margaret mir letztes Jahr zu Weihnachten geschenkt hatte. Ich fahre nicht Ski, und auf dem Pullover waren für meinen Geschmack zu viele Schneeflocken, doch draußen war es kalt, und er war das wärmste Kleidungsstück, das ich besaß.

Ich tauchte tief in meinen Kleiderschank, um Cals Geschenke wieder hervorzuholen. Mit zitternden Händen tat ich sie in meinen Rucksack. Trotzig schob ich das Kinn vor und befahl mir, bloß nicht um sie oder gar um ihn zu trauern. Dann schnappte ich mir meinen Mantel und eilte aus dem Haus.

Unter einem trüben Winterhimmel, der ohne jede Farbe zu sein schien, fuhr ich in meinem ramponierten, klappernden Auto nach Norden. Obwohl Salz gestreut worden war, lag über der Straße eine dünne Eisschicht, und der Verkehr bewegte sich nur langsam voran. Ich schaltete das Radio ein, denn ich hoffte auf Lokalnachrichten,

doch stattdessen bekam ich einen Wetterbericht zu hören, in dem es hieß, die Temperatur liege im Augenblick bei minus acht Grad und werde am Abend weiter sinken auf bis zu minus zwölf Grad. Durch den eisigen Wind fühlte es sich noch brutaler an.

Ich fuhr in eine Parklücke direkt vor Practical Magick; zur Abwechslung hatte ich auf Anhieb einen Parkplatz gefunden, denn die Straße war praktisch leer. Erst als ich aus meinem Auto ausgestiegen war, fiel mir ein, dass ich ja noch ein Geschenk von Cal hatte: Das Pentagramm, das er um den Hals getragen hatte, als wir uns kennengelernt hatten. Mein liebstes Geschenk von allen. Es musste irgendwo im Auto auf dem Boden liegen. Dort hatte ich es am Tag zuvor fallen gelassen, als mir mit einem Schlag klar geworden war, dass Cal es benutzte, um seine Kontrolle über mich zu verstärken. Ich bückte mich und suchte die feuchten Fußmatten ab, bis ich den kleinen Silberkreis mit dem fünfzackigen Stern darin gefunden hatte. Ohne den Anhänger anzusehen, steckte ich ihn in die Außentasche meines Rucksacks.

Ich schob die schwere Glastür von Practical Magick auf und trat ein. Der Laden war dunkel und gemütlich. In der einen Hälfte befanden sich Bücher über sämtliche Aspekte von Wicca, das Okkulte und spirituelle New-Age-Praktiken, die andere Hälfte enthielt eine riesige Auswahl an Utensilien: Kerzen, Kräuter, Pulver, Kristalle, rituelle Werkzeuge wie Athames, Pentagramme, Roben und sogar Kessel. In der warmen Luft lag der Duft von Kräutern und Räucherwerk. Es fühlte sich vertraut an, beruhigend, sicher – Gefühle, die im Augenblick bei mir ansonsten Mangelware waren.

Ich war überrascht, eine Kundin im Laden zu sehen, denn draußen hatten keine Autos gestanden. Alyce unterhielt sich mit einer jungen Frau, die ein Baby in einem Tragetuch an ihrem Körper trug und einen Jungen von ungefähr vier an der Hand hielt.

Während die Frau etwas sagte, nickte Alyce und aus ihrem langen Zopf lösten sich graue Strähnen. Sie steckte sie zurück, ohne ihre

blauen Augen von dem Gesicht der jungen Frau zu wenden. Es sah nach einem ernsten Gespräch aus. Ich ging an den Buchreihen vorbei und wartete, bis sie fertig waren, denn ich wollte ungestört mit Alyce und David sprechen. Dann hörte ich hinter dem Vorhang weitere Stimmen, und aus dem winzigen Hinterzimmer, das David als Büro diente, kam ein älteres Paar. Sie wirkten aufgeregt, genau wie die Frau, mit der Alyce sich unterhielt. Ich fragte mich, was los war. Gab es heute alle möglichen magischen Notfälle, die Alyce' und Davids Hilfe erforderten?

Das ältere Paar sprach mit Alyce und der jungen Frau. Es erweckte den Eindruck, als würden sie alle einander kennen. Es waren wohl die Mieter, die oben wohnten, erkannte ich dann. Practical Magick lag im Erdgeschoss eines dreistöckigen Hauses. Darüber waren Wohnungen, aber ich hatte noch nie einen der Mieter gesehen. Das würde erklären, warum draußen keine Autos standen und warum das ältere Paar nur Pullover trug.

Sie verließen den Laden durch das Hinterzimmer. Alyce sah ihnen einen Augenblick hinterher, schüttelte traurig den Kopf und ging dann hinter die Ladentheke.

Ich beobachtete sie, ohne mich zu rühren. Konnte sie etwas mit dem zu tun haben, was mir passiert war?

Alyce spürte meinen Blick und schaute auf. »Morgan«, sagte sie und ich sah nichts als Sorge in ihrer Miene. Sie kam um die Ladentheke herum und nahm meine Hände in ihre. »Hunter ist heute Morgen vorbeigekommen und hat uns erzählt, was passiert ist. Geht es dir gut?«

Ich nickte und sah sie an. Ich warf meine Sinne aus, um zu sehen, ob Gefahr von ihr ausging. Es war nichts zu spüren.

»Lass uns nach hinten gehen und reden«, sagte Alyce. »Ich setze Teewasser auf.«

Ich folgte ihr hinter der Ladentheke durch in das kleine Hinterzimmer, wo David an dem quadratischen, ramponierten Tisch saß, der

ihm als Schreibtisch diene. Ein offenes Wirtschaftsbuch, dessen Spalten mit Zahlen gefüllt waren, lag vor ihm. David, der Anfang dreißig war, war frühzeitig ergraut – das war typisch für seinen Clan, die Burnhides. Heute war sein Gesicht abgespannt und müde, als wäre er seiner Haarfarbe entsprechend schneller gealtert.

»Morgan«, sagte er, »ich war entsetzt, als ich gehört habe, was passiert ist. Bitte, nimm Platz.«

Er schloss das Buch und Alyce füllte ein Tee-Ei mit einer Mischung aus getrockneten Kräutern. Dann drehte sie sich zu mir um und sah mich an. »Wir müssen uns bei dir entschuldigen«, sagte sie. David nickte zustimmend.

Ich wartete nervös. Entschuldigen? Wofür?

»Wir waren zu langsam, um zu begreifen, worauf Selene es wirklich abgesehen hatte«, sagte David. »Zu langsam, um sie aufzuhalten.«

Ich spürte Wahrheit und Bedauern in seinen Worten. Meine Nerven begannen, sich zu entspannen.

»Es war nicht Ihre Schuld«, sagte ich. Es war seltsam, dass diese erwachsenen Hexen sich bei mir entschuldigten. »Ich hätte Selene durchschauen müssen und ... und die anderen.« Ich brachte es nicht über mich, Cals Namen auszusprechen.

Der Teekessel auf der heißen Herdplatte fing an zu dampfen, und Alyce schüttete das kochende Wasser in eine Teekanne und stellte sie auf einen Untersetzer, um den Tee ziehen zu lassen.

»Selene ist eine sehr verführerische Frau«, sagte David. »Ganz Starlocket ist ihr aufgesessen, selbst diejenigen von uns, die argwöhnisch hätten sein sollen. Cal war womöglich der Einzige, der ihren wahren Charakter kannte.«

»Sie ist durch und durch böse«, sagte ich wütend, überrascht von der Wucht meiner Worte.

David hob eine silbriggraue Augenbraue. »Ich glaube, es ist komplizierter als das. Sehr wenige Dinge sind nur schwarz oder weiß.«

»Einen Plan auszuhecken, mich zu entführen oder umzubringen und die magischen Werkzeuge des Hexenzirkels meiner Mutter zu stehlen?«, fragte ich scharf. »Ist das nicht böse?«

»Doch, selbstverständlich«, sagte David, ließ sich durch meinen Ausbruch aber nicht beirren. Eigentlich hatte ich noch nie erlebt, dass er wegen irgendetwas aus der Fassung geriet. »Ihre Handlungen waren böse. Aber ihre Absichten könnten komplexer sein als das.«

»Ihre Absichten stehen nicht zur Debatte«, sagte Alyce und ich hörte eine Kälte in ihrer Stimme.

David wirkte nachdenklich, sagte aber nichts.

Alyce schenkte Tee ein. »Minze, Beifuß, Zitronengras und ein Hauch Katzenminze. Eine sehr beruhigende Mischung«, erklärte sie, als wollte sie das Thema wechseln. Sie setzte sich und nahm meine Hand. »Das muss schrecklich für dich sein«, sagte sie.

Mehr als ein Nicken brachte ich nicht zustande. Ich atmete tief durch. »Haben Sie gewusst, dass die beiden Woodbanes sind?«, platzte ich heraus. Bis zu diesem Augenblick war mir nicht klar gewesen, wie viel Sorgen mir das bereitete.

Alyce und David sahen einander an. »Ja«, sagte David. »Aber dieser Name bedeutet nicht mehr das, wofür er einst stand.«

»Morgan«, sagte Alyce und schloss ihre Hände um meine, »du weißt, dass du nicht automatisch böse bist, nur weil du eine Woodbane bist. Jeder wählt seinen eigenen Weg.«

»Vermutlich«, murmelte ich. In gewisser Weise wollte ich glauben, dass Cal keine andere Wahl gehabt hatte, als böse zu sein, weil in seinen Adern Woodbaneblut floss. Doch das würde bedeuten, dass ich auch keine Wahl hatte. Ich seufzte. Am Anfang war Wicca mir als so etwas Schönes erschienen. Wieso war jetzt alles so kompliziert und beängstigend?

»Wenn du etwas brauchst«, sagte David, »wenn du Fragen hast oder mit jemandem reden willst ...«

»Oder eine Schulter zum Ausweinen brauchst«, fügte Alyce hinzu, »bitte, komm zu uns. Es tut uns schrecklich leid, dass wir dich nicht vor Selene beschützen konnten. Du bist so neu in dieser Welt, so verletzlich.«

»Vielleicht können Sie mir jetzt helfen«, sagte ich, zog meinen Rucksack auf den Schoß und holte die Sachen heraus, die ich eingepackt hatte. »Ich habe hier ein paar Geburtstagsgeschenke von ... von Cal.« So, ich hatte es gesagt. »Und sein Pentagramm. Die Sachen sind alle mit magischen Sprüchen belegt. Was soll ich damit machen?«

»Verbrenn sie«, riet mir David. »Und dann wirke einen magischen Reinigungsspruch, damit auch die Asche frei ist von jeglicher Magie.«

»Ja«, sagte Alyce. »Du musst ihre Macht brechen. Solange sie noch existieren, könnten sie weiterhin wirken und dich beeinflussen.«

»Okay.« Als ich den Blick über die Geschenke schweifen ließ, blitzte die Ungeheuerlichkeit von Cals Verrat wieder auf und drohte, mich von Neuem zu überwältigen. Ich schluckte und kämpfte gegen ein Schluchzen an, als ich die Sachen wieder im Rucksack verstaute.

»Es wird schwer, aber es ist etwas, was du für dich selbst tun kannst«, sagte Alyce. »Wenn du willst, kannst du nach dem Ritual noch einmal herkommen.«

»Das mache ich vielleicht«, sagte ich und trank noch einen Schluck Tee.

Das Ladenglöckchen bimmelte und wies darauf hin, dass ein Kunde hereingekommen war. »Ich seh mal nach, wer das ist«, sagte Alyce und stand auf.

Das Telefon läutete und David richtete den Blick darauf und runzelte die Stirn. »Jetzt geht das schon wieder los. Würdet ihr beiden mich bitte entschuldigen?«

Ein Schatten strich über Alyce' Gesicht. »Komm, Morgan«, sagte sie. »Zuerst kümmere ich mich um diesen Kunden, und dann helfe ich dir, einen magischen Reinigungsspruch zu finden. Einen richtig starken.«

Während ich im Laden auf Alyce wartete, überflog ich die Regale und suchte nach Reinigungssprüchen.

Plötzlich hörte ich aus dem Hinterzimmer Davids erhobene Stimme. Es war so ungewohnt, ihn so aufgeregt zu hören, dass ich erstaunt aufblickte. »Schauen Sie, es geht nicht nur um mich. Zwei Familien verlieren ihr Zuhause!«, brüllte er. »Ich brauche mehr Zeit.« Dann sagte er noch etwas, doch in normalem, ruhigem Tonfall, wodurch mein Lauschen beendet wurde.

Ich schaute hinüber zu Alyce. Ihr Gesicht war ruhig wie immer, doch ich sah, dass sie die Schultern hochgezogen hatte. Sie entspannten sich erst, als Davids Stimme wieder ruhiger wurde.

Nachdem der Kunde seine Einkäufe bezahlt hatte, kam sie zu mir. Sie überflog die Regale und zog ein schmales Büchlein mit dem Titel *Magische Schutz- und Reinigungsrituale* heraus. »Versuch es mal mit Seite dreiundvierzig. Ich glaube, da findest du das Richtige für den Umgang mit Cals Geschenken.«

Während ich den magischen Spruch las, wurde Davids Stimme wieder lauter, und natürlich hörte ich zu. Ich konnte nicht anders. »Das kann ich mir nicht leisten und das wissen Sie genau!«, brüllte er.

Alyce warf mir einen schnellen Blick zu. Sie wusste, dass ich David gehört hatte, also dachte ich mir, ich könnte auch ruhig danach fragen. »Alyce, was ist los?«, fragte ich geradeheraus. »Mit wem spricht David da?«

Alyce atmete tief durch. »Es klingt, als würde er mit Stuart Afton reden, oder vermutlich eher mit Aftons Anwalt.«

»Aber warum?«, fragte ich. »Stimmt was nicht? Und wer ist Stuart Afton?«

»Das ist eine lange Geschichte«, sagte Alyce. »Davids Tante Rosaline, die frühere Besitzerin des Ladens – genauer gesagt, des ganzen Gebäudes – ist letzte Woche gestorben.«

»Das tut mir leid.« So viel zu meinen magischen Sinnen. Ich hatte nicht einmal gespürt, dass David trauerte. Meine eigenen Probleme hatten mich fest im Griff. »Geht es ihm gut?«

Alyce biss sich auf die Lippe, als überlegte sie, wie viel sie mir anvertrauen konnte. »Nun, Rosalines Tod kam nicht unerwartet. Sie war schon eine Weile krank gewesen. Aber ich fürchte, das ist erst der Anfang. David hatte immer angenommen, als einziger lebender Verwandter würde er den Laden erben. Doch Rosaline ist ohne Testament gestorben, und sie hatte – was David nicht wusste – hohe Schulden bei einem örtlichen Bauunternehmer namens Stuart Afton gemacht.«

Jetzt ging mir auf, warum mir der Name so bekannt vorgekommen war. »Afton wie Afton Enterprises?« Ich hatte das Schild an einer Kiesgrube gesehen, in der gleichen Straße, in der auch die Werkstatt war, wo ich *Das Boot* immer zum Service hinbrachte.

Alyce nickte. »Rosaline hatte sich über Jahre Geld geliehen, um den Laden am Laufen zu halten, und hat das Haus als Sicherheit eingesetzt. Der Laden wirft kaum etwas ab, und Rosaline hat es nicht über sich gebracht, den Winstons und den Romerios die Miete zu erhöhen.«

»Wer sind die Winstons und die Romerios?«, fragte ich.

»Das sind die Leute, die hier waren, als du gekommen bist«, antwortete Alyce. »Lisa Winston ist die Frau, mit der ich gesprochen habe. Sie lebt mit ihren beiden Jungen im obersten Stock. Die Romerios waren das nette ältere Paar, das mit David gesprochen hat. Sie hatten die Wohnung im ersten Stock schon, als Rosaline das Haus vor Jahren kaufte – so lange wohnen sie schon hier. Sie haben keine Kinder und leben von Sozialhilfe.« Sie schüttelte den Kopf. »Sie können gar nicht umziehen. Und für Lisa Winston wäre es auch ein Kampf. Ihr Mann hat sie mit den zwei kleinen Jungen sitzen lassen. Sie hat nichts.«

Ich schüttelte verwirrt den Kopf. »Aber wo liegt das Problem? Warum sollten sie ausziehen müssen?«

»Nun, Rosaline hat sich das Geld nicht von einer Bank geliehen, sondern von Afton. Ich weiß nicht genau, warum – vielleicht hätte sie von der Bank nichts bekommen. Wie auch immer, Afton hat im Grunde ihre Hypothek übernommen und er ist nicht an dieselben Regeln gebunden wie eine Bank. Er will jetzt den ganzen Kredit auf einmal zurückgezahlt haben, oder das Haus gehört ihm.« Alyce seufzte. »Wenn David das Geld nicht aufbringt, um ihm alles zurückzuzahlen, oder Afton ihm nicht die Schulden erlässt, dann geht das Haus in Aftons Besitz über. Das war wohl von Anfang an sein Plan. Die Häuser links und rechts neben dem hier besitzt er schon. Anscheinend bemüht er sich um einen Käufer, und es geht das Gerücht, dass eine der großen Buchhandelsketten Interesse signalisiert hat, den ganzen Häuserblock zu erwerben und eine riesige Buchhandlung daraus zu machen.«

»Dann schmeißt Afton die Mieter einfach raus?«, fragte ich.

»Mehr oder weniger«, meinte Alyce. »Er kann sie nicht einfach so zur Räumung zwingen, aber er kann ihre Miete auf die ortsübliche Höhe anheben, und das läuft am Ende auf dasselbe hinaus. Wenn sie ihre Wohnungen verlieren, finden sie in der Gegend hier niemals mehr etwas, was sie sich leisten können.«

»Und Afton ist das egal?«

Alyce zuckte die Achseln. »Er ist Geschäftsmann. Er verliert nicht gern Geld. Glaub mir, David und ich haben die ganze Woche am Telefon gehangen und alles versucht, was uns eingefallen ist, um das Geld aufzubringen, aber ohne großen Erfolg.«

Als mir klar wurde, was das bedeutete, wurde mir angst und bange. »Was wird dann aus dem Laden?«

Alyce sah mich ruhig an. »Wir verkaufen die Lagerbestände ab und schließen. Hier in der Gegend was zu mieten können wir uns nicht leisten.«

Ich sah sie bestürzt an. »O nein. Sie können nicht zumachen. Wir brauchen Sie hier, als wichtige Ressource.« Vor Panik atmete ich

schneller. Nachdem ich schon den Anker Cal in meinem Leben verloren hatte, drehte ich fast durch bei der Vorstellung, meinen Zufluchtsort Practical Magick auch noch zu verlieren.

»Ich weiß, Liebes. Es ist eine Schande. Aber manche Dinge hat man nicht in der Hand«, erwiderte Alyce.

»Nein«, sagte ich. »Das können wir nicht einfach so akzeptieren.« Nicht zu fassen, dass sie so ruhig blieb.

»Alles im Leben hat seinen eigenen Kreislauf«, sagte Alyce sanft. »Und der Kreislauf beinhaltet immer auch eine Art Tod. Nur so kann ein neuer Kreis beginnen; es ist die einzige Möglichkeit der Regeneration. Wenn der Zeitpunkt gekommen ist, da Practical Magick zu Ende gehen muss, dann wird es zu Ende gehen.«

»Wie schrecklich«, sagte ich, immer noch geschockt. »Nicht zu fassen, dass Afton so etwas tun kann. Warum redet nicht mal jemand mit ihm und macht ihm klar, was er da anrichtet?«

»Er will es nicht sehen«, entgegnete Alyce mit gerunzelter Stirn. »Ich mache mir mehr Sorgen um David als um mich. Ich kann immer wieder in die Schule zurück. Aber ich bin mir nicht sicher, was er machen würde. Dieser Laden war seit dem Collegeabschluss mehr oder weniger sein Zuhause. Für ihn wird es sehr viel schwieriger als für mich.«

Frustriert biss ich die Zähne zusammen und überlegte, ob ich irgendetwas tun konnte. Einen Protest organisieren? Eine Petition? Einen Sitzstreik? Es gab doch bestimmt irgendeinen magischen Spruch, der helfen konnte? Eigentlich durfte ich noch keine magischen Sprüche wirken. Das war eine Sache, bei der sich alle erfahreneren Hexen einig waren – dass ich noch nicht genug wusste. Abgesehen davon, sagte ich mir, wenn es magische Sprüche gäbe, die hier helfen könnten – dann hätten David und Alyce sie sicher schon gewirkt.

»Gut, genug Schwermut«, sagte Alyce energisch. »Hast du eigentlich auch Maeves Kessel?« Alyce wusste, dass ich die magischen Werkzeuge meiner leiblichen Mutter gefunden hatte.

»Nein.«

»Na, dann such dir mal einen hübschen Kessel aus«, sagte sie.

»Brauche ich einen?«, fragte ich.

»Jede Hexe sollte einen Kessel haben«, erklärte sie. »Und du brauchst ihn, um darin das Feuer zu machen, in dem du Cals Geschenke verbrennen willst. Das Feuer sollte von etwas Rundem in Schach gehalten werden, das du mit magischen Schutzsprüchen umfangen kannst.«

Ich suchte mir aus den Kesseln in der Auslage einen kleinen aus und nahm ihn mit zur Ladentheke. Alyce nickte anerkennend. »Hast du alle Kräuter, die du brauchst?«, fragte sie.

Ich überflog noch einmal den magischen Spruch, und Alyce tat die Zutaten, die ich brauchte, in eine kleine Papiertüte. »Vergiss nicht, den Kessel mit Salzwasser zu reinigen, bevor du anfängst«, sagte sie. »Und dann reinige ihn noch einmal, wenn du fertig bist, damit keine Spuren von Cals Magie mehr übrig bleiben.«

»Mach ich«, versprach ich. »Danke, Alyce. Und bitte sagen Sie David, dass mir das mit seiner Tante und dem Laden sehr leidtut. Wenn ich irgendetwas tun kann ...«

»Mach dir um uns keine Sorgen«, erwiderte sie. »Du brauchst jetzt alle Kraft, um dich selbst zu heilen.«

Nachdem ich bezahlt und Practical Magick verlassen hatte, senkte sich Niedergeschlagenheit wie eine Wolke über mich. Cal war nicht nur meine erste Liebe gewesen, sondern auch mein erster Lehrer. Ich hatte mir das nicht recht bewusst gemacht, doch bis zu dem Augenblick, da Alyce mir erzählte, der Laden würde womöglich schließen, war ich wohl davon ausgegangen, dass ich auch ohne Cal einen Ort haben würde, wo ich alles über Wicca lernen konnte. Jetzt sah es so aus, als würde ich auch den verlieren.

3

Gereinigt

Dezember 1982

Vor einem Jahr hatte ich keine Kinder. Jetzt habe ich zwei – und ich kann keinem von ihnen ein Vater sein.

Cal, der Ältere, wurde im Juni geboren. Ich liebe ihn, wie könnte ich nicht? Er ist so schön, niedlich und vertrauensvoll. Aber ich halte es kaum aus, wenn er mich mit den goldenen Augen seiner Mutter ansieht. Schier unerträglich ist mir die wachsende Angst, dass er Selenes Geschöpf ist, dass sie ihn so formen wird, dass er ihr in ihrem Wahnsinn folgt, und dass ich nichts tun kann, um es zu verhindern.

Dennoch fühle ich mich verpflichtet zu bleiben und den Versuch zu unternehmen, ihn zu retten.

Giomanach, mein jüngerer Sohn, wurde vor drei Nächten geboren. Ich spürte über einen Ozean und einen Kontinent hinweg Fionas Schmerzen und die Freude, als er aus ihrem Körper schlüpfte. Ich sehne mich danach, bei ihr zu sein, meiner innig Geliebten, meiner Seelengefährtin, und ich sehne mich danach, meinen Neugeborenen zu sehen. Doch ich wage es nicht, zu ihnen zu gehen, aus Angst, Selene könnte auf grausame Weise Rache an ihnen üben.

Göttin, ich werde entzweigerissen. Wie lange ertrage ich das noch?

– Maghach

Auf dem Weg nach Hause fuhr ich einen kurzen Umweg und bog in Brees Einfahrt. Ich stieg aus und blickte umher, um zu sehen, ob mich jemand beobachtete. Obwohl es Montagmittag war und ich mich in

einer Wohngegend befand und kaum jemand draußen unterwegs war, flüsterte ich: »Ihr seht mich nicht. Ich bin nur ein Schatten«, als ich um Brees Haus herumging.

Ich kniete mich neben einen großen, winter nackten Flieder, der neben dem Esszimmerfenster wuchs, und langte tief in den von den verholzten Stämmen verdeckten Kriechraum. Hinter einem Pfosten war eine rostige Metallkiste verborgen. Ich hatte sie keine vierundzwanzig Stunden zuvor auf dem Weg zu Cal dort versteckt.

Behutsam zog ich die Kiste heraus. Sie enthielt meine kostbarsten Besitztümer – die Werkzeuge, wegen denen Cal, Selene und ihre Gefolgsleute mich beinahe umgebracht hatten. Ich schob die Kiste samt Inhalt unter meinen Mantel und eilte zurück zu *Das Boot*.

Zu Hause warf ich einen Blick auf die Küchenuhr. Ich hatte noch ein paar Stunden, bevor jemand – Mom vermutlich als Erste – nach Hause kam. Es war Zeit, mich Cals Geschenken zu entledigen.

Ich las den magischen Spruch, den Alyce mir gegeben hatte, noch einmal durch. Wie sie mir geraten hatte, reinigte ich den Kessel zuerst mit kochendem Salzwasser und rieb ihn danach innen und außen mit Salz ab. In meinem Zimmer öffnete ich die Blechkiste und sah Maeves Werkzeuge durch. Ich nahm den Athame heraus. Da ich das Ritual im Garten hinter unserem Haus durchführen wollte, entschied ich mich gegen Maeves grünes Seidengewand. Man konnte nie wissen, ob nicht plötzlich ein Strom- oder Gasableser auftauchte oder ein Nachbar auf der Suche nach seinem Hund in den Garten lief, und ich wollte nicht das Risiko eingehen, in voller Hexenmontur erwischt zu werden.

Ich wollte die Kiste gerade schließen, da streiften meine Fingerspitzen den Magierstab meiner Mutter. Er war aus schwarzem Holz, mit schmalen eingeritzten Linien aus Silber und Gold und um die Spitze waren vier kleine Rubine geschlagen. Ich hatte ihn noch nie benutzt, doch jetzt schloss ich eine Hand darum und wusste instinktiv, dass er mir helfen würde, meine Energie zu bündeln und meine magischen Kräfte zu konzentrieren und aufzunehmen.

Der Boden war mit einer dicken, knirschenden Schneeschicht bedeckt. Die Temperatur lag bestimmt nah an den angekündigten minus zwölf Grad; es war bitterkalt. Der Wind drosch auf Himmel, Bäume und Boden ein, als wäre er fest entschlossen, sämtliche Wärme von der Erde fortzufegen.

Mit dem Kessel und den übrigen Utensilien in den Armen ging ich über den Rasen zu einer großen Eiche im hinteren Bereich des Gartens. In einem Buch über keltische Überlieferungen hatte ich gelesen, dass die Eiche als Wächter galt. Ich blickte hinauf in die kahlen Äste und merkte, dass ich mich darunter tatsächlich sicherer fühlte. Der Baum würde mir für mein Ritual seine Energie und seinen Schutz gewähren.

Ich setzte den Kessel ab und machte mich daran, abgebrochene Äste zu sammeln und den Schnee abzuschütteln. Ich dankte der Eiche für das Anmachholz, brach die Äste und schichtete sie in den Kessel. Dann zog ich mit Maeves Athame einen Kreis in den Schnee. Als ich Salz über diese Linie streute, merkte ich, dass die Kraft der Erde mich durchdrang. Ich zeichnete die Symbole für die vier Himmelsrichtungen und für Feuer, Wasser, Erde und Luft und rief mit jedem einzelnen die Göttin an.

Dann fegte ich den Schnee von einem Felsbrocken, setzte mich und versuchte, den kalten Wind zu ignorieren. Ich schloss die Augen und machte mich daran, meinem Atem zu folgen, dem Heben und Senken meines Brustkorbs, dem Rhythmus meines Herzschlags, dem Blut, das durch meine Adern floss. Allmählich vertiefte sich mein Bewusstsein. Ich spürte die Wurzeln der Eiche, die sich durch den gefrorenen Boden unter dem Kreis nach mir ausstreckten. Die Erde selbst hallte wider von all den Jahren, da unsere Familie in diesem Haus lebte. Es war, als ob die Liebe in meiner Adoptivfamilie die Erde durchdrungen hätte und Teil davon geworden wäre. Und jetzt stieg sie auf, um mich zu beschützen.

Ich war bereit. Ich schlug die Augen auf und tat die Kräuter, die Alyce mir gegeben hatte, in den Kessel. Die meisten kannte ich: ein Klumpen Myrrhe mit ihrem unverwechselbaren Duft, getrocknete Patschuliblätter und Heilziest. Zwei kannte ich nicht, doch als ich sie hinzufügte, kamen mir ihre Namen in den Sinn: Weihrauchklümpchen und kleine Stücke einer Wurzel, die Sternwurzel hieß. Schließlich fügte ich einige Tropfen Kiefern- und Gartenrautenöl hinzu und verrührte die Zutaten, bis ihre Essenzen sich vermischten.

Ich konzentrierte mich ganz auf den Kessel. Feuer, dachte ich. Einen Augenblick später blitzte ein Funke auf und ich hörte das Knistern von Flammen. Aus dem Kessel stieg ein dünner Rauchfaden in die Höhe.

»Göttin, ich bitte dich um Hilfe«, setzte ich an und warf einen Blick in das Buch mit den magischen Sprüchen. »Diese Geschenke wurden mir gegeben, um mich zu binden. Nimm sie in dein Feuer, reinige sie von schwarzer Magie und mache sie wieder unschädlich.«

Dann schluckte ich schwer, nahm Cals Geschenke und ließ sie eines nach dem anderen in den Kessel fallen: die wunderschöne Batikbluse, deren Farben mich an ein Gewitter bei Sonnenuntergang erinnerten, das Buch über Kräutermagie, die Ohrringe, das Pentagramm, selbst den Blutstein, den er mir bei unserem letzten Kreisritual gegeben hatte. Die Flammen knisterten und leckten am Rand des Kessels. Ich sah zu, wie die Seiten des Buches sich aufrollten und zu glühenden Aschewirbeln zerstoben. Die brennende Druckerschwärze verströmte einen leicht beißenden Geruch. Glühende Stofffetzen trieben in die Luft, als die Batikbluse vom Feuer verschlungen wurde.

Es brannte immer heißer, bis es so weiß glühte, dass ich kaum noch in die Flammen schauen konnte. Sie stiegen über dem Kessel auf und wurden vom Wind empfangen. Ich schnappte nach Luft und mein Herz tat weh vor Traurigkeit. Dort, inmitten der weiß glühenden Flammen sah ich Cal, so wie er gewesen war, als er mir die Geschenke gegeben hatte, in seinem Gesicht nichts als Zärtlichkeit. Da spürte ich,

dass ich darin versank und mein Herz sich für ihn öffnete, so wie eine Blüte in der Sonne aufgeht. Tränen trübten mir die Sicht.

»Nein«, sagte ich, denn plötzlich war ich wütend, dass hier, in *meinem* Kreis, immer noch Cals Magie aufstieg, um mich zu kontrollieren. Ich nahm Maeves Magierstab und wies damit auf den Kessel. Meine magische Kraft floss hinein und wurde stärker. Dahinter spürte ich die Kraft von Maeve und ihrer Mutter Mackenna, die beide Hohepriesterinnen gewesen waren. Ich bewegte mich im Uhrzeigersinn um den Kessel und sang laut die Worte aus dem Buch.

»Erde und Luft, Feuer und Eis,
nehmt das Dunkle fort.

Reinigt diese Dinge von allem Bösen.

Dieser Spruch möge niemandem schaden, anderen nicht und auch nicht mir selbst.«

Bei den letzten Worten knisterten die Flammen, als würden sie mir antworten, und erstarben dann. Ein weißer, fast durchsichtiger Rauch stieg auf. Der Magierstab in meiner Hand war federleicht. Ich legte ihn behutsam auf den schneebedeckten Boden.

Nach einem Augenblick nahm ich all meinen Mut zusammen und linste in den Kessel. Die Bluse war vollkommen verbrannt, genau wie das Buch. Ein paar schwarze Metallklumpen waren wohl einst die Ohrringe und das Pentagramm gewesen. Die Tigeraugen schienen verschwunden zu sein, doch den Umriss des Blutsteins konnte ich noch erkennen, bedeckt mit feiner Asche. Ich fasste den Kessel behutsam am Rand an. Er war schon kalt, obwohl eben noch weiß glühende Flammen darin gelodert hatten.

Ich nahm den Blutstein heraus. Weiße Asche rieselte herunter, kühl lag er in meiner Hand. Sachte warf ich meine Sinne aus und untersuchte ihn auf Spuren von Cals Magie, doch ich konnte keine finden.

Meine Faust schloss sich darum, und tief in meinem Innern knackte etwas. Es war ein krachender, herzzerreißender Akt der Befreiung, als hätte das Ritual nicht nur Cals magische Fesseln aufgebrochen, sondern auch meine eigenen, mit denen ich Schmerz und Wut zügelte. Mit aller Kraft schleuderte ich den Blutstein von mir. »Cal, du Scheißkerl!«, schrie ich in den bitterkalten Wind. »Du Scheißkerl!«

Dann sank ich schluchzend auf die Knie. Wie konnte er mir das antun? Wie konnte er etwas so Kostbares wie die Liebe nehmen und sie so grässlich missbrauchen? Ich hockte da und betete zur Göttin, sie möge mein Herz heilen.

Erst nach einer ganzen Weile stand ich wieder auf. Dabei merkte ich, dass die Magie den Kreis verlassen hatte. Alles war wieder normal – was auch immer normal bedeutete.

Ich öffnete den Kreis, nahm meine Werkzeuge und brachte sie ins Haus. Ich verstaute sie in ihrem alten Versteck hinter der Verkleidung der Klimaanlage im ersten Stock. Im Geiste machte ich mir eine Notiz, bald ein anderes Versteck zu suchen. Schließlich reinigte ich den Kessel erneut mit Salzwasser und verstaute ihn ganz hinten in meinem Kleiderschrank. Dann duschte ich heiß und tat endlich, was ich schon den ganzen Morgen hatte tun wollen.

Ich holte Dagda und kroch ins Bett, um zu schlafen.

Ein Grund zu feiern

August 1984

Ich habe meine Wahl getroffen, falls man es eine Wahl nennen kann. Ich bin jetzt mit Fiona zusammen, zu Hause in England. In einer Woche kommt unser zweiter Sohn zur Welt, und ich konnte einfach nicht länger fortbleiben. Sie ist meine mùirn beatha dàn, die wahre Gefährtin meiner Seele.

Ich denke – hoffe –, dass Selene wenigstens das akzeptiert hat. Als ich diesmal fortging, hat sie mich nicht angefleht. Sie sagte nur: »Denk an das Gesetz des Dreifachen. Alles, was du tust, kehrt zu dir zurück.« Sie wandte sich ab, und ich sah zu, wie Cal es ihr aufmerksam nachtat. Ich habe ihn verloren. Er gehört jetzt ganz Selene.

Giòmanach hat sich sehr verändert, seit ich ihn das letzte Mal gesehen habe. Er ist jetzt fast zwei Jahre alt und kein Baby mehr, sondern ein drahtiger kleiner Bursche mit Haaren wie gebleichte Maisgrannen und Fionas tanzenden grünen Augen. Er ist ein fröhliches Kind, aber in meiner Nähe noch schüchtern und ein wenig ängstlich. Ich versuche, ihm nicht zu zeigen, wie sehr mir das wehtut.

Ich versuche auch, nicht zu oft an Cal zu denken und an den Kampf, den ich verloren habe.

– Maghach

»Morgan.« Meine Schwester schüttelte mich an der Schulter. »Mom hat mich gebeten, dich zu wecken.«

Ich schlug die Augen auf und sah, dass es draußen dunkel war. Es kam mir vor, als hätte ich tagelang geschlafen. »Wie spät ist es?«, fragte ich benommen.

»Halb sechs.« Mary K. schaltete meine Nachttischlampe ein und ich sah die Besorgnis in ihren warmen braunen Augen. »Tante Eileen und Paula kommen zum Abendessen. Sie müssten jeden Augenblick hier sein. Hey, Mom hat mir von dir und Cal erzählt. Und ich habe *Das Boot* gesehen. Geht's dir gut?«

Ich holte zitternd Luft und nickte. Während der Reinigungszeremonie hatte sich etwas verändert. Obwohl ich immer noch zutiefst verletzt war, war ich nicht mehr von dieser trüben Hoffnungslosigkeit eingehüllt wie noch am Morgen. »Es ging mir schon besser, aber ich werd's überleben.«

»Cal war heute nicht in der Schule«, sagte Mary K. Sie zögerte. »Es geht das Gerücht um, er und seine Mutter hätten am Wochenende die Stadt verlassen. Auf ihrem Grundstück habe es einen verdächtigen Brand gegeben und jetzt wären sie verschwunden.«

»Stimmt, sie sind fort«, sagte ich und seufzte. »Hör zu, ich kann jetzt nicht darüber reden. Bald erzähle ich dir die ganze Geschichte, aber du musst mir versprechen, sie für dich zu behalten.«

»Okay.« Sie sah mich ernst an, dann ging sie durch unser gemeinsames Bad in ihr Zimmer.

Ich zog eine Sweathose und einen roten Fleecepullover an, bürstete meine langen Haare und band sie zu einem Pferdeschwanz. Dann ging ich nach unten. Im Flur hörte ich die Türglocke und gleich darauf aufgeregtes Stimmengewirr. »Was ist los?«, fragte ich, als ich die beiden begrüßen ging. Sie klangen heiter und fröhlich.

»Wir haben heute ein Angebot für ein Haus abgegeben und es wurde angenommen!«, erklärte Tante Eileen. Als sie und ihre Freundin Paula beschlossen hatten zusammenzuziehen, hatte meine Mutter es sich zu ihrer persönlichen Mission gemacht, für sie das Haus ihrer Träume zu finden.

Kurz darauf waren wir alle um den Esstisch versammelt. Mary K. verteilte Besteck und Teller, mein Vater stellte Weingläser auf den Tisch, und Mom, Tante Eileen und Paula öffneten einen Fast-Food-Behälter nach dem anderen.

Ich schnupperte, doch ich erkannte weder den Duft von chinesischem noch von indischem Essen – unsere beiden Lieblingsvarianten. »Wow. Riecht lecker. Was habt ihr mitgebracht?«

»Wir haben uns heute was bei Fortunato's gegönnt«, erklärte Paula. Fortunato's war ein trendiger Gourmet-Tempel, der vor zwei Jahren in Widow's Vale eröffnet hatte. Wegen der irrsinnigen Preise kauften wir dort normalerweise nur selten etwas.

»Worauf hast du Lust?«, fragte Tante Eileen. »Wir haben Filet Mignon mit Waldpilzen, Kräuterkartoffeln, kalten Lachs, Spargel in Vinaigrette, Spinatsalat, frittierte Venusmuscheln und Hühnchen in Senfsoße.«

»Und lass noch Platz für Schokolade-Haselnuss-Kuchen«, fügte Paula hinzu.

»O mein Gott, ich rühr mich nie mehr vom Fleck«, stöhnte Mary K.

Paula ließ den Korken einer Sektflasche knallen und füllte die Gläser, während wir uns setzten. Sie schenkte sogar für Mary K. und mich je einen Schluck ein, obwohl ich sah, dass meine Mutter die Augenbrauen hochzog, als Tante Eileen uns unsere Gläser reichte. »Ein Toast!«, sagte Paula und hob ihr Glas. »Auf unser neues, absolut perfektes Zuhause und die absolut geniale Maklerin, die es für uns gefunden hat!«

Meine Mutter lachte. »Möget ihr dort immer glücklich sein!«

Wir reichten das Essen herum. Es war schön, alle so fröhlich zu sehen, selbst Mary K., die ziemlich niedergeschlagen gewesen war, seit sie sich von ihrem Freund Bakker getrennt hatte. Ich war froh, dass ich mich auf diese schönen Neuigkeiten konzentrieren konnte. Allmählich entspannte ich mich und meine Angst ließ ein wenig nach.

»Also, erzählt uns von diesem perfekten Haus«, sagte ich zu Tante Eileen und Paula.

»Es ist in Taunton«, antwortete Eileen. Die Stadt lag etwa zehn Meilen nördlich von unserer. »Ein kleines Haus mit Erkerfenstern, nicht direkt an der Straße gelegen, mit einem wunderschönen Garten hinterm Haus. Unten gibt es einen Holzofen und im großen Schlafzimmer einen offenen Kamin. Der einzige Haken ist eine hässliche grüne Vinyl-Außenverkleidung.«

»Aber die ist alt und muss eh ersetzt werden«, mischte sich Mom ein. »Abgesehen davon verströmt es sehr viel Charme.«

»Ja.« Paula grinste. »Frag die Maklerin.«

»Wann wollt ihr einziehen?«, fragte Mary K.

Tante Eileen hatte sich gerade einen großen Bissen Spinatsalat in den Mund geschoben, deshalb antwortete Mom. »Die Vertragsunterzeichnung ist für nächste Woche angesetzt, nach der Inspektion.«

»Wie toll!«, sagte Mary K. »Dann könnt ihr ja nächstes Wochenende schon drin sein.«

Tante Eileen nahm Paulas Hand und hielt ihre andere mit einem gedrückten Daumen hoch. »Das hoffen wir«, sagte sie.

Das Abendessen verging wie im Fluge. Wir unterhielten uns über Umzugspläne und Grundrisse von Häusern und führten eine hitzige Diskussion darüber, wie viele Haustiere sie aufnehmen würden, sobald sie sich eingerichtet hatten. Paula war Tierärztin, deshalb war Tante Eileen der Meinung, sie sollten sich eine ganze Menagerie zulegen, einschließlich mehrerer Katzen und Hunde und ein oder zwei Kaninchen. Als wir zum Dessert kamen, lachten wir alle.

Plötzlich gefror mein Lächeln, denn auf einmal spürte ich Hunter auf dem Weg vor dem Haus. Seine Gegenwart hatte immer eine seltsame Wirkung auf mich. Einen Augenblick später läutete es an der Tür und ich stand schnell auf. »Ich geh schon.«

Ich ging in die Eingangshalle und öffnete die Haustür. Hunter stand in einem dicken grünen Pullover vor mir, der perfekt zu seiner

Augenfarbe passte. Die Hände hatte er in die Taschen einer abgetragenen braunen Lederjacke gesteckt, die seine breiten Schultern betonte.

»Du warst heute nicht in der Schule«, stellte er fest.

»Ich wünsche dir auch einen schönen guten Abend«, entgegnete ich trocken.

Er zog den Kopf ein und trat Schnee von seinem Stiefel. »Ähm, richtig. Hallo. Wie geht es dir?«

»Besser, danke.«

Er richtete den Blick wieder auf mich und in seinen Augen schimmerte die Reflexion der kleinen Lampe über der Tür. »Wie gesagt ... du warst nicht in der Schule.«

Ich runzelte die Stirn. War er zu meiner Schule gegangen, um mich zu kontrollieren? Oder machte Hunter sich etwa Sorgen um mich?

Ich hatte ihn wohl angestarrt, denn ich bemerkte, dass die Spitzen seiner Ohren rosa wurden. Lief er tatsächlich rot an? Bestimmt nicht. Hunter doch nicht. Wahrscheinlich fror er nur.

»Morgan, wer ist es?«, rief meine Mutter.

»Ähm ... Hunter. Ein Freund«, rief ich zurück. »Ich bin gleich wieder da.«

»Bitte ihn doch herein und mach die Tür zu. Es zieht.«

Schweigend hielt ich ihm die Tür auf und Hunter trat ins Haus. »Wir müssen reden«, sagte er.

Ich wusste, dass er recht hatte, aber ich war noch nicht so weit. »Das passt gerade nicht so gut.«

»Ich meine nicht über Cal«, sagte er. »Ich meine über Cirrus.«

Unser Hexenzirkel, den Cal geleitet hatte. Robbie, Jenna, Sharon, Ethan, Matt und ich gehörten ihm immer noch an. Bree war ursprünglich auch Mitglied von Cirrus gewesen, doch als wir uns wegen Cal zerstritten hatten, gründeten sie und Raven Kithic. Ihr Hexenzirkel wurde jetzt von Hunters Cousine Sky geleitet.

»Cirrus?«, wiederholte ich verwirrt. »Was ist damit?«

»Jetzt, da Cal fort ist, braucht ihr jemand, der ihn leitet. Eine initiierte Hexe.«

Daran hatte ich noch gar nicht gedacht. Mit Cirrus hatte Cal mir den Zugang zu Wicca eröffnet und meine Welt für immer verändert. Sein Verrat hatte in meinem Leben ein tiefes, schwarzes Loch hinterlassen, und es kam mir vor, als stürzten jetzt immer neue Teile dort hinein.

Ich wollte den Hexenzirkel auf keinen Fall verlieren. »Ich könnte Alyce oder David fragen, ob sie das übernehmen.«

»Alyce und David sind Mitglieder von Starlocket. Ich habe gehört, dass Alyce gebeten wurde, ihn jetzt, da Selene fort ist, zu leiten«, erwiderte Hunter.

Schweigend überlegte ich, doch Hunter unterbrach meinen Gedanken.

»Ich möchte Cirrus leiten«, sagte er.

Jetzt war ich vollkommen verwirrt. »Warum?«, fragte ich. »Du kennst uns doch gar nicht. Du lebst nicht einmal hier. Nicht dauerhaft jedenfalls.«

»Ich bin wahrscheinlich noch eine ganze Weile hier. Ich habe den Rat gebeten, mir Zeit zu geben, neue Spuren zu Cal und Selene zu liefern. Ich will sehen, ob ich sie aufspüren kann.«

»Aber du weißt nicht, wie lange das dauert«, hielt ich dagegen. »Außerdem hat unser Hexenzirkel noch fünf andere Mitglieder, und die haben vielleicht auch etwas dazu zu sagen, wer uns anleitet.«

»Mit denen habe ich schon gesprochen«, sagte Hunter. »Ich war heute an deiner Schule. Deswegen weiß ich auch, dass du nicht da warst.«

Er war also nicht aus Sorge um mich hingefahren. Zu meiner Überraschung spürte ich einen Stich der Enttäuschung. Dann wurde ich sauer. Wie konnte er so überheblich sein? »Du hast also mit ihnen gesprochen und sie haben Ja gesagt? Sie wollen dich?«

»Wir werden sehen, wie es läuft«, sagte er vorsichtig. »Morgen Abend um sieben machen wir bei mir zu Hause ein Kreisritual. Ich hoffe, du kommst auch. Ich glaube, es wäre gut für ... alle.«

»Ein Kreisritual an einem Dienstagabend?«

»Wir können nicht bis Samstag warten«, sagte Hunter. »Es ist wichtig, dass Cirrus sich wieder schnell formiert. Wenn ein Hexenzirkel auf diese Weise auseinanderbricht, kann das für die Mitglieder verheerende Folgen haben. Abgesehen davon wissen wir nicht, ob Cal die Mitglieder womöglich mittels Magie manipuliert hat. Ich habe alle gebeten, die Steine mitzubringen, die Cal euch gegeben hat, damit wir sie reinigen können. Du solltest deinen auch mitbringen, zusammen mit allem anderen, was du von ihm hast.«

»Das habe ich schon alles gereinigt«, sagte ich und empfand einen kindischen Triumph, als ich die Überraschung in seinen Augen sah. Jetzt würde er vielleicht aufhören, den Überlegenen und Unnahbaren zu spielen, und mir nicht länger das Gefühl geben, er wäre zehn Jahre älter als ich statt gerade mal zwei.

Schon als ich den Gedanken formulierte, wusste ich, dass ich ihm gegenüber unfair war. Er versuchte wirklich nur zu helfen. Doch seine Tüchtigkeit ärgerte mich und gab mir das Gefühl, dumm und naiv zu sein.

Er hatte wohl gespürt, dass sich meine Haltung verändert hatte, und war zu dem Schluss gekommen, die Sache mit dem Kreisritual sei geklärt, denn er ging zum nächsten Thema über. »Dann zu dir«, sagte er. »Du hast etwas Gewaltiges geerbt – nämlich viel stärkere magische Kräfte, als die meisten Bluthexen sie je besitzen, und dazu die magischen Werkzeuge von Belwicket. Doch du weißt erst die rudimentärsten Dinge darüber, wie du deine magischen Kräfte konzentrieren und kontrollieren kannst. Noch weniger weißt du darüber, wie du dich selbst schützen kannst.«

Ich fasste seine Worte als Vorwurf auf und spürte, dass neuer Zorn in mir hochkochte. »Ich weiß doch erst seit einem Monat, dass ich eine Bluthexe bin. Ich habe noch einen weiten Weg vor mir.«

Hunter seufzte. »Alles, was ich sage, ist, dass du verdammt viel nachzuholen hast. Die meisten Bluthexen werden mit vierzehn initiiert, nachdem sie vier Jahre lang studiert haben. Hexen müssen die Geschichte von Wicca und den sieben großen Clans kennen, die Rituale von Göttin und Gott und die acht großen Hexensabbate, Kräuterkunde, die Grundlagen der Numerologie, den richtigen Gebrauch von Talismanen und Runen, die magischen Eigenschaften von Mineralien, Metallen und Steinen und wie sie vom Lauf der Himmelskörper beeinflusst werden. Sämtliche Korrespondenzen, Auren lesen, magische Schutz-, Heil-, Fessel- und Bannsprüche. Und obwohl das schon recht weit fortgeschritten ist, solltest du etwas über die Hüter der Wachtürme lernen.«

Plötzlich brach in der Küche, wo Tante Eileen, Paula und meine Familie noch bei einer Tasse Kaffee saßen, Gelächter aus. Es klang so sicher und tröstlich – eine Welt, der ich nicht mehr ganz angehörte, eine Welt, die ich immer für selbstverständlich gehalten hatte. Ein schrecklicher Gedanke kam mir. »Ist meine Familie in Gefahr?«, platzte es aus mir heraus.

Hunter fuhr sich mit einer Hand durch sein hellblondes Haar. Winzige Eiskristalle hatten sich darin verfangen, und jetzt stand es an machen Stellen in stacheligen Büscheln ab, wodurch er aussah wie ungefähr acht.

»Ich glaube nicht«, sagte er. »Zumindest nicht im Augenblick. Da Selenes Pläne aufgefliegen sind, gehe ich davon aus, dass sie und ihre Spezies sich eine Zeit lang bedeckt halten. Du bist für eine Weile hier sicher, und deswegen ist es ungeheuer wichtig, dass du diese Zeit nicht vergeudest. Du musst anfangen, ernsthaft zu studieren.«

Ich kaute an meinem Daumennagel. Er hatte recht.

»Ich habe ein paar Bücher bei Practical Magick gekauft«, erklärte ich ihm. »Ich habe sie noch nicht von Anfang bis Ende gelesen, aber immer mal wieder hier und da ein Kapitel.« Ich nannte ihm die Titel. »Und natürlich habe ich Maeves Buch der Schatten gelesen.«

Er nickte anerkennend. »Sehr gut. Arbeite damit weiter und in ein paar Tagen sprechen wir uns noch mal. Schreib alle Fragen auf, die dir beim Lesen kommen. Sobald ich ein besseres Gefühl dafür habe, was du weißt, gebe ich dir eine Leseliste.«

»Hey.« Mary K. kam in den Flur. »Hunter, richtig? Wie geht's?«

»Gut, danke«, sagte er und schenkte ihr ein überraschend warmes Lächeln. »Und dir?«

»Gut.« Mary K. wickelte eine Strähne ihres kastanienbraunen Haars um einen Finger.

Flirtete sie etwa mit ihm? »Hunter muss jetzt gehen«, sagte ich.

Er sah mich an und nickte. »Gute Nacht«, rief er meiner Schwester zu. Und zu mir sagte er: »Du siehst müde aus. Sieh zu, dass du ein bisschen Schlaf bekommst.«

»Heißer Typ«, sagte Mary K., als die Haustür hinter ihm ins Schloss fiel.

»Oh, bitte«, stöhnte ich und ging zurück in die Küche zu den anderen.

5

Finsternis

Mit Athars Hilfe habe ich heute Selenes Abwehrsprüche aufgebrochen. Wir haben fast den ganzen Tag gebraucht, und Athar war sauer, weil ich sie gebeten hatte, sich dafür einen Tag freizunehmen.

Doch ich habe nichts Brauchbares im Haus gefunden. Falls Selene irgendetwas zurückgelassen hat, dann ist es in ihrer Bibliothek eingeschlossen, und an die komme ich nicht ran. Der Rat schickt nächste Woche einen Typen aus Boston runter, der mir helfen soll, das Haus in magische Sprüche zu hüllen. Vielleicht kann er mir helfen hineinzukommen. Morgan werde ich nicht um Hilfe bitten. Sie kann mich so schon nicht besonders gut leiden. Ich wünschte, dem wäre nicht so. Da ist etwas in ihren Augen und in der Art, wie sie den Kopf hält, das mich irgendwie anzieht.

– Glömanach

Etwas war hinter mir her, ich spürte es ganz deutlich. Tiefe Finsternis umgab mich, versuchte mich zu finden, um mich gänzlich einzuhüllen. Ich wollte die Rune für Schutz zeichnen, doch ich konnte die Hand nicht heben: Meine Finger wollten mir nicht gehorchen. Ich war gefesselt, genau wie Cal mich gefesselt hatte, um mich in die Falle zu locken.

Rauch und Flammen brannten ganz hinten in meiner Kehle und ich hörte eine Stimme schreien: »Nicht schon wieder!« Irgendwie wusste ich, dass es die Stimme meiner leiblichen Mutter Maeve war.

Dann stiegen aus der von Rauch erfüllten Dunkelheit zwei Gesichter auf: Selene und Cal. Ich flehte sie an, mich in Ruhe zu lassen. Ich kniff

die Lippen zusammen, denn irgendwie wusste ich, dass sie wollten, dass ich die Finsternis einatmete, damit sie Teil von mir wurde.

Gerade als ich das Gefühl hatte zu ersticken, sah ich einen zarten Lichtstreifen. Das Licht kam näher und Cals und Selenes Gesichter lösten sich auf. Und dann sah ich inmitten des Lichts ein neues Gesicht.

Hunter.

Schweißgebadet und nach Luft schnappend wachte ich auf. Mein Herz raste, pochte wie wild in meiner Brust. Ich schob mir die feuchten Haare aus der Stirn und sah mich um. Ich war in meinem Schlafzimmer. Allein. Dagda schlief auf einem Kissen, das auf den Boden gefallen war. Draußen vor dem Fenster war es stockfinster.

Mir schauderte. Der Traum war so intensiv gewesen, dass es mir vorkam, als wäre ich noch darin gefangen. Ich zog an den Decken, in die ich mich völlig verheddert hatte, und stieß ein zittriges Lachen aus. Kein Wunder, dass ich das Gefühl gehabt hatte, ich würde ersticken. Die Decken waren so fest um mich gewickelt wie eine Zwangsjacke. Ich kämpfte mich frei und schaltete dann die Nachttischlampe ein. Was keine gute Idee war, denn die Lampe warf gespenstische Schatten durchs ganze Zimmer. Ich stand auf und schaltete die Deckenlampe ein. Dagda reckte sich und blinzelte verschlafen. Ich hob ihn hoch und nahm ihn mit ins Bett.

»Es war nur ein Albtraum«, erklärte ich meinem schnurrenden Katerchen. »Das ist nur mein Gehirn, das versucht, das Erlebte zu verarbeiten.«

Ich zog mir die Daunendecke um die Schultern. Erst hatte ich geschwitzt, jetzt fror ich. War mein Fenster offen? Ich sah nach, aber nein, es war zu. Ich war immer noch ängstlich, unruhig. Mein Herz fing wieder mit seinem synkopierten Schlag an. Waren das nur die Nachwirkungen des Traums oder griffen meine magischen Sinne irgendetwas auf?

Ich kuschelte Dagda dicht an mich, stand auf und ging zum Fenster, wo ich in tiefen Zügen atmete und versuchte, meinen Geist zu beruhigen. Dagda wand sich und ich ließ ihn runter. Ich wollte nicht abgelenkt werden.

Ich zwang mich, ruhig und gleichmäßig zu atmen, und öffnete mich der Nacht. Als meine Sinne sich aus meinem gemütlichen Schlafzimmer hinaus in den Hinterhof bewegten, spürte ich das Beißen der frostigen Luft im Gesicht. Die Welt lag ruhig unter ihrer Schneedecke und die Bäume schienen zu schlafen. Auch die Häuser waren voller schlafender Menschen und ein Auto fuhr langsam die Straße hinunter. Darüber hinaus empfing ich nicht viel, nur eine vage Kälte.

Doch plötzlich überkam mich eine Welle der Übelkeit. Meine Adern fühlten sich an, als würde kalter Schneematsch hindurchrinnen. So ein schreckliches Gefühl hatte ich nur gehabt, als Cal mich mit Magie gefesselt hatte.

Heute Nacht wurde in Widow's Vale schwarze Magie gewirkt. Dessen war ich mir absolut sicher.

Halt dich fern, bleib ruhig, sagte eine Stimme in meinem Kopf. War das meine? Wehr dich nicht gegen die Eindrücke, sagte die Stimme mir. Erforsche sie.

Als ich aufhörte, gegen die Übelkeit anzukämpfen, löste sie sich langsam auf. Mir wurde klar, dass nichts auf mich einwirkte. Dies war kein Angriff – es war seltsam unpersönlich. Was immer diese Energie war, sie war nicht auf mich gerichtet. Es war eher so, als hätte ich einen Hauch von etwas richtig Üblem aufgeschnappt, wäre aber nicht wirklich damit in Kontakt gekommen.

Aber was war es? Und wo kam es her?

Plötzlich hatte ich das Feld vor Augen, auf dem wir mit Cal unser allererstes Kreisritual abgehalten hatten. Ich konnte nicht ausmachen, was dort vor sich ging, doch ich war mir sicher, dass ich den Ort sah, wo die schwarze Magie gewirkt wurde.

Ich keuchte auf. Das konnte nur eines bedeuten: Cal und Selene waren zurück. Wer sonst würde ausgerechnet auf dieses Feld gehen? Sie waren dort und wirkten ihre finsternen magischen Sprüche. Was immer sie dort im Augenblick taten, zielte zwar nicht auf mich. Aber es war nur eine Frage der Zeit, bis sie zu mir kamen.

Der neue Hexenzirkel

Kennet Muir, mein Mentor beim Rat, hat aus London angerufen, um mir Bescheid zu sagen, dass er einen neuen Auftrag für mich hat. In einem Vorort von Montreal wurde eine Katze mit durchschnittener Kehle gefunden, und der Rat fürchtet, ein skrupelloser Hexenzirkel könnte die blutigen Rituale wieder aufleben lassen, die im neunzehnten Jahrhundert untersagt wurden.

Wegen einer toten Katze! Das ist lächerlich. Ein nutzloser Auftrag und das habe ich Kennet auch gesagt. Ich habe ihm gesagt, ich müsse hierbleiben, denn hier ist noch vieles zu Ende zu bringen. Irgendwann war er einverstanden, aber erst, nachdem er mich gewarnt hatte, mich emotional nicht zu sehr in meine Arbeit zu verstricken.

Athar hat gelacht, als ich ihr das erzählt habe. »Zu spät«, hat sie gesagt.

Ich hatte das Gefühl, damit meinte sie nicht nur die Suche nach Cal und Selene.

– Giomanach

Ich fand die ganze Nacht keinen Schlaf mehr. Sobald ich die Augen schloss, stiegen ungebetene Bilder von Selene und Cal auf. Als der Morgen heraufdämmerte, gab ich es auf und nutzte meine nervöse Energie, um schon mal die Matheaufgaben für die nächste Woche zu lösen. Allein das sichere Wissen, dass die schwarze Magie nicht gegen mich gerichtet gewesen war, hinderte mich daran, aus der Haut zu fahren.

Ich wusste, dass ich Hunter sagen musste, was ich gespürt hatte, und damit wollte ich nicht warten, bis wir uns am Abend zum Kreisritual trafen. Ich ging in den Flur zum Telefon.

Unten kam mir Mary K. entgegen. Als sie mich sah, machte sie große Augen. »Du bist aber früh auf«, sagte sie. »Du hast ja sogar noch Zeit, dich zum Frühstück hinzusetzen.«

»Mag ja sein, dass ich auf bin, aber ich bin noch nicht wach«, warnte ich sie und wählte Hunters Nummer. Hoffentlich waren er und Sky Frühaufsteher.

Doch es ging niemand ran. Und auch kein Anrufbeantworter. Frustriert knallte ich den Hörer auf. Wo zum Teufel waren sie zu dieser lächerlichen Stunde?

Zum Glück interpretierte Mary K. meine miese Stimmung irrtümlicherweise als meine übliche morgendliche Kratzbürstigkeit und stellte keine Fragen. Bleib ruhig, befahl ich mir. Selene und Cal mögen wieder da sein, aber du findest schon eine Möglichkeit, dich auf sie vorzubereiten.

Da ich schon wach war, machten Mary K. und ich uns früh auf den Weg zur Schule. Sie war überrascht, denn normalerweise musste sie lange herumnörgeln, bis ich mich endlich ins Auto setzte. Ich dachte mir, ich könnte die Gelegenheit nutzen, um herauszufinden, was die anderen Mitglieder von Cirrus wirklich davon hielten, dass Hunter die Leitung unseres Hexenzirkels übernahm.

Während ich fuhr, ruhte Mary K.s Blick auf mir. Spürte sie meine Anspannung?

»Möchtest du jetzt darüber reden?«, fragte sie zögerlich.

Ich seufzte. Ich fühlte mich richtig schlecht, weil ich ihr nicht die ganze Geschichte erzählte. Aber ich war noch nicht so weit. Ich quetschte *Das Boot* in eine enge Parklücke. »Bald, versprochen. Es ist richtig ... richtig schwer. Cal ... Er war nicht der, der ich dachte.« Die Untertreibung des Jahres.

Sie seufzte. »Ist das der Rowlands-Fluch – ein schlechtes Urteilsvermögen in Bezug auf das andere Geschlecht zu besitzen?« Mary K.s Exfreund Bakker hatte versucht, sie zu vergewaltigen. Ich war so wütend gewesen, dass ich ihn mit Hexenfeuer beschossen hatte, ohne überhaupt zu wissen, was ich da tat. Doch das hatte sie nicht daran gehindert, sich wieder mit ihm zu versöhnen. Und ihn hatte es auch nicht daran gehindert, es wieder zu versuchen. Zum Glück war sie beim zweiten Mal stärker gewesen und jetzt spielte er in ihrem Leben endgültig keine Rolle mehr. Hoffte ich.

»Mom hat's doch hingekriegt«, sagte ich.

»Sie war keine Rowlands«, entgegnete Mary K. finster.

»Stimmt!«, sagte ich und fing unglaublicherweise an zu kichern. Dann umarmten wir uns auf den Vordersitzen meines ramponierten Schmuckstücks von einem Auto. »Ich bin froh, dass du meine Schwester bist«, flüsterte ich.

»Dito«, sagte Mary K., und dann kam ihre Freundin Jaycee in einer dicken Skijacke in leuchtendem Pink auf den Wagen zugelaufen.

»Mary K.!«, rief sie aufgeregt und klopfte ans Fenster. »Du glaubst nicht, mit wem Diane D'Alessio zusammen ist!«

»Eine Sekunde noch«, sagte Mary K. und wandte sich wieder zu mir um. »Wir sprechen später, ja?«

»Klar.«

Mary K. und Jaycee liefen über den vereisten Parkplatz zur Schule. Ich schnappte mir meinen Rucksack und folgte ihnen.

Ich trat durch die Tür des Backsteingebäudes und schlug den Weg zur Kellertreppe ein, wo unser Hexenzirkel sich normalerweise traf, wenn es morgens kalt war. Jenna und Sharon waren schon da, genau wie Ethan. Matt, Jennas Exfreund, war nirgends zu sehen, genauso wenig wie Robbie.

»Hey«, sagte ich.

Sharon schaute zu mir auf und deutliche Erleichterung machte sich in ihrer Miene breit. »Morgan! Geht's dir gut? Robbie hat uns von Sonntagnacht erzählt.«

Ich setzte mich auf die Stufe neben Jenna. »Ja, mir geht's gut. Glaub ich.«

Ethan schüttelte den Kopf. »Das hat mich total umgehauen. Nicht zu fassen, dass ich sämtliche Anzeichen, dass Cal gefährlich war, übersehen habe.«

»Keiner von uns hat was gemerkt«, sagte Sharon und schüttelte sich kurz. Ethan legte ihr den Arm um die Schulter.

Jenna steckte sich eine Strähne ihres hellblonden Haars hinter das Ohr. »Ich komme mir so dämlich vor. Als wären wir alle zusammen einem Trickbetrüger aufgesessen oder so. Als wäre die ganze Sache nur Teil einer Verschwörung gewesen, um dich zu kriegen.«

»Das hört sich vielleicht seltsam an, aber ich habe das starke Gefühl, dass vieles von dem, was er gemacht hat, ehrlich war«, sagte ich nachdenklich. Dann kriegte ich mich wieder ein und überlegte, ob ich etwa die absolute Opferpersönlichkeit war, oder was sollte das? »Allerdings war es ihm auch sehr ernst, als er versucht hat, mich umzubringen«, fügte ich knapp hinzu. »Jetzt wissen wir es also. Wicca hat eindeutig eine dunkle Seite und Cal und Selene haben schwarze Magie praktiziert.«

Ethan stand auf und schob die Hände in die Taschen seiner Jeans. »Weißt du, ich mag den Teil von Wicca, wo es darum geht, in Verbindung mit der Natur zu treten und sich selbst besser zu verstehen. Aber das dunkle Zeug macht mir Angst.«

»Ich glaube nicht, dass einer von uns geahnt hat, worauf wir uns einlassen, als Cal Cirrus gegründet hat«, sagte ich. »Jetzt müssen wir uns entscheiden, ob wir weitermachen wollen.«

»Hast du gehört, dass Hunter die Leitung des Hexenzirkels übernehmen möchte?«, fragte Jenna.

Ich nickte. »Er hat es mir gestern Abend erzählt. Wie steht ihr dazu?«

»Ich find's komisch«, sagte Jenna. »Ich meine, wir haben mit Cal angefangen. Der Hexenzirkel ist für mich ganz stark mit seiner Person verbunden. Keine Ahnung, wie das werden soll. Außerdem kommt es mir seltsam vor, dass Hunter die Leitung überhaupt übernehmen möchte. Er kennt uns doch gar nicht.«

»Er macht sich Sorgen, dass wir schwarzer Magie ausgesetzt waren, und er möchte dafür sorgen, dass niemandem was passiert. Das hat er jedenfalls gesagt«, meinte Sharon und lächelte. »Mit seinem sexy englischen Akzent.«

»Hey!«, protestierte Ethan. »Was ist mit *meinem* sexy Akzent?«

»Er scheint zu wissen, wovon er spricht«, fuhr Sharon unbeirrt fort. »Und er macht das schon sehr viel länger als wir. Ich weiß, dass er kaum älter ist als wir, aber er wirkt ... ich weiß nicht ... erwachsener oder so.«

»Das ist nur der Akzent«, sagte Ethan und knuffte Sharon in die Rippen. »Der macht ihn älter.«

»Hör auf damit.« Lachend wich Sharon ihm aus.

»Da ist was dran«, pflichtete ich ihm bei. Hunter wirkte älter. Das hatte wahrscheinlich mit dem zu tun, was er alles schon durchgemacht hatte. Er hatte schnell erwachsen werden müssen.

»Ich fand Cals Kreisrituale toll«, sagte Sharon versonnen. »Er war total locker und gleichzeitig ermutigend.«

»Beim letzten Kreisritual mit ihm habe ich die Magie richtig gespürt«, pflichtete Jenna ihr bei. »Aber es könnte trotzdem interessant sein zu schauen, wie Hunter es macht. Zur Abwechslung.« Es klingelte zum ersten Mal und sie stand auf. »Ich habe jedenfalls keine Lust, mich Skys Hexenzirkel anzuschließen«, sagte sie. Wir wussten alle, was sie meinte. Skys Hexenzirkel gehörte auch Raven an. Raven hatte sich an Matt rangemacht und er war drauf eingestiegen. Das war

das Ende der vierjährigen Beziehung zwischen Matt und Jenna gewesen.

»Also«, sagte Sharon, »ich finde, wir sollten ihm eine Chance geben.«

»Ja«, stimmte Ethan ihr zu. »Wenn's uns nicht gefällt, können wir es immer noch lassen.«

Einen Augenblick lang beneidete ich sie. Wenn sie keinen Spaß an Wicca hatten, konnten sie es sein lassen, so wie man jedes x-beliebige Hobby anfangen und wieder aufgeben konnte. Diese Wahl hatte ich nicht. Wicca hatte mich genauso gewählt wie ich Wicca.

Ich hatte gehofft, früh zu Hunter und Sky zu kommen, um mit Hunter über das reden zu können, was ich in der Nacht zuvor gespürt hatte, doch im Dunkeln verpasste ich die Abzweigung in ihre Straße und war nicht mehr in Widow's Vale, bevor ich es überhaupt merkte. Als ich schließlich vor dem Haus vorfuhr, war es schon nach sieben, und die Autos der anderen parkten bereits am Straßenrand. Ich zwängte *Das Boot* zwischen Robbies Beetle und Jennas Corolla und ging den schmalen Weg zum Haus hoch.

Hunter hatte wohl gespürt, dass ich kam, denn bevor ich die Veranda erreichte, ging die Haustür auf, und er stand in warmes, goldenes Licht eingehüllt da. Ich atmete tief durch, denn der Anblick hatte unglaubliche Ähnlichkeit mit dem Bild von ihm in meinem Traum: gebadet in Licht, die Dunkelheit verdrängend. Ich blinzelte, um das Bild zu vertreiben. Er blieb in der Tür stehen und sah aus wie einer Werbung für Après-Ski-Drinks entsprungen. Ich war plötzlich ganz befangen, als würde ich gleich ausrutschen und bäuchlings auf dem Gehweg landen.

»Willkommen«, sagte er.

»Morganita.« Hinter ihm war Robbie aufgetaucht. »Du musst dir das Haus ansehen. Absolut cool.«

»Ich war schon mal hier«, murmelte ich seltsam nervös.

Hunter trat zur Seite, um mich einzulassen, und ich ging ins Wohnzimmer durch. Sharon und Ethan teilten sich, kameradschaftlich mit den Rücken aneinander gelehnt, ein Sitzkissen. Jenna und Matt saßen in den beiden Lehnstühlen, ohne sich anzusehen. Robbie setzte sich an das eine Ende des blauen Samtsofas und zeigte auf den Platz neben sich. Alle waren unsicher, weil Hunter uns leiten würde, und auch er spürte das.

»Wisst ihr, was seltsam ist an diesem Wohnzimmer?«, sagte Robbie. »Hier gibt's keinen Fernseher.«

Hunter zog eine blonde Augenbraue hoch. »Dafür haben wir keine Zeit.« Unausgesprochen sagte er damit, auch wir sollten für so was keine Zeit mehr haben. Kein guter Anfang.

»Ist Sky da?«, fragte Jenna.

»Nein. Sie ist heute Abend ausgegangen«, antwortete Hunter. Er trug ein dunkelblaues Jeanshemd und eine abgewetzte schwarze Jeans hing um seine Hüfte. Plötzlich stand mir wieder lebhaft vor Augen, wie er mich im Dunkeln vor unserem Haus beinahe geküsst hatte. Das war erst drei Abende her, doch bis zu diesem Augenblick hatte ich es vollkommen vergessen.

Meine Wangen brannten. Wo kam dieser streunende Gedanke her?

Hunter trat vor den offenen Kamin. »Herzlich willkommen, alle miteinander. Ich freue mich, dass ihr an einem normalen Wochentag hergekommen seid. Ich weiß, dass die anstehenden Veränderungen nicht leicht sind. Und ich verstehe, dass es euch – obwohl die Sache mit Cal nicht gut ausgegangen ist – gefallen hat, wie er Cirrus geleitet hat. Mein Zugang ist unweigerlich ein anderer«, fuhr er fort. »Aber ich will dafür sorgen, dass Cirrus ein Hexenzirkel bleibt, in dem ihr euch wohlfühlt, in dem ihr euch einander öffnen könnt und lernt, die in euch wohnende Kraft in einem sicheren Kontext zu benutzen und eine tiefe Verbindung zu eurer Magie herzustellen.«

Sharon lächelte bei diesen Worten. Doch alles, woran ich denken konnte, war, dass die Kreisrituale mit Cal mir natürlich und

ungezwungen vorgekommen waren. Hunter dagegen hörte sich so an, als würde er uns die Wicca-Version einer Rede vor dem Rotary Klub halten.

»Also«, sagte Hunter, »dann fangen wir mal an. Wenn ihr mir bitte folgen wollt ...«

Wir folgten ihm vom Wohnzimmer in einen kurzen Flur, der mir beim letzten Mal, als ich hier war, gar nicht aufgefallen war. Er war mit Bücherregalen gesäumt, die eine kleine Sammlung von leinengebundenen Bänden enthielten. Durch eine runde Türöffnung konnte ich in eine kleine Küche sehen, in der Kräuter und Blumen zum Trocknen von der Decke hingen.

Am Ende des Flurs war eine doppelflügelige Tür. Hunter öffnete sie, und ein langer, schmaler Raum kam zum Vorschein, der von Kerzen und dem Glühen eines Holzofens erhellt wurde. Der Raum nahm die ganze Breite des Hauses ein. An der gegenüberliegenden Wand war ein Fenster neben dem anderen. Eine Tür schien auf eine Veranda zu führen. Die Fenster klapperten leicht und ich hörte den Wind singend durch die Bäume fahren.

Auf einem Altar an einem Ende des Raums befanden sich weitere Kerzen, ein brennendes Räucherstäbchen, eine Muschel, eine Schale Wasser, in dem purpurrote Blüten schwammen, ein hellblauer Kristall und eine Steinskulptur einer Frau. Die Skulptur war grob gehauen, die Gesichtszüge kaum ausgearbeitet, und doch war sie absolut sinnlich, eine Vision der Göttin. Man wusste auf den ersten Blick, dass sie mit Liebe gefertigt worden war. Ich sah Hunter an. Hatte er sie gemacht?

»Würdet ihr euch bitte im Kreis aufstellen?«, setzte Hunter an. Er klang schrecklich korrekt und höflich, total britisch. Wieder vermisste ich Cal mit einem stechenden Schmerz, und wieder kam ich mir dumm vor und ärgerte mich, weil ich jemanden vermisste, der mir so wehgetan hatte.

Ich schloss mich den anderen an, während Hunter mit weißer Kreide einen Kreis um uns zog. Es war beruhigend, Robbie auf der einen Seite und Sharon auf der anderen Seite zu haben. Dennoch war ich unsicher. Ich überlegte, ob das an der Bedrohung durch Selene und Cal lag oder an Hunter. Seine Gegenwart machte mich immer unsicher und an einem Kreisritual teilzunehmen war etwas sehr Intimes. Ich überlegte, wie es wohl sein würde, diese Erfahrung mit ihm zu teilen.

Mit der Kreide zeichnete Hunter vier Runen in alle vier Himmelsrichtungen. »Diese Runen habe ich speziell für unser erstes gemeinsames Kreisritual ausgewählt«, sagte er. »Thorn steht für Neubeginn und das Öffnen von Toren«, sagte er und zeigte auf die Rune im Osten. »Beorc ist die Rune des Wachstums. Ur steht für Veränderung und Heilung und die Stärkung alles Magischen, Eolh für Schutz.«

Ich versuchte, das Flattern in meinem Magen zu beruhigen. Was war los mit mir? Bis jetzt hatte Hunter noch nichts Ungewöhnliches getan.

»Habt ihr die Steine mitgebracht, die Cal euch gegeben hat?«, fragte Hunter. Als alle nickten, fügte er hinzu: »Legt sie bitte in die Mitte des Kreises.«

Die anderen holten ihre Steine aus den Taschen. Sobald sie alle in einem Haufen in der Mitte des Kreidekreises lagen, zeichnete Hunter ein Pentagramm darum. An die fünf Spitzen zeichnete er Symbole, die ich nicht kannte.

»Diese Sigillen entstammen einem älteren Runenalphabet als die, mit denen wir normalerweise arbeiten«, erklärte er. »Sie stehen für Schutz und Reinigung und verstärken unseren magischen Spruch. Wir werden dieses Kreisritual nutzen, um die Steine zu reinigen. Also, habt ihr die grundlegenden Atemübungen schon gemacht?«

Matt ergriff das Wort. »Die hat Cal uns beigebracht.«

»Dann lasst uns damit beginnen«, sagte Hunter. »Mögen die Kreisrituale von Cirrus immer von magischer Kraft durchdrungen sein.«

Wir fassten einander an den Händen und ich hörte das vertraute Klimpern von Sharons Armreifen. Ich konzentrierte mich ganz auf meinen Atem, darauf, jeden Atemzug tief in den Bauch hinein-zuziehen und ihn dann loszulassen. Ganz allmählich merkte ich, dass ich mich entspannte und mir des Atemmusters im Kreis bewusst wurde. Hunter atmete am tiefsten und langsamsten ein. Jenna, die Asthma hatte, am flachsten.

Hunter begann, leise zu singen. Es war ein einfaches Lied auf Englisch, das Mond und Sonne pries, Göttin und Gott, und das sie bat, in unserem Kreis bei uns zu sein, uns vor allen bösen Absichten zu schützen und uns durch den Kreis der Jahreszeiten zu leiten, den Kreis des Lebens. Seine Stimme war heiter, ruhig und leise, doch mit einem starken Kern. Wunderschön schwebte sie durch den Raum. Ich hätte mir niemals vorgestellt, dass er mit solcher Leidenschaft und Schlichtheit singen könnte. Doch aus irgendeinem Grund konnte ich mir die Worte nicht merken. Die anderen schon, und als sie zusammen sangen und wir uns alle gegen den Uhrzeigersinn im Kreis bewegten, sah ich, wie ihre Gesichter sich veränderten. Sie spürten etwas, was ich nicht spürte. Eine Verbindung. Ihre Stimmen gewannen an Kraft, als magische Energie sie durchströmte. Und ich, die Bluthexe, das Wunderkind von Cirrus, spürte gar nichts.

Ich merkte, dass Hunters Blick auf mir ruhte. Ich schloss die Augen und versuchte vergeblich, meine Konzentration zu vertiefen, den zarten Faden der Magie zu greifen, der knapp außer meiner Reichweite zu tanzen schien. Doch ich kam nicht ran, und schließlich, als ich kurz davor war, vor Frust zu weinen, verlangsamte Hunter den Kreis und brachte das Lied zu Ende. »Löst den Kreis noch nicht auf«, sagte er. »Und setzt euch bitte alle hin.«

Wir setzten uns im Schneidersitz auf den Boden.

»Das war wirklich gut, Leute«, sagte Hunter. Sein Gesicht strahlte, seine Züge hatten sich auf eine Art entspannt, wie ich es selten gesehen hatte, als wäre der Kreis der Ort, wo er sich am wohlsten fühlte.

Es haute mich um, dass er sich hier in meinem Hexenzirkel so wohlfühlte, während ich mir zum ersten Mal vorkam wie eine Außenseiterin. Er sah uns nacheinander an und fragte: »Möchtet ihr erzählen, was ihr denkt?«

»Das war ... intensiv«, sagte Ethan. »In den Wicca-Büchern ist von dem Jahresrad die Rede. Diesmal hatte ich das Gefühl, ich konnte gewissermaßen ... spüren, dass wir alle darauf unterwegs sind, unser ganzes Leben.«

»Ja«, pflichtete Matt ihm bei. »Es war, als wären wir hier in diesem Raum und gleichzeitig da draußen in der Schlucht.«

»Finde ich auch.« Robbie wirkte ergriffen. »Ich hatte das Gefühl, ich war der Wind in den Bäumen.«

Hunter sah Sharon an. »Ich habe nichts Kosmisches gespürt«, gestand sie verlegen. »Ich habe nur gespürt, wie viel mir meine Familie bedeutet. Es war, als wäre ich von einem heftigen Schwall Elternliebe übermannt worden, der ich in letzter Zeit kaum Beachtung geschenkt habe.«

Hunter lächelte. »Wie kommst du auf die Idee, das wäre nicht kosmisch?«

»Was ist mit dir, Jenna?«, fragte Robbie.

Jenna lachte leise. »Ich hatte eine Vision von mir, in der ich richtig *stark* war.«

Ich war als Nächste dran und ich fürchtete mich davor. Was war schiefgelaufen?, überlegte ich. Vielleicht war Hunter einfach für mich nicht der Richtige, um mit ihm zu arbeiten. Jetzt würde ich sagen müssen, dass ich nichts gespürt hatte, und alle würden sich fragen, was mit mir los war und ob ich etwa nur mit Cals Hilfe Zugang zu meinen magischen Kräften bekam. Ich atmete tief durch und versuchte, mich zu entspannen.

»Gut.« Hunter stand auf. »Gute Arbeit, Leute. Lasst uns für heute Schluss machen. Am Samstag treffen wir uns wieder.«

Ich sah überrascht auf. Er hatte mich ausgelassen!

Als er zum Altar ging, um die Kerzen auszupusten, folgte ich ihm. »Zähle ich nicht?«, fragte ich leise. »Ist es egal, wie es mir ergangen ist?«

Er sah mich überrascht an. »Ich habe gemerkt, dass du keine Verbindung hergestellt hast«, erwiderte er leise. »Ich dachte, du würdest lieber nicht darüber reden. Es tut mir leid, wenn meine Vermutungen falsch waren.«

Darauf fiel mir keine Antwort ein. Er hatte ganz richtig vermutet. Es störte mich nur, dass er mich so lesen konnte. Es war mir total unangenehm.

Er wandte sich wieder den anderen zu. »Am Samstag arbeiten wir mit dem Pentagramm«, sagte er. »Lest was darüber und versucht, es zu visualisieren. Achtet darauf, was es euch sagt.«

Ich dachte an Cals Pentagrammanhänger und mir lief es eiskalt den Rücken runter.

»Wir können uns bei mir treffen«, bot Jenna an.

»Prima«, sagte Hunter. »Danke euch allen.«

Ich wusste, ich sollte den Augenblick nutzen und ihm sagen, dass ich unter vier Augen mit ihm sprechen musste, doch ich brachte es einfach nicht über mich. Ich war zu sehr aus dem Lot, zu sehr von der Rolle. Bevor ich mich aufraffen konnte, etwas zu tun, kam Robbie zu mir und reichte mir meinen Mantel.

»Hast du ein gutes Buch über Pentagramme?«, fragte er, als wir raus zu unseren Autos gingen.

»Nein«, sagte ich müde. »Im Augenblick kommt es mir so vor, als hätte ich überhaupt nichts Gutes.«

Eindringling

April 1986

Heute habe ich Giomanach – ganze dreieinhalb Jahre alt – dabei beobachtet, wie er über einer Schale Wasser hockte und so intensiv hineinstarrte, dass er fast schielte. Als ich ihn fragte, was er da mache, sagte er, er wahrsage nach seiner Schwester. Götting, ich habe nicht schlecht gestaunt. Wir haben ihm nicht gesagt, dass Fiona wieder ein Kind erwartet, und doch hat er es gewusst.

Ich fragte ihn, ob er etwas gesehen habe, und erwartete halb, dass er es verneinte. Er ist zu jung zum Wahrsagen. Doch er antwortete, er habe ein kleines Mädchen mit dunklem Haar und dunklen Augen gesehen. Ich lächelte und meinte, wir müssten abwarten. Doch mein lueg hat mir verraten, dass unsere Alwyn rotes Haar und grüne Augen haben wird, wie Fiona, also fürchte ich, dass das Wasser meinen Jungen angelogen hat. Es sei denn, es hat ihm seine eigene rätselhafte Wahrheit gezeigt.

Dann schlug Giomanach mit der flachen Hand auf das Wasser, sodass es aus der Schale schwappte. Ich machte den Mund auf, um ihn zu tadeln, doch er blickte mit seinem schelmischen Lächeln zu mir auf, und ich brachte es nicht übers Herz. Er ist für mich wie der Sonnenschein. Nachdem ich zwei Jahre lang auf der Hut war, finde ich mich allmählich darein, dass nichts passieren wird, dass das Leben tatsächlich schön sein kann.

– Maghach

Am Mittwochmorgen saß ich in *Das Boot* und dachte wieder an das Kreisritual vom vergangenen Abend. Wenn ich ehrlich war, musste

ich zugeben, dass ich es auch genoss, die Musterschülerin zu sein, diejenige mit den umwerfenden magischen Kräften. In unserem Hexenzirkel war ich von Anfang an die Begabteste gewesen. Zum ersten Mal im Leben hatte ich das Gefühl gehabt, etwas Besonderes zu sein. War auch das jetzt vorbei?

»Morgan?«, rief eine gedämpfte Stimme. »Morgan!«

Ich blinzelte und schaute auf. Meine Freundin Tamara klopfte ans Fenster, ihr Atem stieg in kleinen Wolken auf. »Du kommst zu spät«, sagte sie, als ich das Fenster runterkurbelte. »Hast du es nicht klingen hören?«

»Ähm ...«, murmelte ich. »Ich war total in Gedanken.«

Wir gingen zusammen in unsere Klasse und die ganze Zeit spürte ich Tamaras neugierige Blicke. Inzwischen wussten alle, dass Cal fort war und dass es bei ihm zu Hause gebrannt hatte. Wenn mich jemand danach fragte, erzählte ich die Standardgeschichte: Dass wir uns getrennt hätten und ich nichts von dem Feuer wusste und auch nicht, wo er nun war. Doch die Menschen, mit denen ich eng befreundet gewesen war, bevor Wicca in mein Leben kam, Menschen wie Tamara und Janice, wussten, dass da noch so einiges war, was ich nicht preisgab.

Den Unterricht am Vormittag brachte ich mit Mühe hinter mich und in der Mittagspause verließ ich die Schule. Ich hatte einen Termin in der Autowerkstatt, um mir einen Kostenvoranschlag für die Reparaturen an meinem Wagen zu holen. Die Werkstatt von Bob Unser lag an der Landstraße am Stadtrand von Widow's Vale. Es war ein großer, eingezäunter Platz voller Autos mit einer Werkstatt in der Mitte. Mit Ausnahme der Kiesgrube von Afton Enterprises, an der ich einen knappen halben Kilometer vor Unser's vorbeikam, erstreckte sich die Straße öde und leer. Sofort musste ich an das drohende Schicksal von Practical Magick denken und warf der Kiesgrube im Vorbeifahren einen bösen Blick zu.

Ich fuhr direkt in die Werkstatt. Bob Unser, ein barscher grauhaariger Mann im Overall, wischte sich die Hände an einem Lappen ab und kam herüber, als ich ausstieg. Sein großer deutscher Schäferhund Max kam angerannt, schob seine feuchte Nase in meine Hand, um daran zu lecken, und sprang wieder davon. Max war eigentlich ein Wachhund, doch er war unglaublich süß. Er und Bob kannten mich ziemlich gut. Da *Das Boot* ein richtiger Oldtimer war, gab es immer mal wieder Probleme – bis jetzt allerdings noch nie so große wie dieses Mal.

Bob besah sich mit zusammengekniffenen Augen die eingedellten Kotflügel, die angekokelte Motorhaube und den kaputten Scheinwerfer. »Was ist passiert?«

»Ich bin irgendwie ... mit einem Haus zusammengestoßen, das gebrannt hat.«

Er grunzte. »Ist mal was Neues.«

Ich schmiegte mich in meinen Mantel, während er sich *Das Boot* genauer ansah und sich auf einem Klemmbrett Notizen machte. »Ich muss telefonieren und mir die Preise für die Ersatzteile holen«, sagte er. »Dann kann ich dir einen Gesamtbetrag nennen.«

»Toll.« Die Reparatur würde bestimmt ein Vermögen kosten, und ich wusste noch nicht, wie ich sie bezahlen sollte. Über die Versicherung meiner Eltern wollte ich sie nicht abwickeln, denn dann bestand die Gefahr, dass man ihnen die Beiträge erhöhte.

Bob ging in das kleine Büro und ich blieb in der Werkstatt. Max kam zu mir getrottet und ich fuhr mit der Hand durch sein dickes Fell. Dann spürte ich, wie sich ihm die Nackenhaare aufstellten, und ein tiefes, grollendes Knurren erfüllte die Werkstatt. Ich zog augenblicklich die Hand weg und überlegte, was los war.

Max fuhr mit dem Kopf zum Eingang der Werkstatt herum. Sein Knurren wurde tiefer und er schoss mit großen Sprüngen nach draußen. Dann kribbelten auch meine Sinne. Da draußen war etwas. Etwas Magisches.

Mein Puls beschleunigte sich. Ich stand still, um das, was da war, besser zu spüren. Es fühlte sich nicht menschlich an. Vorsichtig ging ich nach draußen. Mit gesträubtem Fell und gebleckten Zähnen stand Max auf einem vereisten Fleck Kies ein paar Meter vor der Werkstatt. Dann lief er unter wütendem Gebell an der Grundstücksgrenze hin und her.

Ich warf meine Sinne aus und fing List und Tücke auf, Heimlichkeit und übelwollende Kraft. Kalte Angst durchströmte mich und mein Atem ging in schnellen Stößen. Schnell zeichnete ich Peorth in die Luft, die Rune für das Offenlegen dessen, was verborgen ist. Ich visualisierte die Rune, zeichnete sie im Geiste in strahlend rotem Licht, bis ich das Gefühl hatte, ihre Gestalt forme sich zu einem dreidimensionalen Wesen. Instinktiv begann ich mein Kraftlied zu rezitieren: »*An di allaigh ...*«

Ich hörte ein seltsames Flattergeräusch, als wäre ein riesiger Vogelschwarm unvermittelt vom Boden aufgefliegen. Es fühlte sich an, als striche ein böser Wind an mir vorbei, und die Härchen an meinen Armen stellten sich auf. Ich keuchte. Max kam unter rasendem Gebell zu mir gerannt. Ich sah nichts, doch die Luft fühlte sich leichter an, und ich wusste, dass der Eindringling fort war.

Bob kam aus dem Büro. »Was ist hier los?« Mit gerunzelter Stirn richtete er den Blick auf Max, dann auf mich. »Was war das für ein Lärm?«

Ich lehnte mich an ein Auto, damit er nicht sah, wie sehr ich zitterte. »Sieht so aus, als hätte Max was gehört.«

Max setzte sich direkt vor Bob und führte es mit kurzem, ausdrucksstarkem Bellen weiter aus.

»Gut, Junge, gut.« Bob tätschelte ihn jetzt, wie um ihn zu trösten. »Wir schließen heute Abend gut ab.«

Wir gingen wieder rein, und er reichte mir einen Zettel mit den geschätzten Kosten in Höhe von 750 Dollar, was mich erneut nach Luft schnappen ließ. »Ich muss eine Sonderbestellung für eine

Stoßstange und eine Motorhaube aufgeben«, erklärte er. »Für dieses Modell werden keine Ersatzteile mehr produziert. Ich bekomme sie von einem Gebrauchtteilehändler aus Pennsylvania. Ruf mich an und sag mir Bescheid, wenn du so weit bist.«

Ich bedankte mich bei ihm, auch wenn ich ihm kaum zugehört hatte. Bevor ich mich verabschiedete, zeichnete ich Max die Rune Eolh für Schutz auf die Stirn. Was war das für ein geheimnisvolles Etwas gewesen? War es hinter mir her? War es mit der dunklen Macht verbunden, die ich neulich Nacht gespürt hatte? War es Cal oder Selene?

Obwohl die Sonne hell vom Himmel schien, hatte ich das Gefühl, ein schwarzer Schleier hätte den Himmel überzogen. Zitternd stieg ich in mein Auto und fuhr zurück zur Schule.

Mary K. ging nach dem Unterricht mit zu Jaycee, was sie oft tat, und ich fuhr gleich nach Hause. Ich war immer noch erschüttert über den Vorfall an der Werkstatt. Zwar hatte ich keine Ahnung, was es gewesen war, doch ich wollte kein Risiko eingehen. Ich hatte eindeutig etwas Böses gespürt. Wenn es hinter mir her war, machte ich mich besser schnell daran, mich zu schützen.

Im leeren Haus ging ich nach oben und holte den Athame meiner leiblichen Mutter aus seinem Versteck in der Klimaanlage. Dann ging ich ums Haus herum und strich damit leicht über die Holzverschalung. Hunter und Sky hatten vor ungefähr zwei Wochen unsichtbare Runen des Schutzes überall ums Haus gezeichnet. Der Athame zeigte mir die magischen Zeichen und ich seufzte erleichtert. Sie waren noch da und glühten immer noch kraftvoll.

Als Nächstes ging ich in mein Zimmer und schloss die Tür. Ich hatte schon eine ganze Weile vor, mir einen Altar einzurichten, doch jetzt schien es mir umso dringlicher. Wenn tatsächlich etwas oder jemand hinter mir her war, musste ich in meiner Magie so stark und sicher sein wie möglich. Das Problem war, dass der Altar irgendwo sein

musste, wo meine Familie nicht gleich darüber stolperte. Meine Eltern hatten inzwischen zwar erkannt, dass sie mich nicht daran hindern konnten, eine Hexe zu sein, dennoch wollte ich den Altar nicht an einem Ort errichten, wo sie dauernd darauf stoßen und sich darüber aufregen konnten.

Ich sah mich in meinem eher kleinen Zimmer um. Hier gab es keine Stelle, die sich für die Einrichtung eines Altars anbot – und gewiss keine, die nicht auf den ersten Blick ins Auge fiel. Ich überlegte einen Moment und öffnete die Tür zu meinem Kleiderschrank, einem tiefen, begehbaren Schrank mit einer langen Kleiderstange an der Längsseite. Ich nahm die Sachen von der Stange und häufte Blusen, Kleider, Jacken und Röcke auf mein Bett. »Bäh«, sagte ich, als ein Strandkleid mit riesigen tropischen Blumen zum Vorschein kam. Es war eindeutig Zeit, mich mal von ein paar Sachen zu trennen.

Als der Schrank leer war, betrachtete ich die rückseitige Wand. Auf dem Boden stand eine kleine Truhe aus der Zeit, als ich ins Sommerlager gefahren war. Die hatte doch Potenzial.

Ich kramte in der Schublade meiner Kommode nach dem pflaumenblauen irischen Leinen, das Tante Eileen mir von ihrer Reise nach Irland mitgebracht hatte. Es bedeckte die Truhe perfekt, als wäre es eigens dafür gefertigt worden. Voilà. Ein Altar.

Als Nächstes öffnete ich die Krimskramsschublade an meinem Schreibtisch. Ich kramte so lange in dem Durcheinander herum, bis ich eine kleine, perfekte, rosaweiße Kammmuschel gefunden hatte, die ich in eine Ecke des Altars legte, um Wasser zu repräsentieren. In eine andere Ecke legte ich einen Amethyst, einen Quarzstein, der in Maeves Werkzeugkiste gewesen war. Er stand für Erde. In die anderen beiden Ecken stellte ich eine Kerze für Feuer und ein Räucherstäbchen für Luft. Natürlich konnte ich weder die Kerze noch das Räucherstäbchen im begehbaren Schrank anzünden, dafür musste ich den Altar raus in mein Zimmer holen. Doch es gefiel mir, dass alle vier Elemente an ihrem Platz standen.

Ich setzte mich vor meinen Altar. Er war sehr schlicht, so schlicht, wie ein Altar nur sein kann. Und doch fühlte er sich richtig an.

Etwas Weiches stupste mich. Dagda. Ich fuhr mit der Hand über seinen kleinen seidigen Rücken. »Hier werden wir die Göttin anrufen«, erklärte ich. Er schnurrte, als wollte er mir damit seine Zustimmung ausdrücken.

Auf dass ich hier starke, reine Magie wirke, sagte ich stumm. Magische Sprüche der Heilung und der Ganzheit.

Und mögen sie dafür sorgen, dass ich sicher bin, kam ich nicht umhin hinzuzufügen.

Potenzial

Litha 1991

Göttin, steh uns bei. Wie sollen wir jetzt nur weitermachen? Wir haben alles verloren – unser Zuhause, unseren Hexenzirkel, unsere Kinder. Unsere Kinder.

Es geschah alles so schnell. Wir hatten uns beide seit Wochen krank gefühlt und irgendwie indisponiert, doch ich dachte mir nicht viel dabei. Gestern Abend saß ich dann spät in meinem Arbeitszimmer, als ich Fiona einen Schrei ausstoßen hörte. Ich lief zu ihr und fand sie auf dem Fußboden vor, ihren lueg fest in der Hand. Sie hatte gewahrsagt, um herauszufinden, warum sie krank war, und hatte in dem Stein etwas Abscheuliches gesehen. Sie beschrieb es als eine dunkle Welle, wie ein Schwarm schwarzer Insekten oder eine Rauchwolke, die über das Land zieht. »Es war böse«, flüsterte sie. »Es will uns. Es ... sucht uns. Wir müssen die anderen warnen und dann müssen wir fortgehen. Gleich. Diese Nacht noch.«

»Diese Nacht? Aber ... die Kinder. Giomanach hat morgen eine Kräuterkundelection«, wandte ich törichterweise ein.

Der Blick, den sie mir zuwarf, brach mir das Herz. »Wir können sie nicht mitnehmen«, sagte sie. »Es wäre nicht sicher. Weder für sie, noch für uns. Wir müssen sie verlassen.«

Ich widersprach ihr, doch am Ende überzeugte sie mich, dass sie recht hatte. Die einzige Hoffnung für uns besteht darin, dass Fiona und ich verschwinden, um das Böse von unseren Kindern fortzulocken.

Fiona hinterließ ihrem Bruder Beck, der in Somerset lebt, eine verzweifelte Nachricht. Dann belegten wir unser Haus mit den

stärksten Schutzsprüchen, die uns einfielen. Ich gab meinen Kindern im Schlaf einen Kuss, strich Alwyns rote Locken glatt und deckte Linden richtig zu. Als Letztes stand ich an Giomanachs Bett und sah zu, wie seine Brust sich hob und senkte. Ich schob meinen lueg unter sein Kissen, wo er ihn am Morgen finden würde.

Und dann verließ ich – nicht zum ersten Mal – meine Kinder.
– Maghach

Ich schrieb meiner Mutter einen Zettel, dass ich zum Abendessen wieder da sei, und fuhr dann zu Hunter. So sehr er mich auch aus dem Gleichgewicht brachte – mir war dennoch klar, dass er von der dunklen Macht bei der Autowerkstatt erfahren musste und von der schwarzen Magie, die ich schon Montagnacht gespürt hatte. Vielleicht konnte er mir sagen, was es war, wo es herkam und wie ich mich wirksam davor schützen konnte.

Ich ging den schmalen Weg zum Haus entlang. Selbst im hellen Tageslicht konnte man sich nicht sicher sein, ob hinter all den Bäumen wirklich ein Haus verborgen lag. Die Veranda war noch wacklicher, als sie mir im Dunkeln erschienen war. Am Geländer fehlte ein Pfosten und eine Stufe war in der Mitte aufgesprungen.

Vor der Haustür zögerte ich. Sollte ich klopfen? Plötzlich widerstrebte es mir, mit meinen Problemen zu dieser speziellen Tür zu kommen.

Ich wollte kneifen. Ich drehte mich um und war schon die erste Stufe wieder hinuntergegangen, da hörte ich, dass hinter mir die Haustür geöffnet wurde. »Morgan«, sagte Hunter.

Erwischt. Ich drehte mich zu ihm und merkte, wie ich rot wurde. »Ich hätte vorher anrufen sollen. Vielleicht komme ich ja ungelegen.«

»Es ist in Ordnung«, sagte er. »Komm rein.«

Im Haus war keine Spur von Sky. Ich setzte mich im Wohnzimmer in einen der Lehnstühle. Das Haus war so kalt wie in der Nacht zuvor,

das Feuer in dem kleinen offenen Kamin verströmte kaum Wärme. Ich zitterte und fühlte mich mit jeder Sekunde unwohler. Das hier war keine gute Idee gewesen.

»Also«, sagte Hunter und setzte sich mir gegenüber. »Warum bist du hier?«

»Bei unserem Kreisritual gestern Abend habe ich überhaupt nichts gespürt«, platzte es zu meiner Überraschung aus mir heraus. »Dabei bin ich doch diejenige, die immer mitgerissen wird, aber ... Die anderen waren hin und weg, aber ich habe überhaupt keine Verbindung bekommen. Ich weiß nicht, ob Cirrus für mich noch das Richtige ist.«

»Bei Wicca geht es nicht darum, etwas zu bekommen«, sagte Hunter.

»Ich weiß«, sagte ich defensiv. »Es ist nur ... normalerweise ist es anders.« Ich musterte sein Gesicht und fragte mich, wie viel ich ihm anvertrauen sollte. »Es hat mir Angst gemacht«, gestand ich. »Als hätten meine magischen Kräfte mich für immer verlassen.« Ein Gedanke ging mir durch den Kopf. »Hast du etwas getan, um meine magischen Kräfte während des Kreisrituals in irgendeiner Weise zu schwächen?«

Er zog die Augenbrauen hoch. »Wenn ich versucht hätte, deine magischen Kräfte zu kontrollieren, hättest du das gemerkt. Außerdem würde ich so etwas niemals tun, es sei denn, es bestünde ein extremer Notfall.«

»Oh.« Meine eben aufgekommene Anspannung löste sich und ich sank tiefer in den Sessel.

Er trug Stiefel und legte jetzt einen Fuß über das andere Knie und wippte ein paarmal damit. »Vielleicht ... bringt mein Stil dein Potenzial nicht hervor.«

Er klang enttäuscht. Über mich, fragte ich mich, oder über sich selbst? »Für die anderen hat es funktioniert«, sagte ich neidisch. »Ihnen hat gut gefallen, wie du es gemacht hast.«

Sein Gesicht hellte sich auf und plötzlich sah er aus wie ein ganz normaler Teenager. Außerordentlich gut aussehend vielleicht, aber nicht mehr so ... so intensiv. »Ehrlich? Das freut mich. Ich war nicht mehr so nervös, seit ... ach, egal.« Er kniff die Lippen zusammen, als wollte er unbedingt verhindern, dass er noch mehr ausspuckte. Er wirkte fast ein wenig erstaunt ... als hätte er das gar nicht laut sagen wollen.

»Du warst nervös?« Ich konnte nicht anders, ich fand das lustig.
 »Der große Hunter?«

Hunter beugte sich vor und sah in den Kamin. »Glaubst du, ich wüsste nicht, wie viel ihr alle von Cal gehalten habt? Besonders du. Ich weiß, dass niemand wollte, dass ich die Leitung übernehme. Und ein Teil von mir dachte: Na ja, vielleicht haben sie ja recht. Vielleicht kann ich einen Hexenzirkel nicht so gut leiten wie er. Gott weiß, dass ich im Umgang mit Menschen niemals so entspannt sein werde wie er.«

Ich starrte ihn an, verblüfft, dass er so viel Verletzlichkeit eingestand. Ich dachte zurück an die Zeit, als ich Cal zugesehen hatte, wie er in der Schule von einer Clique zur anderen ging und überall dazupasste, wenn er wollte. Das war mit ein Grund, warum er Menschen so gut manipulieren konnte – er konnte ihnen das zeigen, was sie sehen wollten. Auf einer gewissen Ebene war es sogar echt – und damit umso machtvoller. Hunter dagegen konnte nur er selbst sein.

Das hatten er und ich gemein.

Traurigkeit bewölkte seine klaren grauen Augen. »Ich dachte immer, mein Vater wäre da, wenn ich einmal die Leitung eines Hexenzirkels übernehmen würde. Es kommt mir seltsam vor, diesen Schritt ohne ihn zu tun.«

Ich nickte, denn das war eine weitere Gemeinsamkeit zwischen uns. »Ich habe auch versucht, etwas über mein Erbe zu lernen, ohne dass meine leiblichen Eltern bei mir sind. Es fühlt sich an, als würde etwas fehlen.«

»Ja«, pflichtete Hunter mir bei. »Ohne Dad ist die Leitung eines Hexenzirkels eine ziemlich beängstigende Angelegenheit.«

»Wieso hast du dich trotzdem dafür entschieden?«

Er lächelte mich plötzlich schief an und sah mich unter einem Büschel hellblonder Haare an. »Der Gedanke, du könntest ihn anführen wollen. Das Risiko konnte ich einfach nicht eingehen.«

Wenn das ein Witz war, fand ich ihn nicht besonders lustig. »Hey, ich bin nicht hergekommen, um mich beleidigen zu lassen.«

»Ach, hör auf.« Er lachte. »Das sollte keine Beleidigung sein. Ich meinte nur, dass du ein wandelndes Pulverfass bist, weil du unglaubliche magische Kräfte besitzt, aber keine Ausbildung. Doch das ist kein unheilbarer Zustand.«

»Freut mich zu hören, dass es nicht hoffnungslos ist«, murmelte ich.

Jetzt sah er mich ernst an. »Morgan, hör mir zu. Du hast so viel Potenzial ... Ich weiß, wie aufregend das ist. Aber du musst lernen, deine Kraft zu zügeln und zu konzentrieren. Vor allem um deinetwillen. Diese starke magische Kraft macht dich zu einem Leuchtturm. Du bist eine wandelnde Zielscheibe.«

Augenblicklich fiel mir wieder ein, warum ich eigentlich hier war, und ich setzte mich auf die Kante des Sessels.

»Ich muss dir etwas erzählen«, sagte ich und berichtete von der dunklen Macht, die ich nach meinem Traum gespürt hatte und dann wieder in der Werkstatt. »Ich wollte, dass sie sich zeigt, und habe Peorth gezeichnet, aber sie hat sich gewissermaßen in Luft aufgelöst«, sagte ich. »Hast du eine Ahnung, was das gewesen sein könnte?«

Er runzelte die Stirn. »Das ist nicht gut. Es könnte eine andere Hexe gewesen sein, die sich verhüllt. Doch es klingt mehr nach einer Art *taibhs*, einem dunklen Geist.«

»Das erste Mal, als ich es mitten in der Nacht gespürt habe, hatte ich den Eindruck, dass es nicht auf mich gerichtet war«, sagte ich.

»Doch nach dem, was in der Autowerkstatt passiert ist, bin ich mir nicht mehr so sicher. Glaubst du, es folgt mir?«

»Das hättest du, denke ich, gespürt.« Hunter stand auf, ging ans Fenster und spähte in die Bäume, die das Haus umgaben. »Aber wir müssen davon ausgehen, dass es kein Zufall war. Es hat dich gesucht. Und gefunden.«

»Hat Selene es geschickt? Oder ... Cal?«, fragte ich leise, denn eigentlich wollte ich die Antwort gar nicht wissen.

»Vermutlich eher Selene«, sagte Hunter. »Für sie ist Macht eine unwiderstehliche Verlockung, fast so stark wie die magischen Werkzeuge von Belwicket. Wenn sie dich nicht zwingen kann, sich ihr anzuschließen, wird sie alles tun, um sich deine magischen Kräfte einzuverleiben. Damit würde sie ihre eigene Macht so sehr vergrößern, dass sie praktisch unbesiegbar wäre.«

Ein Kribbeln kroch über meine Haut. Ich dachte daran, dass David gesagt hatte, wir müssten Selenes Absichten genauso mit berücksichtigen wie ihre Taten. Vielleicht hatte er recht, doch auch ihre Absichten klangen ziemlich furchtbar. »Sie sind wirklich böse, nicht wahr?«, fragte ich. »Selene und ... und Cal?«

Er nahm ein paar Äste aus der Kiste mit Anmachholz, brach sie durch und warf sie ins Feuer. »Cal ... ist das Geschöpf seiner Mutter. Ich weiß nicht, ob ich ihn böse nennen würde.« Er blickte auf und grinste mich erneut an. »Abgesehen davon sagt man so etwas nicht über den eigenen Halbbruder, oder?«

Ich grinste zurück. Hunter besaß Humor, dachte ich. Wenn auch einen etwas schrägen.

»Was Selene angeht«, fuhr er fort und wurde wieder ernst, »sie ist ehrgeizig und skrupellos. Sie hat bei Clyda Rockpel studiert.«

Ich schüttelte den Kopf, um anzudeuten, dass der Name mir nichts sagte.

»Clyda Rockpel war eine walisische Woodbane von legendärer Bösartigkeit. Es heißt, sie habe ihre eigene Tochter getötet, um ihre

Macht zu vergrößern. Und überall da, wo Selene hingeht, verschwinden Hexen oder sterben, so viel ist gewiss. Sie zieht eine Bahn der Zerstörung hinter sich her. Ja, ich würde sagen, dass sie richtig böse ist.«

Mich überkam Mitleid für Cal. Mit so einer Mutter hatte er eigentlich keine Wahl gehabt. Und keine Chance.

Als hätte er meine Gedanken gelesen, sagte Hunter leise: »Der arme Cal.« Er begegnete meinem Blick und ich war erstaunt über das tiefe Mitgefühl in seinen Augen.

Wir sahen einander an und waren für einen seltsamen, zeitlosen Augenblick wie aufgehoben in der Zeit. Ich fühlte mich, als würde ich in Hunters Blick stürzen, und wieder dachte ich an den Abend, als er mich beinahe geküsst hatte. Dachte an die tiefe Verbindung, die wir eingegangen waren, die Leichtigkeit, die ich beim *tàth meànma* erfahren hatte, der intensiven geistigen Verschmelzung, die ich für mich auch Wicca-Verschmelzung nannte.

Ich wollte Hunters Lippen auf den meinen spüren, seine Arme, die mich hielten. Ich wollte seine Traurigkeit fortküssen und alles, was ihm widerfahren war, bevor wir uns kennengelernt hatten. Ich wollte ihm sagen, dass sein Vater stolz auf ihn wäre, wenn er hier sein könnte. Ich spürte, dass er dasselbe für mich tun wollte, spürte seine Sehnsucht, mein Gesicht zu streicheln, bis er alle Tränen fortgewischt hatte, die ich wegen Cal vergossen hatte.

Ich blinzelte. Was dachte ich mir bloß? Ich saß hier und sprach mit dem Halbbruder meines Exfreunds und gab mich Fantasien hin, mit ihm rumzumachen? War ich jetzt völlig durchgeknallt?

»Ich ... ich muss nach Hause«, sagte ich.

Unter Hunters klarer, heller Haut war eine leichte Röte aufgestiegen. »Klar«, sagte er, stand auf und räusperte sich. »Warte noch einen Augenblick. Ich habe ein paar Bücher für dich.«

Er ging in den Flur und holte mehrere Bücher aus dem Regal. »Hier«, sagte er, und seine Stimme hatte wieder den gewohnten

Klang. »Ein Handbuch für Fortgeschrittene über Runenalphabete, Hope Whitelaws Kritik von Erland Erlandssons numerologischem System und ein Leitfaden über die magischen Eigenschaften von Steinen, Mineralien und Metallen. Fang damit an, und wenn du sie gelesen hast, sprechen wir darüber. Dann gebe ich dir mehr.«

Ich nickte nur, wagte nicht zu sprechen. Und als ich Hunter die Bücher abnahm, achtete ich sorgfältig darauf, dass unsere Hände sich nicht berührten.

Der spätnachmittägliche Himmel war von einem strengen, grellen Weiß. Wie benommen fuhr ich nach Hause – in meinem Kopf wirbelten die Gedanken nur so herum. Die Kälte bemerkte ich kaum.

Fast normal

Heute Nachmittag ist es wieder passiert. Genau wie vor ein paar Tagen. Wir haben uns unterhalten – und zwar darüber, wie wir sie schützen können –, und dann sah ich sie ganz plötzlich an, und es war, als wäre ich in ihren Augen auf ein ganzes Universum gestoßen. Ich hätte sie so gern berührt, ihre Lippen geküsst ... Ich kann nicht aufhören, an sie zu denken. Sie bewegt mich so stark, so seltsam. So etwas habe ich noch nie erlebt. Ich bin ein Idiot. Sie kann mich nicht ausstehen.

– Giomanach

Donnerstag und Freitag gab ich mir große Mühe, dass alles normal lief. Ich ging zur Schule, unterhielt mich mit meinen Freundinnen und Freunden und arbeitete im Büro meiner Mutter – ich hatte mit meinen Eltern vereinbart, dass sie mir das Geld für die Autoreparatur vorstreckten und ich dafür sämtliche Gebäude- und Grundstücksinformationen meiner Mutter in den Computer eingeben würde. Ich freute mich, als die Nachricht kam, dass Tante Eileen und Paula den Kaufvertrag für ihr Haus unterschrieben hatten und am Wochenende mit dem Umzug anfangen würden. Ich gab mir alle Mühe, nicht an Cal zu denken. Oder an Hunter. Oder an die schlechten Neuigkeiten über Practical Magick. Oder an finstere Mächte, die womöglich da draußen waren, um mich zu holen. Ich verlebte meine Tage wie jeder andere Teenager.

Am Samstag holte Robbie mich in seinem roten Beetle ab. Inzwischen hatten alle im Hexenzirkel gehört, dass Practical Magick geschlossen werden sollte, und Robbie hatte vorgeschlagen, mal vorbeizuschauen und herauszufinden, ob wir irgendwie helfen

konnten. Ich glaubte zwar nicht, dass es da etwas gab, was wir tun konnten, aber es war trotzdem schön hinzufahren.

»Also, wie ist es gestern Abend gelaufen?«, fragte ich, als ich den Sicherheitsgurt anlegte. Ich wusste, dass Robbie mit Bree ausgegangen war. Die beiden waren seit Ewigkeiten befreundet, aber jetzt schlugen sie eine ganz neue Richtung ein.

Robbie schüttelte den Kopf und schaute durch die Windschutzscheibe. »Wie immer. Wir haben rumgehangen und uns einen Film angesehen. Dann haben wir rumgemacht und es war toll. Fantastisch. Doch in dem Augenblick, als ich darüber reden wollte, was ich für sie empfinde, wurde sie ganz hibbelig.« Er grinste. »Aber diesmal war ich so schlau, den Mund zu halten und sie zu küssen, bevor sie mich aus dem Haus werfen konnte.«

Ich lachte. »Schnell geschaltet.«

Tatsache war, dass Robbie seit Jahren in Bree verliebt war. Doch Bree sah unglaublich gut aus, während Robbie ... nun, er hatte lange Zeit ein Streuselkuchengesicht gehabt. Und deswegen hatte er sich nicht an sie rangetraut. Dann hatte ich in dem Versuch, meine neu entdeckten magischen Kräfte auszuprobieren, eine Tinktur gemacht, um die Akne zu heilen, die sein Gesicht über Jahre verschandelt hatte. Die Tinktur hatte funktioniert und funktionierte weiterhin auf fast beängstigende Art und Weise. Die Aknenarben waren vollständig verschwunden, und auch seine Sehkraft hatte sich so dramatisch verbessert, dass er die dicke Brille nicht mehr brauchte, die er auf der Nase getragen hatte, seit ich ihn kannte. Ohne die Akne und die Brille sah er, wie sich herausstellte, erstaunlich gut aus. Inzwischen galt er an der Schule als einer der heißesten Typen.

Durch sein neues Aussehen hatte Robbie den Mut gefunden, einen Versuch bei Bree zu starten. Doch bis jetzt waren die Ergebnisse unausgewogen. Man konnte nicht behaupten, sie wären zusammen, aber sie waren auch definitiv mehr als bloß Freunde. Für Robbie war es Liebe. Für Bree ... unmöglich zu sagen. Selbst zu der Zeit, als wir uns

noch alles erzählt hatten, war sie in Bezug auf Beziehungen immer schwer zu durchschauen gewesen.

Bei dem Gedanken an Bree empfand ich einen weiteren Stich des Verlusts. Mir war in so kurzer Zeit so vieles passiert, und es tat weh, mich ihr nicht anvertrauen zu können. Aber die Wunden waren noch zu frisch. Doch Cal war jetzt fort, und vielleicht – ganz vielleicht – konnten wir ja irgendwann wieder Freundinnen sein. Ich hoffte es sehr.

Die restliche Fahrt über unterhielten Robbie und ich uns über die Probleme von Practical Magick. Robbie runzelte die Stirn, als er vor dem Laden einen Parkplatz suchen musste. »Eines verstehe ich nicht«, sagte er. »Ich mein, da bist du, und da sind David, Alyce, Hunter und Sky – fünf Bluthexen. Und ich nehme an, ihr alle wollt, dass Practical Magick weiterbesteht. Warum könnt ihr nicht alle zusammen einen magischen Spruch wirken, damit David in der Lotterie gewinnt oder so?«

»Ich bin mir sicher, dass die Wicca-Gesetze das nicht erlauben«, sagte ich düster. »Sonst hätten David und Alyce es sicher längst versucht.«

»Mist«, sagte Robbie. Er quetschte sich hinter einen Minivan in eine Parklücke und wir machten uns auf den Weg zum Laden.

Ich nickte, doch auch mir ging durch den Kopf, dass es doch irgendeinen magischen Spruch geben musste, um Wohlstand zu vergrößern. Selenes Anwesen zum Beispiel war, nach allem, was ich beim Eingeben der Daten im Büro meiner Mutter mitbekommen hatte, mindestens eine Million Dollar wert. Cal hatte mir zwar erzählt, Selenes Arbeitgeber habe sie nach Widow's Vale versetzt, doch ich hatte nie herausgefunden, womit sie eigentlich ihren Lebensunterhalt verdiente. Ich hatte den starken Verdacht, dass sie nicht über einen der üblichen Kanäle an ihr Geld gekommen war.

Robbie drückte die Tür auf und ich folgte ihm in den Laden. Alyce' Begrüßung überraschte mich.

»Morgan!« Ihre Augen strahlten, ihre Wangen waren rosig, und sie klang fast ein wenig ausgelassen. »Robbie! Ich freue mich, euch zu sehen. Ich habe fantastische Neuigkeiten!«

»Was ist passiert?«, fragte ich.

»Es ist fast zu schön, um wahr zu sein. Stuart Afton hat Rosalines Schulden erlassen!«, sagte Alyce.

»Was?«, kreischte ich förmlich. »Wie das denn?«

»Machen reiche Menschen so was?«, fragte Robbie.

»Dieser hat es anscheinend getan«, erwiderte Alyce lachend. »Afton hat David gestern Abend angerufen, um ihm zu sagen, er habe plötzlich am Aktienmarkt einen unerwartet großen Gewinn gemacht und habe beschlossen, einen Teil seines Glücks weiterzugeben. Das muss der Geist der Weihnacht sein.«

David trat aus dem kleinen Hinterzimmer. »Habt ihr's schon gehört?«

»Alyce hat es uns gerade erzählt«, antwortete ich. »Zu schön, um wahr zu sein!«

David lächelte schwach. »Ja, das kam ganz schön überraschend.«

»Dann ist der Deal mit der Buchhandelskette vom Tisch?«, fragte Robbie.

»Sieht so aus«, antwortete David. »Und die Mieter oben können zu den alten Mietpreisen drinbleiben.«

»Und das Beste ist, dass Practical Magick bleibt«, fügte Alyce hinzu. »Wir schmeißen heute Abend eine Party, um zu feiern. Ich wollte mich gerade ans Telefon setzen, um euch alle einzuladen. Alle sollen kommen – Wiccaner, Katholiken, Buddhisten, Atheisten, wer auch immer.«

Was für tolle Neuigkeiten. Selbst der Gedanke, dass finstere Mächte in der Gegend waren, konnte meine Feierstimmung nicht trüben.

»Wir kommen«, versprach ich.

»Ähm, Morgan.« Robbie stupste mich mit dem Ellbogen an. »Hunter hat für heute Abend ein Kreisritual angesetzt, schon vergessen?«

Das hatte ich tatsächlich vergessen. Bei dem Gedanken, Hunter wiederzusehen, wurde mir ganz flau im Magen.

»Mit Hunter habe ich schon gesprochen. Er macht einen neuen Termin«, sagte Alyce. Sie kicherte förmlich. »So ein Geschenk bekommt man nicht jeden Tag und wir müssen es ordentlich willkommen heißen. Ich habe schon Fianna engagiert, sie spielen heute Abend für uns. Das war das Erste, was ich gemacht habe, als wir die Nachricht bekamen.« Fianna war eine richtig tolle keltische Popband. Mary K. und ich hatten im Frühjahr versucht, Karten für ein Konzert zu bekommen, doch sie waren schon alle weg gewesen.

Ich schaute zu David hinüber, der systematisch Tarotkartensets zählte. Verglichen mit Alyce' agiler Fröhlichkeit wirkte er verhalten. Dann fiel mir wieder ein, dass die ganze Geschichte erst durch den Tod seiner Tante ins Rollen gekommen war. Vielleicht hatte er jetzt, da die unmittelbare Bedrohung vom Tisch war, mehr Zeit, seine Trauer zuzulassen. Doch Wicca lehrt, dass alles zyklisch ist, dachte ich. Das Leben führt zum Tod und der Tod führt zur Wiedergeburt.

Ich überlegte, in was für einem Kreis ich mich mit Hunter befand. Groll führte zu der träumerischen Vorstellung, ihn zu küssen, und diese Träume führten zu ... neuer Verärgerung?

»Und was für Nicht-Wiccaner kommen zu dieser Party?«, fragte Mary K., während wir darauf warteten, dass die Eisschicht auf der Windschutzscheibe von *Das Boot* auftaute. Als ich am Nachmittag nach Hause gekommen war, war sie wegen ihrer Trennung von Bakker so niedergeschlagen gewesen, dass ich sie überredet hatte, mit mir zu der Party bei Practical Magick zu kommen. Mary K. hatte im Großen und Ganzen dieselbe Einstellung zu Wicca wie meine Eltern, also hatte sie gezögert – bis ich erwähnt hatte, dass Fianna spielen würde.

»Fianna?«, hatte sie atemlos gerufen. »Ehrlich?«

Danach konnte sie nicht mehr Nein sagen.

Doch ich wollte sie nicht nur mitnehmen, um nett zu sein – ich brauchte ihre Unterstützung. Ich hatte mich auf Partys noch nie besonders wohlgefühlt, und dass Hunter dort sein würde, machte mich noch nervöser.

Ich pustete auf meine Finger, um sie zu wärmen. »Ich weiß nicht genau, wer alles kommt«, sagte ich. »Wahrscheinlich die Leute, die über dem Laden wohnen. Und Robbie und Bree und die anderen aus der Schule. Sie sind zwar Wiccaner, aber du kennst sie immerhin seit Ewigkeiten.«

Ich betrachtete Mary K. in ihrem kurzen braunen Wollrock und einem rostbraunen Pullover. Citrin-Ohrringe funkelten vor ihrem kastanienbraunen Haar. Sie sah wie immer perfekt aus – weder zu lässig, noch zu schick, einfach unbestreitbar hübsch.

»Also, du siehst toll aus«, sagte sie, als ich losfuhr, und sie klang ungewohnt nervös.

Auf ihren Rat hin hatte ich einen lavendelfarbenen Pullover angezogen, einen moosgrünen Rock, eine Amethystkette und braune Schnürstiefel. Sah ich wirklich gut aus? Außer wenn ich Magie wirkte, fühlte ich mich in der Regel niederschmetternd unscheinbar. Ich war ein Meter achtundsechzig und absolut flachbrüstig, hatte langweilige mittelbraune Haare und das, was meine Mutter eine »starke Nase« nannte. Ich war nicht abstoßend oder so, aber ich war auch nicht hübsch.

Jedenfalls bis Cal kam. Cal war so schön, er hätte jedes Mädchen haben können ... und er hatte mich gewählt. Natürlich waren seine Gründe schrecklich gewesen, trotzdem glaubte ich nicht, dass alles gespielt war, wenn er mich angesehen hatte, mich berührt, mich geküsst hatte. Mir war, als wäre ich mit einem Mal schön geworden. Jetzt, ohne ihn, kam ich mir wieder unscheinbar vor.

Mary K. hantierte an ihrem Sicherheitsgurt herum und wandte sich dann wieder mir zu. »Also ... Was war zwischen dir und Cal? Ich meine, die wahre Geschichte.«

Meine Finger schlossen sich fester um das Lenkrad. Ich atmete tief durch. Dann erzählte ich ihr schließlich alles, was an dem Tag des Brands passiert war. Alles, was ich meinen Eltern nicht erzählt hatte.

»O mein Gott«, war alles, was sie rausbrachte, als ich fertig war. »O mein Gott, Morgan.«

»Weißt du, ich muss mich bei dir entschuldigen, weil ich so harsch über dich und Bakker geurteilt habe«, erklärte ich ihr. »Ich hatte wohl erwartet, du würdest in dieser Situation nach einer ganz einfachen, rationalen Formel handeln: Bakker tut Mary K. weh, Mary K. schickt Bakker in die Wüste.«

»Na ja, so hätte es eigentlich sein sollen.« Mary K.s Stimme war so leise, dass ich sie kaum verstand. »Nicht zu fassen, dass ich ihm eine zweite Chance gegeben habe.«

»Vor zwei Wochen habe ich das auch nicht verstanden«, sagte ich langsam, einem Gedanken folgend. »Aber Gefühle folgen keinen rationalen Mustern. Mir ging es genauso. Die ganze letzte Woche habe ich gewusst, dass mit Cal was nicht stimmt. Aber ich wollte nicht glauben, dass er mir wehtun könnte, selbst nachdem er seine Magie gegen mich gewandt hatte.«

»Er hatte das schon mal gemacht?«

»Ja, an dem Abend vor meinem Geburtstag.« In der Nacht, als wir Hunter beinahe umgebracht haben, fügte ich in Gedanken hinzu. Doch das musste Mary K. nicht wissen. Ich schluckte schwer. »Da hat Cal ... mich mit einem Fesselspruch belegt. Ich konnte mich nicht rühren. Ich war wie unter Drogen.«

»Oh, na toll. Was du mir da erzählst, macht mich richtig scharf darauf, auf eine Party mit lauter Hexen zu gehen.« Mary K. spähte durchs Fenster, als ich ein Stück von Practical Magick entfernt in eine

Parklücke fuhr. »Ist es zu spät, um umzudrehen und nach Hause zu fahren?«

»Ja. Zu spät.« Ich lächelte und machte den Motor aus, doch Mary K. saß nur da und zog einen Handschuh aus und wieder an. Als sie sprach, klang sie jung und verletzlich.

»Danke für das, was du über mich und Bakker gesagt hast. Ich weiß, dass Wicca und deine ... deine leibliche Mutter dir viel bedeuten. Doch das ganze Hexenzeug ... das macht mir Angst. Besonders wenn du mir erzählst, dass das, was dir widerfahren ist, deswegen passiert ist.«

Ich seufzte. Vielleicht hatte ich ihr doch zu viel anvertraut.

»Gerade deswegen ist es mir ja so wichtig, dass du mit zu der Party kommst«, versuchte ich ihr zu erklären. »Ich will, dass du diese Leute kennenlernst und siehst, dass sie nicht alle komisch oder furchteinflößend oder böse sind. Ich will nicht verbergen müssen, was ich bin. Bitte, Mary K., wenn du dich wirklich nicht wohlfühlst, fahren wir wieder. Versprochen.«

Sie senkte den Blick, doch nach einem Augenblick nickte sie.

»Okay«, sagte ich und bemühte mich, fröhlich zu klingen. »Lass uns feiern gehen.«

Die Party

Juli 1991

Wir sind in Bordeaux, wo wir bei Leandre wohnen, einem Wydenkell-Cousin von Fiona. Fiona geht es nicht gut. Sie meint, sie habe sich bei der Kanalüberquerung bloß eine Erkältung eingefangen, aber ich fürchte, es ist etwas Ernsteres. Seit einer Woche hat sie jede Nacht Fieber und keine der üblichen Arzneien scheint dagegen zu helfen. Ich bin fast so weit vorzuschlagen, dass sie einen Arzt der westlichen Medizin aufsucht.

Heute bin ich hinausgegangen und bin durch die Felder gestromert, bis ich einen faustgroßen Quarz gefunden habe. Ein Quarz ist nicht so gut wie ein Obsidian, doch ich glaube, es wird gehen. Ich werde wahrsagen, um zu schauen, was unsere Kinder machen, unsere Stadt, unser Hexenzirkel. Bei dem Gedanken, was ich womöglich zu sehen bekomme, wird mir vor Sorge schwer ums Herz.

– Maghach

Mary K. war nicht die Einzige, die nervös war. Mir flatterte ganz schön der Magen, als wir über die Straße zum Laden gingen, denn mir war der Gedanke gekommen, dass ich einen Raum voller Menschen betreten musste, die wahrscheinlich alle genau wussten, was zwischen Cal und mir vorgefallen war. Ich sah schon vor mir, wie in dem Augenblick, wenn wir die Tür öffneten, alle Gespräche verstummten und sämtliche Blicke sich auf mich und Mary K. richteten. Ich verlangsamte meine Schritte und blieb stehen.

Mary K. sah mich an. »Willst du nach Hause fahren?«, fragte sie spöttisch.

Ich schluckte. »Nein. Komm.«

Es stellte sich heraus, dass ich so gut wie überhaupt keine Aufmerksamkeit erregte. Ich stand an der Glastür, zog meine Handschuhe aus und nahm all meinen Mut zusammen. Die Party war schon in vollem Gange. Practical Magick war mit Kerzen und Mini-lichterketten beleuchtet und duftende Kiefernäste schmückten die Zierleisten. Die Bücherregale waren in die andere Hälfte des Ladens geschoben worden, um Platz für eine Bühne zu schaffen. Die Ladentheke war unter einem mit keltischen Knoten bedruckten Stoff verschwunden und diente als Büfett.

Alyce, die ein langes blaues Samtkleid trug, war die Erste, die uns begrüßte. »Morgan«, sagte sie und umarmte mich. »Du siehst toll aus. Ich freue mich, dass du gekommen bist. Und das ist ...?«

»Meine Schwester Mary K.«

»Herzlich willkommen«, sagte Alyce und nahm Mary K.s Hand in beide Hände. »Freut mich sehr, dich kennenzulernen.« Mary K. lächelte – es war unmöglich, nicht auf Alyces' Warmherzigkeit zu reagieren.

Alyce winkte uns herein. »Es ist schon ganz schön voll«, meinte sie. »Hinten an der Wand ist ein Garderobenständer, an der Tür zum Lager stehen kalte Getränke und warmen Apfelwein gibt's auf dem kleinen Tisch bei den Büchern der Schatten.«

»Spielt Fianna wirklich?«, fragte Mary K.

»Ja. Die Musiker sind im Hinterzimmer und gehen noch mal ihre Setlist durch.«

»Wie haben Sie sie dazu gekriegt?« Mary K. war eindeutig von Ehrfurcht erfüllt.

»Beziehungen«, sagte Alyce. »Der Leadgitarrist ist mein Neffe. Möchtest du sie kennenlernen?«

Meine Schwester machte große Augen. »Im Ernst?«

»Jetzt ist *die* Gelegenheit.« Alyce hakte sich bei Mary K. unter und führte sie hinter der Ladentheke durch ins Hinterzimmer.

Ich ließ den Blick über die Gäste schweifen. Es war tatsächlich unglaublich voll. Ich entdeckte das ältere Paar, das über dem Laden wohnte: Sie hielten Händchen und strahlten. Selbst quer durch den Raum konnte ich ihre Erleichterung spüren. Freude überkam mich, dass manche Probleme ein schnelles, glückliches Ende fanden.

Sharon und Ethan standen neben einer Blechwanne voller Eisdübel und Getränkedosen und hatten die Köpfe zusammengesteckt. Jenna, die ein seidiges Trägerkleid mit einer kurzen Strickjacke trug, plauderte angeregt mit einem Typen, den ich vor Kurzem schon mal im Laden gesehen hatte. Er lachte über etwas, was sie gesagt hatte, und ich bemerkte, dass Matt die beiden beobachtete. So wie Jenna ab und zu heimlich einen Blick in Matts Richtung warf, genoss sie es wohl, dass Matt sie beim Flirten beobachtete.

Die Dinge werden immer komplizierter, dachte ich und sah mich nach Hunter um. Beinahe hätte ich ihn übersehen, denn er kniete am Boden, vertieft in ein Gespräch mit einem kleinen Jungen, dem vierjährigen Sohn von Lisa Winston, der anderen Mieterin im Haus. Der Junge schien Hunter etwas sehr Wichtiges zu erklären und Hunter nickte ernst. Dann sagte Hunter etwas und der Junge lachte vor Freude. Hunter spürte wohl meinen Blick, denn plötzlich schaute er in meine Richtung. Mein Herz setzte einen Schlag aus. Waren das die Nerven?

Hunter unterhielt sich weiter mit dem Jungen, und ich überlegte gerade, ob ich zu ihnen gehen sollte, da sagte jemand hinter mir meinen Namen.

»Morgan, nicht wahr?« Ich drehte mich um und stand vor einer Frau mittleren Alters mit graumeliertem Haar, das zu einem dicken französischen Zopf geflochten war. Sie kam mir bekannt vor, aber ich wusste nicht, wo ich sie hinstecken sollte.

»Ich bin Riva. Wir sind uns einmal bei Selene begegnet. Ich bin Mitglied von Starlocket«, erklärte sie. »Ich habe gehört, was Selene und Cal dir antun wollten«, fügte sie hinzu und sah mich an.

»Oh«, meinte ich nur. Das war genau das, wovor mir gegraut hatte. Ich kam mir vor wie ein Tier im Zoo und wünschte mir verzweifelt, sie würde weggehen und mich in Ruhe lassen.

»Ich wollte es nicht glauben«, fuhr sie fort. »Ich hatte ja keine Ahnung, dass Selene schwarze Magie betreibt. Ich schwöre dir, wenn jemand von uns das gewusst hätte, wären wir ihrem Hexenzirkel nicht beigetreten.«

»Danke«, sagte ich unbeholfen. »Gut zu wissen.«

Sie nickte und ging weiter, um sich mit einer anderen Frau zu unterhalten, die mir von Starlocket bekannt vorkam.

Die Erwähnung schwarzer Magie ließ mich wieder an die dunkle Präsenz denken, die ich zu Hause und in der Autowerkstatt gespürt hatte. Ich hatte mich davon überzeugt, dass die schützenden Sigillen, die Sky und Hunter an unserem Haus angebracht hatten, noch da waren, und war beruhigt, dass ich sie noch vorgefunden hatte. Und zu wissen, dass ich meinen Altar vorbereitet hatte, gab mir annähernd etwas wie inneren Frieden. Vielleicht sollte ich nach einem Buch über Altermagie suchen, dachte ich. Dann habe ich wenigstens was zu tun, statt hier rumzustehen wie eine Idiotin.

Als ich zu den Büchern hinüberging, spürte ich einen kalten Luftzug und wandte mich um. Die Ladentür ging auf.

»Da sind wir!«, verkündete Raven von der offenen Tür aus. »Die Party kann beginnen!« Sie trat ein, dicht gefolgt von Bree und Sky.

Raven bekam – wen überraschte das? – den Preis für das abscheulichste Outfit. Sie hatte sich nicht mal herabgelassen, einen Mantel anzuziehen. Wahrscheinlich wollte sie nicht, dass irgendetwas ihren dramatischen Auftritt verdarb. Ihr schwarzes Lederbustier zeigte sowohl den tätowierten Flammenkreis um ihren Bauchnabel, als auch ein großzügiges Dekolleté. Dazu trug sie eine enge schwarze Hülthose aus Leder, Motorradstiefel mit dicken Sohlen, Hämatit-Armbänder an den Handgelenken und Silberketten um den Hals. Sie hatte glitzernden Lidschatten aufgelegt, der zu den Schläfen hin immer

durchsichtiger wurde, und sich blaue Strähnchen in ihr schwarz gefärbtes Haar gemacht. Als ihr Blick auf Matt fiel, schenkte sie ihm ein Lächeln und fuhr sich dann langsam und bedächtig mit der Zunge über die Lippen. Er wurde rot bis über die Ohren.

Bree zog ihren schweren Mantel aus, und Robbie trat vor, um ihn ihr abzunehmen. Doch er kam zu spät. Ein Typ, den ich aus dem Englischkurs kannte, hatte ihn sich schon geschnappt, und Bree bedankte sich freundlich und berührte ihn am Arm. In ihrem schmalen kupferfarbenen Futteralkleid sah sie noch glamouröser aus als sonst.

Sky war genauso schön wie Bree und Raven, aber auf ganz andere Art. In ihrer schwarzen Jeans und einem mitternachtsblauen Jäckchen, das ihre blasse Haut und ihre dunklen Augen betonte, war sie dezenter, zurückhaltender. Ihre Augen waren unverwandt auf Raven gerichtet. Sie beobachtete sie fasziniert und voller Verlangen. Ich war schockiert, als mir klar wurde, dass Sky es richtig auf Raven abgesehen hatte. Sie waren so verschieden. Doch für Sky war das vielleicht Teil der Anziehung.

Ich seufzte. Matt wollte Raven, aber Jenna wollte er gleichzeitig irgendwie auch immer noch. Raven wollte Matt scharf machen und vielleicht auch Sky. Sky wollte Raven. Robbie wollte Bree, die nur auf Jungs stand, die sie nicht ernst nehmen musste. Und ich wollte immer noch Cal, der versucht hatte, mich umzubringen. Außer wenn ich gerade Hunter wollte, den ich eigentlich gar nicht ausstehen konnte ... Plötzlich schien mir die Vorstellung, ins Kloster zu gehen, sehr reizvoll.

Ich lachte schnaubend auf. Durften Hexen überhaupt ins Kloster? Mir wurde klar, dass ich dieses Durcheinander aber nicht Wicca in die Schuhe schieben konnte. Wicca mochte uns zusammengebracht und unsere Gefühle verstärkt haben, doch im Vorspann dieser kleinen Seifenoper stand in großen Buchstaben »Highschool«. Dieses Chaos war so normal, dass es etwas seltsam Tröstliches hatte.

Und hier war ich und spielte wie gewohnt die Rolle des Mauerblümchens.

Bree begegnete meinem Blick und grinste mich vorsichtig an. Sie wusste, wie unwohl ich mich auf Partys fühlte. Ich hatte mich immer darauf verlassen, dass sie mir half, so einen Abend zu überstehen. Ich lächelte zurück.

Zu meiner Überraschung kam sie herüber. »Hey, Morgan. Der Rock sieht toll an dir aus.«

»Mary K. hat mir das Outfit zusammengestellt«, gestand ich.

Bree lachte, aber nicht auf gemeine Weise. »Habe ich mir fast gedacht.« Wir standen einen Augenblick nebeneinander und ließen den Blick über die Menschenmenge schweifen. Dann fragte sie leise: »Ist es schwer für dich, ohne Cal hier zu sein?«

Ich sah sie überrascht an. Ich hatte nicht erwartet, dass sie so direkt fragen würde. Doch als ich sie ansah, wollte ich unbedingt wieder eine Verbindung zu ihr herstellen.

»Alles kommt mir schwer vor, seit er weg ist«, sagte ich. Die Worte purzelten aus mir heraus. »Ich vermisse ihn die ganze Zeit und komme mir dabei vor wie ein Vollidiot. Es ist wie so eine Schlagzeile in der Boulevardpresse: Highschool-Hexe trauert um potenziellen Mörder.«

»Du bist kein Vollidiot«, sagte sie. »Dir lag wirklich was an ihm. Und ... und auf verdrehte Art lag ihm vielleicht auch wirklich was an dir.«

Ich nickte benommen. Ich ahnte, wie schwer es ihr fiel, das zu sagen. Sie hatte Cal für sich gewollt. Und wenn ich glauben konnte, dass ihm auch etwas an mir gelegen hatte, wenigstens ein bisschen, kam ich mir nicht mehr ganz so bescheuert vor.

Bree zögerte. »Weißt du, ich habe darüber nachgedacht, wie er uns ausgenutzt hat.«

Ich erstarrte. Jetzt bewegte sie sich aber auf gefährliches Terrain.

»Was ich sagen will, ist ...« Sie fühlte sich sichtlich nicht wohl in ihrer Haut, doch dann fuhr sie fort: »Ich glaube, Cal hat absichtlich mit mir geschlafen, weil er wusste, dass uns das entzweien würde.«

Ich glotzte sie mit offenem Mund an. »Was?«

»Er wollte dich isolieren«, erklärte sie. »Komm schon, Morgan. Wir waren die dicksten Freundinnen. Wir haben über alles geredet. Wir haben einander blind vertraut.« Brees Stimme fing an zu zittern, und ich sah, dass sie Mühe hatte, sie ruhig zu halten. »Cal hat versucht, dich in Besitz zu nehmen, dich vollständig zu kontrollieren. Es wäre doch nur logisch, wenn er versucht hätte, dafür zu sorgen, dass du nur noch mit ihm redest, dass du allein ihm vertraust. Sicherlich war ihm klar, dass du abhängiger von ihm bist, wenn es ihm gelingt, uns zu entzweien.«

Es fiel mir wie Schuppen von den Augen, und ich begriff, dass sie recht hatte. Ich fühlte mich, als hätte ich gerade einen Schlag in die Magengrube bekommen. Jedes Mal, wenn ich dachte, ich wüsste das Schlimmste über Cal, fand ich noch mehr heraus – neue und tiefere Schichten des Verrats seinerseits, Blindheit meinerseits.

»Er hat uns regelrecht gegeneinander ausgespielt. Er hat uns beide benutzt«, sagte Bree.

Ich nickte, unfähig zu sprechen, denn ich sah weitere Schichten abfallen.

Doch während ich noch dort stand und versuchte, das alles zu verarbeiten, wurde mir bewusst, dass – selbst wenn Bree, was Cal anging, recht hatte – doch niemand sie gezwungen hatte, die grausamen Dinge zu tun, die sie mir angetan hatte. Vielleicht ließ sich die Sache zwischen uns kitten, doch es würde nie wieder so sein, wie es einmal war. Wir würden einander nie wieder so vertrauen können wie zuvor. Ich war unglaublich traurig.

»Was ist denn David passiert?«, fragte Bree und lenkte meine Aufmerksamkeit wieder auf das Hier und Jetzt.

»Wieso?«, erwiderte ich.

Mit einem Nicken wies sie auf die Ladentheke, wo David gerade ein Karottenstäbchen in eine Schale mit Hummus tunkte. An der linken Hand trug er einen weißen Mullverband.

»Ich weiß nicht«, sagte ich. »Lass uns hingehen und nachfragen.«

Doch bevor ich einen Schritt tun konnte, tauchte Mary K. aus dem Hinterzimmer auf und ging zu meinem Erstaunen auf die Bühne und nahm das Mikrofon. »Verzeihung. Würden Sie mir bitte Ihre Aufmerksamkeit schenken?«, sagte sie. Als es still war im Raum, verkündete sie mit einem breiten Grinsen: »Es ist mir eine große Ehre, Ihnen Fianna vorzustellen!«

Practical Magick brach in Applaus aus, als Fianna auf die Bühne kam, vier magere junge Burschen und ein schwächliches Mädchen mit kurzem rotem Haar. Sie fing mit einem A-cappella-Lied an und betörte den ganzen Raum augenblicklich mit ihrer Stimme. Irgendwie erinnerte mich der Gesang an Hunters Stimme, als er bei unserem Kreisritual das Lied gesungen hatte – eine Stimme wie aus der Welt unserer Vorfahren, ein reiner, schimmernder Faden, der uns mit der Vergangenheit verband.

Ich fuhr zusammen, als ich hinter mir plötzlich Hunters Stimme hörte. »Ich muss mit dir reden«, sagte er leise.

Bree warf mir einen fragenden Blick zu und ging dann quer durch den Raum zu Sky.

»Nicht hier«, sagte Hunter und fasste mich am Ellbogen, um mich durch das Gedränge zur Tür hinauszuführen.

»Es ist eiskalt hier draußen«, beschwerte ich mich und verschränkte die Arme vor meiner nicht existenten Brust. »Und ich will Fianna hören.«

»Morbide irische Balladen kannst du dir auch später noch anhören«, sagte er. »Glaub mir, davon gibt's endlos viele.« Er öffnete die Tür zu Skys grünem Auto. »Steig ein.«

Ich schob mich auf den Beifahrersitz und murmelte: »Musst du mich immer so rumkommandieren?«

Er grinste. »Das ist die Kälte«, sagte er. »Da habe ich keine Zeit für Nettigkeiten. Ich will doch nicht, dass du in den hübschen Klamotten da frierst.« Er schloss die Tür auf und stieg auf der Fahrerseite ein.

Nervös, weil das Wort hübsch aus seinem Mund gekommen und auf mich gemünzt war, saß ich schweigend da.

Er drehte die Standheizung auf und rieb die Hände aneinander, um sie zu wärmen. »Ich war draußen auf dem Feld. Da wo du dachtest, dass die erste dunkle Macht gewesen sein könnte.«

»W...was hast du rausgefunden?« Ich war mir gar nicht sicher, ob ich die Antwort hören wollte.

Er schüttelte den Kopf. »Ich glaube nicht, dass es Selene war.«

»Ehrlich?« Mein Herz fand wieder in seinen normalen Rhythmus zurück. Doch dann beschleunigte es wieder und ich fragte: »Aber wer dann? Oder was?«

Hunter seufzte. »Das ist es ja. Ich bin mir nicht ganz sicher. Dort wurde definitiv schwarze Magie praktiziert, ein finsternes Ritual – du hattest vollkommen recht.« Er warf mir rasch einen Blick zu. Ich wusste, dass meine magischen Fähigkeiten ihn immer wieder überraschten. »Doch die Spuren des Rituals, die ich gefunden habe, deuten darauf hin, dass derjenige, der es durchgeführt hat, sehr hart arbeiten musste, um magische Kräfte herbeizubeschwören.«

»Was waren das für Spuren?« Ich war unwillkürlich fasziniert.

»Unter anderem Blut«, antwortete Hunter und ich zog scharf die Luft ein. »Eine Möglichkeit, einen finsternen Geist herbeizurufen, ist ein Blutopfer. Doch so etwas würde Selene niemals tun.«

Ich schloss die Augen. »Glaubst du, es war Cal?«, fragte ich leise.

»Könnte sein. Aber warum sollte er so arbeiten ... also, ohne Selene, meine ich ... Nein, das ergibt keinen Sinn.«

Ein winziger Funke Hoffnung flackerte in mir auf. Vielleicht hatte Cal Selene verlassen. Vielleicht war er allein, weil er zurückgekommen war, um mit mir zusammen zu sein. Ich löschte dieses Flämmchen, indem ich mich daran erinnerte, dass ich schwarze Magie gespürt

hatte, und das hieße, dass Cal, selbst wenn er es war, immer noch unglaublich gefährlich war.

Ich zitterte, doch nicht vor Kälte. »Wenn es weder Cal noch Selene ist, wer kann es dann sein? Wer würde schwarze Magie wirken?«, fragte ich. Ich richtete den Blick auf die Tür von Practical Magick und überlegte, ob die auf Abwege geratene Hexe dort drin war. Unter uns. Und was sie oder er als Nächstes tun würde.

Hunter antwortete nicht. Er schaute nach vorn.

»Was?«, wollte ich wissen, und die Härchen auf meinen Armen stellten sich auf, als mich böse Vorahnungen überkamen. »Was verschweigst du mir?« Ich hatte Geheimnisse und Lügen so satt, dass meine Stimme lauter war als beabsichtigt.

Hunter schob den Unterkiefer vor und sah mich an. »Das wird dir nicht gefallen. Mir gefällt es auch nicht. Aber ist dir nicht aufgefallen, dass Practical Magick gerade noch im letzten Augenblick gerettet wurde? Findest du es nicht äußerst praktisch, dass Stuart Afton ganz plötzlich eine Riesenschuld erlassen hat?«

Ich starrte ihn an. »Alyce hat gesagt, der Typ hätte einen unerwarteten Glücksfall erlebt«, erklärte ich. »Wenn ich plötzlich viel Geld hätte, wäre ich auch großzügig.«

Hunter grinste mich an. »Du bist eindeutig kein Geschäftsmann.«

»Ausgeschlossen«, fuhr ich ihn an. »Willst du wirklich andeuten, David und Alyce hätten sich schwarzer Magie bedient, um Stuart Afton dazu zu kriegen, die Schulden zu erlassen?«

»Alyce nicht unbedingt«, sagte Hunter. »Aber David – ja, bei ihm halte ich es für möglich. Ist dir der Verband an seiner Hand nicht aufgefallen?«

»Was ist damit?«, fragte ich perplex.

»Hast du das Blut schon vergessen, das ich auf dem Feld gefunden habe?«

»Hä?« Zuerst verstand ich gar nicht, was er damit sagen wollte. Doch dann ging mir ein Licht auf, und was er da andeutete, war so

absurd, dass ich laut auflachte. »Oh, bitte. Willst du behaupten, David habe sich selbst verletzt, um einem dunklen Geist ein Blutopfer zu bringen? Komm schon! Es gibt unzählige Möglichkeiten, wie er sich verletzt haben kann. Hast du ihn überhaupt danach gefragt?«

»Noch nicht«, gestand Hunter.

»Nicht zu fassen, dass du so was denkst«, sagte ich. »Ich meine, wir wissen, dass Cal und Selene sich schwarzer Magie bedienen, und wir wissen, dass dieses Ritual an einem Ort ausgeführt wurde, an dem sich Cal häufiger aufgehalten hat. Warum bringst du David überhaupt ins Spiel? Warum musst du immer und überall so misstrauisch sein?« Ich regte mich ganz schön auf. »Warum kann eine gute Nachricht nicht einfach nur eine gute Nachricht sein?«

Hunter schwieg. Die Tür zu Practical Magick ging auf, als ein Paar hineinging, und die Stimme der Sängerin wehte in die Nacht heraus. Sie sang ein fröhliches Lied über den nahenden Frühling und ich wollte plötzlich unbedingt an dieser Freude teilhaben und nicht hier draußen sitzen und mir Hunters lächerliche Theorien anhören. Ich stieß die Beifahrertür auf und ging wieder rein.

Fianna spielte fast eine Stunde lang und praktisch alle im Raum tanzten. Mary K. zog mich sogar für ein Lied auf die Tanzfläche. Ich ignorierte Hunter so gut es ging, doch mir fiel auf, dass er sich früh verabschiedete.

Nach einer weiteren Stunde gingen die Ersten. Mary K. und ich holten unsere Mäntel. Als sie sich zur Band durchkämpfte, um sich zu verabschieden, kam David zu mir herüber an den Tisch mit dem heißen Apfelwein.

»Hat's dir gefallen?«, fragte er.

Ich nickte und lächelte ihn an. »Was haben Sie mit Ihrer Hand gemacht?«

Er zuckte die Achseln. »Da bin ich mit dem Messer ausgerutscht, als ich Kiefernäste klein geschnitten habe.«

Ha, dachte ich. Ich freute mich schon, Hunter davon zu erzählen. So viel zu seinen Verdächtigungen.

Mary K. kam zurück und hielt mir stolz ihre mit Autogrammen verzierte Fianna-CD unter die Nase. »Ich kann's kaum erwarten, es Jaycee zu erzählen«, erklärte sie, als wir zum Auto gingen.

»Glaubst mir jetzt, dass nicht alle Wiccaner böse und schräg sind?«, fragte ich Mary K.

»Eines halte ich ihnen jedenfalls zugute«, antwortete sie. »Sie wissen, wie man eine Party schmeißt. Ich kann's nicht fassen, dass ich Fianna kennengelernt habe!« Sie drückte die CD an ihre Brust.

Als ich den Motor von *Das Boot* startete und den ersten Gang einlegte, fuhr sie fort: »Es ist nur so, dass ... also, Wicca ist nicht meins. Und die Tatsache, dass die Kirche dagegen ist, macht's auch nicht leichter«, fügte sie leise hinzu. Mary K. war nicht so religiös wie Mom oder unsere Tante Margaret, doch sie glaubte im Großen und Ganzen, was der Katholizismus lehrte. »Ich muss gestehen, ich habe mich da drin nicht hundertprozentig wohlfühlt.«

Ich nickte. Ich hatte mehr oder weniger gewusst, dass meine Schwester das so empfand. Aber es aus ihrem Mund zu hören tat weh. So, das war's, dachte ich. Das Wesen dessen, was ich war, der Kern dessen, wer ich im Innersten war, schuf eine unüberbrückbare Kluft zwischen mir und meiner Familie.

Den restlichen Weg nach Hause schwiegen wir.

Verfolgt

Juli 1991

Wir sind jetzt in Mailand. Entkamen nur knapp. Es war mein Wahrsagen. Ich glaube, es hat das Böse darauf aufmerksam gemacht, dass wir in Bordeaux waren.

Zuerst suchte ich unsere Kinder und fand sie auch sicher bei Beck, wofür ich gebetet hatte. Dann bat ich den Quarz, mir zu helfen, unseren Hexenzirkel zu sehen ... und ich habe es gesehen. Oh, Göttin.

Ich sah unsere vollkommen zerstörte Stadt, eine Reihe abgebrannter Häuser, verkohlte Autos, schwarze Baumstämme, deren Äste sich in ihrem Schmerz gen Himmel reckten ... Wie es schien, war nichts verschont geblieben. Nichts, außer unserem Haus. Es stand dort, die alten Backsteine verrußt und unter einer Schicht Asche begraben, doch ansonsten unberührt.

Dann hörte ich Fiona aus dem Schlafzimmer schreien. Ich lief hinüber und fand sie aufrecht im Bett sitzend mit irrem Blick. »Es kommt«, schrie sie. »Es hat uns gefunden. Wir müssen fort!«

Gerade ruft sie mich. Später mehr.

– Maghach

Als ich am nächsten Morgen runterkam, saß mein Vater in der Küche. Er trug seine gewohnten Wintersachen – eine Khakihose, ein Hemd mit Button-Down-Kragen und eine Strickjacke. Er schälte Kartoffeln fürs Abendessen und tat sie in eine Schüssel mit Eiswasser. Mein Vater bereitet Sachen immer gern lange im Voraus vor.

»Deine Katze möchte gefüttert werden«, begrüßte er mich.

Und tatsächlich hockte Dagda auf dem Boden vor seiner Schüssel und sah mit hoffnungsvoller Miene zu mir auf. Er strich mir um die Knöchel und bog seinen kleinen Rücken gegen meine Hand. Ich bückte mich und nahm die Schüssel hoch.

»Wie war die Party?«, fragte mein Vater, während ich Dagda Dosenfutter in seine Schüssel löffelte.

»Okay«, antwortete ich. Und beunruhigend, fügte ich im Stillen hinzu. Ich ging zum Kühlschrank, um zu sehen, was drin war.

»Morgan, lass die Kühlschranktür nicht so lange offen stehen«, ermahnte mein Vater mich.

»Tut mir leid.« Ich nahm mir eine Packung Waffeln und schloss die Tür. Auf dem Weg zum Toaster fiel mein Blick auf die Lokalzeitung, die auf einem Küchenstuhl lag. Der Wirtschaftsteil, den mein Vater immer gewissenhaft las, lag obenauf.

»Dad«, sagte ich, »hast du schon mal was von einem Typen namens Stuart Afton gehört?«

»Du meinst den Zement-und-Kies-Magnaten?«, fragte Dad.

»Er ist ein Magnat?«

Dad hielt inne. »Vielleicht nicht ganz. Aber er ist groß im Geschäft mit Baumaterialien. Was man so hört, ist er ein recht skrupelloser Mann, so ein Schlägertyp.«

»Hm.« Ich musste zugeben, dass das nicht nach einem Mann klang, der einfach so mal eben jemandem seine Schulden erließ. Nein, sagte ich mir, während ich nach dem Ahornsirup kramte, Menschen können einen auch mal überraschen. Vielleicht hatte Afton unter seiner harten Schale einen weichen Kern. Den Gedanken, der dem ersten sofort folgte, schob ich energisch beiseite: dass David mich ebenfalls überraschen und Hunter recht haben könnte.

Denk an was anderes, befahl ich mir. »Wo sind Mom und Mary K.?«, fragte ich meinen Vater.

»Sie sind früh zur Kirche gefahren, um bei der weihnachtlichen Altkleidersammlung zu helfen.« Er wischte sich die Hand an einem Geschirrtuch ab. »Wir treffen uns mit ihnen zur Messe.«

Ich nahm meine Waffel mit zum Tisch und spielte mit meiner Gabel herum. »Ähm, ich muss für nächste Woche ziemlich viel lernen«, sagte ich schließlich. »Wäre es okay, wenn ich die Kirche heute ausfallen lasse?«

Dads Augen hinter der Schildpattbrille sahen besorgt aus. »Schätze schon«, sagte er nach einem Augenblick.

»Danke.« Ich biss ein ordentliches Stück von meiner Waffel ab, damit ich nichts mehr sagen musste. Seit ich Wicca entdeckt hatte, hatte sich – wie alles andere in meinem Leben – auch meine Beziehung zum Katholizismus verändert. Obwohl ich den Gottesdienst immer noch schön fand, fühlte ich mich davon nicht mehr so angesprochen wie früher. Doch ich war froh, dass meine Eltern an einem Punkt waren, wo sie meine Ambivalenz akzeptierten, auch wenn sie sich große Sorgen machten.

Ich verbrachte den Tag größtenteils in meinem Zimmer, wo ich die Bücher las, die Hunter mir geborgt hatte. Ich kopierte magische Sprüche und Lektionen in mein Buch der Schatten und bastelte mir sogar ein Set von Runenkarten, auch wenn ich mir dabei ein wenig dämlich vorkam. Hunter sollte bloß nicht auf die Idee kommen, mich zu rügen, ich nähme das Ganze nicht ernst.

Als hätte er meine Gedanken gehört, rief Hunter an, um vorzuschlagen, ich sollte doch am Dienstagnachmittag für ein paar weitere Lektionen bei ihm vorbeikommen. Mir fiel keine rechte Ausrede ein, also sagte ich zu.

In der Nacht schlief ich wieder schlecht. Hunters Andeutung, Stuart Aftons Sinneswandel bezüglich Practical Magick habe etwas mit schwarzer Magie zu tun, ließ mir einfach keine Ruhe. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass David so etwas tun würde. Doch wie konnte ich

mir sicher sein? Ich konnte ja schlecht hingehen und ihn offen danach fragen.

Aber ich konnte vorhersagen! Vielleicht fand ich den Beweis, den ich brauchte, damit Hunter von dieser verrückten Idee abließ. Ich fand es schrecklich, dass er Misstrauen gegen Freunde in mir weckte.

Ich linste in den Flur. Das Licht im Zimmer meiner Eltern und in dem von Mary K. war aus. Leise nahm ich die Kerze von dem Altar in meinem begehbaren Schrank, stellte sie auf meinen Schreibtisch und zündete sie an.

Ich richtete den Blick auf die Flamme, die strahlend gelb brannte, mit Streifen von Orange und Blau. Sie wirkte so unbedeutend. Ein Atemzug konnte sie auslöschen. Ich hatte schon gewahrsagt, aber mit einem lodernden Kaminfeuer, doch theoretisch gab es keinen Grund, warum es mit einer Kerze nicht genauso gut funktionieren sollte. Feuer war Feuer, oder? Und der Gedanke an ein Feuer, das größer war als diese Flamme, ließ mich im Moment erschauern.

Ich schloss die Augen und machte mich daran, meinen Geist zu leeren. Einatmen, ausatmen aus. Ein, aus. Ich spürte, dass mein Puls sich beruhigte, meine Muskeln sich entspannten, die winzigen Fasern sich zu schimmernden Bändern glätteten.

Feuer, hilf mir, die Wahrheit zu sehen. Ich bin bereit zu sehen, was du weißt, dachte ich und öffnete die Augen.

Die kleine Kerzenflamme war zu einer geschmolzenen, weiß glühenden Träne aufgelodert, aus deren strahlender Mitte mich ein vertrautes Gesicht ansah: Nase, Mund, glatte Haut, dunkles, dichtes Haar und goldene Augen. Das ist nicht David, dachte ich wie betäubt.

Reglos starrte ich in Cals Gesicht. Seine Lippen bewegten sich und dann hörte ich seine Stimme.

»Morgan, es tut mir leid. Ich liebe dich. Ich werde dich ewig lieben. Wir sind Seelengefährten.«

»Nein«, flüsterte ich und mein Herz zersprang. Das war nicht wahr. Wir waren *nicht* füreinander bestimmt. Das wusste ich jetzt.

»Morgan, verzeih mir. Ich liebe dich. Bitte, Morgan ...«

Das letzte Wort war nur ein Flüstern und ich schlug blind mit der Hand auf die Kerze und erstickte die Flamme. Es gab ein Zischgeräusch und einen zarten, verkohlten Geruch. Und dann war ich allein in der Dunkelheit.

Hässlich

Juli 1991

Ich dachte, Fiona fantasierte im Fieber, doch ihr Entsetzen war so stark, dass ich sie am Ende aus dem Bett hob und in Leandres Auto setzte. Willkürlich schlug ich eine Richtung ein: Osten. Wir fuhren noch keine Stunde, da stieß sie einen Schrei aus. »Leandre!« Sie packte mich am Arm. »Ich spüre ihn. Er stirbt.« Ich hielt an der ersten kleinen Dorfkneipe, die ich finden konnte, und lief hinein, um Leandre anzurufen, doch ich erreichte niemanden. Erst spät in der Nacht erfuhren wir, dass sein Bauernhof von einem rätselhaften Feuer völlig zerstört worden war. Er und seine ganze Familie waren im Haus eingesperrt gewesen.

»Das war die dunkle Welle«, flüsterte Fiona zitternd. »Sie jagt uns.«

Ohne lange zu debattieren, stiegen wir wieder ins Auto und fuhren weiter nach Osten, flohen quer durch Frankreich. Während ich durch die klare Sommernacht fuhr, fiel mir etwas ein, was Selene gesagt hatte, kurz bevor ich sie zum ersten Mal verließ. Sie war von einem Treffen mit ihren Woodbane-Freunden gekommen, vor denen ich mich fürchtete, und nicht zum ersten Mal war sie in einem seltsam fieberhaften Zustand gewesen, als hätte sie so viel Energie in sich, dass sie sich unablässig bewegen musste, um nicht in Flammen aufzugehen. Ich fragte sie, was sie gemacht hatten. »Der Welle zugesehen«, sagte sie mit einem seltsam scharfen Lachen. Natürlich dachte ich, sie meinte normale Wellen, schließlich lebten wir an der Pazifikküste. Doch

jetzt überlegte ich, während ich fuhr, ob sie womöglich etwas ganz anderes gemeint hatte.

Hatte Selene etwas mit der dunklen Welle zu tun? Hat sie sie geschickt? Nimmt sie am Ende Rache?

– Maghach

Ich weiß nicht, wie lange ich dort hockte, zitternd und zu schockiert, um zu weinen. Göttin, steh mir bei, dachte ich verzweifelt.

Cal. Oh, Cal. Tränen rannen mir jetzt über die Wangen, brennend und salzig. Ich schlang die Arme um den Oberkörper und schaukelte vor und zurück, jammerte leise und versuchte, meine Schluchzer zu unterdrücken. Die Stelle an meiner Hand, mit der ich die Flamme ausgedrückt hatte, pochte, und während ich dort saß, schien sich der Schmerz auszudehnen, bis mein ganzer Körper eine einzige offene, pochende Wunde war.

Nach einer Weile miaute Dagda und stupste mich vorsichtig mit einer Pfote an. Benommen sah ich hoch.

An irgendeinem Punkt setzte mein Hirn wieder ein. Wie war das passiert? Wie war Cal in meine Vision gekommen? Hatte er dazu schwarze Magie gewirkt? Oder hatte ich ihn irgendwie herbeigerufen ... Hatte mein Unbewusstes mich verraten?

Er hatte gesagt, er liebe mich noch immer. Er hatte gesagt, er werde mich immer lieben. Hatte ich in seiner Stimme die Wahrheit gehört?

Ich japste nach Luft und schlug mir die Hände auf die Ohren. »Hör auf. Hör auf damit!«, murmelte ich.

Ein paar Minuten saß ich noch so da, dann zwang ich mich, ins Bett zu gehen. Dagda sprang hoch und rollte sich auf meinem Bauch zu einer Kugel zusammen. Ich lag dort, starrte blind an die Decke und Tränen rannen an meinem Gesicht hinab und tränkten mein Kopfkissen.

Am nächsten Tag ging ich durch die Schule wie ferngesteuert. Die Verbrennung in meiner Handfläche war zu einer glänzenden Blase angeschwollen, die mitten am Tag aufplatzte. Es tat so weh, dass ich nicht schreiben konnte, deshalb hockte ich nur da, ohne mir Notizen zu machen. Nach dem zu urteilen, was ich mitbekam, hätten die Lehrer genauso gut Suaheli sprechen können. Alles, was ich denken konnte, war: Cal. Er hat mit mir gesprochen.

Was bedeutete das? Hoffte er immer noch, er könnte mich davon überzeugen, mich ihm und Selene anzuschließen? Oder war es ein grausam ausgehecktes Spiel, um mich verrückt zu machen? Wenn es das war, dann funktionierte es. Ich hatte noch nie so eine widerliche Mischung aus Sehnsucht und Abscheu empfunden. Ich fühlte mich, als würde ich auseinanderbrechen.

Als ich nach Hause kam, hatte Bob Unser mir die Nachricht hinterlassen, dass die Ersatzteile für *Das Boot* da seien, ich möge mein Auto bitte am nächsten Morgen vorbeibringen. Am Mittwochmorgen könne ich es dann wieder abholen. Perfekt, dachte ich. Dann konnte ich am Dienstag nicht zu Hunter gehen, weil ich keinen fahrbaren Untersatz hatte. Ich wusste, dass es unglaublich dumm von mir war, ihm nicht zu sagen, dass ich Cal gesehen hatte, doch ich konnte einfach nicht. Ich konnte es niemandem erzählen, vor allem nicht ihm. Jedenfalls noch nicht.

Ich schickte Hunter eine E-Mail, dass ich den Termin am nächsten Tag absagen müsste, weil ich kein Auto hatte. Ich schrieb ihm auch, was David mir über die Verletzung an seiner Hand erzählt hatte.

Dann setzte ich mich an den Küchentisch und trommelte mit den Fingern auf die Resopalplatte. Ich musste etwas tun, um mich abzulenken. Ich wusste, dass Tante Eileen und Paula die ganze Woche mit ihrem Umzug beschäftigt waren. Ein bisschen körperliche Arbeit wäre genau das, was der Arzt empfehlen würde. Also machte ich mich auf den Weg nach Taunton.

Taunton war kleiner als Widow's Vale und Red Kill. Sowohl in Widow's Vale, als auch in Red Kill hatte man die Ortskerne »wiederbelebt«, doch Taunton war mehr Mainstream-Amerika. Es gab die üblichen Einkaufsstraßen mit den vorhersehbaren Fast-Food-Ständen, Autozubehörläden, Megasupermärkten und Video- und Drugstoreketten.

Tante Eileens und Paulas Viertel war älter. Obwohl jedes Haus sein eigenes Gesicht hatte, fügten sie sich zu einem harmonischen Ganzen zusammen. Riesige alte Bäume beschatteten die Rasen und bogen sich über die Mitte der Straße. Das Viertel verströmte ein angenehmes Gefühl der Beständigkeit.

Das Haus der beiden lag ganz am Ende der Straße. Da ich sie überraschen wollte, parkte ich gleich in der ersten freien Lücke und ging zu Fuß weiter.

Als ich mich dem Ende der Straße näherte, sah ich vor einem der Häuser drei Teenager stehen. Zwei von ihnen trugen Parkas mit strahlenden reflektierenden Streifen an den Nähten. Der Dritte hatte eine offene Tarnjacke über einer Tarnhose an. Zuerst dachte ich, sie würden sich mit ein paar anderen, die ich nicht sehen konnte, eine Schneeballschlacht liefern. Dann wurde mir klar, dass sie Paulas und Tante Eileens Haus mit Steinen bewarfen. Wie erstarrt blieb ich stehen und sah sie mit offenem Mund an.

»Lesbenfotzen!«, schrie einer.

»Wir wollen keine dreckigen Lesben in unserem Viertel!«, rief ein anderer.

Sofort begriff ich, was hier los war, und lief so schnell ich konnte auf das Haus zu, während kalte Wut durch meine Adern rann.

»Kommt schon raus, ihr Lesben!«, rief einer der Jungen. »Lernt eure Nachbarn kennen! Wir sind das Begrüßungskomitee!«

Ich hörte das Zerschlagen von Glas, als mindestens ein Stein ein Fenster traf. Der Junge, der mir am nächsten war, schaute

erschrocken auf, strahlte jedoch Sekunden später nur noch nackte Aggression aus.

»Was zum Teufel macht ihr da?«, fragte ich schwer atmend. »Verschwindet von hier und kommt ja nicht wieder!«

Der Junge konnte kaum älter sein als ich. Er hatte einen rasierten Schädel, eine ziemlich eingedrückte Nase und hellblaue Augen. »Wer bist du denn?«, fragte er amüsiert. »Eine ihrer lesbischen Freundinnen? Du weißt nicht, was dir entgeht, Schätzchen.«

»Verschwindet. Von. Hier«, sagte ich und meine Stimme zitterte vor mühsam im Zaum gehaltener Wut. Ich war voller brennendem Zorn.

Der Typ mit dem rasierten Kopf kam auf mich zu und seine zwei Freunde schlossen sich ihm an. »Oder was?«, fragte er gehässig. »Verhaust du mich sonst mit deiner Handtasche?« Er drehte sich zu seinen Freunden um und die drei lachten. Ich ballte meine zitternden Hände zu Fäusten. Mir war übel.

»Geht«, sagte ich unheimlich ruhig. Meine Stimme klang fremd. »Ich will euch nicht wehtun.«

Er brach in schallendes Gelächter aus. »Schätzchen, vielleicht brauchst du mal einen anständigen Kerl. Wie die anderen Lesben da.« Er öffnete weit die Arme. »Lass mich dir zeigen, wie's richtig geht.«

Einer seiner Freunde lachte.

»Du weißt nicht, was du tust«, flüsterte ich.

Grinsend streckte Plattnase die Hand aus, um mich am Arm zu packen, doch bevor er mich berührte, fuhr ich mit der Hand hoch und schoss einen brennenden knisternden Ball aus blauem Hexenfeuer an seine Kehle. Ich überlegte gar nicht lange – ich ließ nur meinem Zorn freien Lauf. Das Feuer traf ihn so schnell, dass er keine Zeit hatte zu reagieren. Er hob die Hand an die Kehle und fiel auf die Knie. Er krümmte sich und wimmerte vor Schmerz.

Ich war wie in Eis eingeschlossen, vollkommen ruhig und bereit dazu, sie alle zu vernichten. Ich rief meine magische Kraft an. »*An di allaigh, re nith la*«, murmelte ich.

Die beiden Freunde starrten Plattnase an und sahen dann wieder zu mir, als versuchten sie zu begreifen, was passiert war. Plattnase lag würgend und keuchend auf dem vereisten Gehweg. Er starrte wütend zu mir auf und wollte aufstehen. Ich versetzte der Luft einen Schubs und er sank zusammengekrümmt auf den Bürgersteig. Ich benutzte meine magische Kraft, um ihn wie einen Käfer festzupinnen, ohne ihn überhaupt zu berühren. Adrenalin schoss durch meine Adern und ich fühlte mich unglaublich mächtig.

»Mist«, sagte der Zweite. Er und der dritte Typ sahen sich angstvoll an. Dann drehten sie sich um, liefen die Straße hinunter und warfen dabei ab und zu einen Blick über die Schulter.

Ich beugte mich über den verängstigten Wurm, der winselnd auf dem Gehweg lag. Er bekam genau das, was er verdient hatte, freute ich mich voller Genugtuung. Magische Kraft durchdrang mich und es gefiel mir.

Tief durchatmend trat ich einen Schritt zurück, denn ich roch die beißenden Ausdünstungen seiner Angst. »Verswinde«, flüsterte ich und gab ihn im Geiste frei.

Unbeholfen kam er wieder auf die Füße und bewegte sich rückwärts von mir weg. Dann wirbelte er herum und lief davon. Es war vorbei. Ich hatte gewonnen.

Ich war benommen, und mir war ein bisschen übel, so wie ich mich manchmal bei Kreisritualen fühlte, wenn die magische Energie mich durchströmte. Ich nahm mir ein paar Augenblicke Zeit, mich zu erden, dann sah ich zum Haus.

Das Erkerfenster war kaputt und auch ein weiteres Erdgeschossfenster. Wo sind Tante Eileen und Paula?, überlegte ich. Ist ihnen etwas zugestoßen? Oder haben sie etwa gesehen, was ich gemacht habe?

Ich überlegte noch, wie ich es erklären sollte, während ich zur Haustür ging und klingelte. Die winternackten Rosensträucher vor dem Haus waren von glitzernden Glasscherben übersät.

Niemand öffnete. Ich warf meine Sinne aus und spürte Tante Eileens und Paulas vertraute Energie im Haus. Es ging ihnen gut. Sie hatten nur Angst, an die Tür zu kommen, und wieder stieg Wut in mir auf. Gefangene in ihrem eigenen Haus. Unfassbar!

»Tante Eileen, ich bin's, Morgan!«, rief ich durch das kaputte Fenster.

»Morgan?« Eine Minute später ging die Tür auf und meine Tante schloss mich in die Arme. »Geht's dir gut? Da waren so idiotische Jungen draußen ...«

Sie hatte mich nicht beobachtet. Ich war erleichtert.

»Ich habe sie gesehen«, sagte ich.

Auch Paula umarmte mich. »Auf gute Nachbarschaft«, sagte sie zitternd.

Wir gingen hinein und Tante Eileen schloss die Haustür und schob den Riegel vor. Sie verschränkte die Arme über der Brust und rieb sich, wie um sich zu trösten, die Schultern. »Ich bin froh, dass sie sich verdrückt haben, bevor du gekommen bist«, sagte sie. »Aber es tut mir leid, dass sie nicht lange genug geblieben sind, um von der Polizei empfangen zu werden. Ich habe gerade dort angerufen.«

»Wir sollten die Scherben erst auffegen, wenn die Polizei sie gesehen hat.« Paula fuhr sich mit einer Hand durch ihr rotblondes Haar. »Sieht so aus, als wären wir jetzt offiziell der Schauplatz einer Straftat.«

Sie taten mir so leid und ich war unglaublich sauer auf diese kleingeistigen Deppen.

»Es ist nur Glas«, sagte Tante Eileen und legte Paula einen Arm um die Schulter. »Wir können neue Scheiben einsetzen lassen.« Sie sah mich an. »Es tut mir leid, Morgan. Dies ist kein besonders herzliches Willkommen. Komm rein und leg deinen Mantel ab und dann machen

wir mit dir die große Besichtigungstour durch Scherben und Umzugskisten.«

Wir gingen durch die leeren Räume, und Paula und Tante Eileen erklärten mir, wie sie sie renovieren und einrichten wollten. Sie gaben sich Mühe, fröhlich und aufgeregt zu wirken, doch ich spürte ihre Anspannung. Die Rowdys hatten sie ganz schön erschüttert.

Als es an der Tür läutete, fuhren wir alle zusammen. Doch meine Sinne sagten mir, dass es sicher war, und als Tante Eileen die Tür öffnete, standen zwei Polisten davor. Officer Jordan war ein großer Schwarzer. Seine Kollegin war eine jüngere Frau mit kurzen blonden Locken, deren Namensschild sie als Officer Klein auswies. Ich stand daneben, als Tante Eileen und Paula Anzeige erstatteten und den Polizisten die Schäden zeigten.

»Konnten Sie die Jungen sehen?«, fragte Officer Jordan.

»Wir wissen, dass sie zu dritt waren«, sagte Tante Eileen. »Aber wir sind im Haus geblieben.«

»Ich habe sie gesehen, als ich gekommen bin«, sagte ich. »Sie waren ungefähr in meinem Alter, im ersten oder zweiten Highschooljahr. Einer trug Tarnklamotten, die anderen Parkas. Einer war kahl geschoren und hatte eine platte Nase und blaue Augen.«

Paula sah mich überrascht an. »Hast du sie so genau gesehen?«

»Sie ... ähm, sie sind direkt an mir vorbeigerannt«, erklärte ich. »Einer war klein, etwa einsfünfundsechzig, und hatte braunes Haar, so eine Igelfrisur. Der dritte Typ hatte blonde nach hinten gezeelte Haare und volle Lippen.«

Officer Jordan notierte sich das alles und sah dann meine Tante an. »Es sieht so aus, als wären Sie gerade erst eingezogen. Haben Sie eine Idee, warum diese Jugendlichen es auf Sie abgesehen hatten?«

»Weil wir lesbisch sind«, sagte Tante Eileen sachlich. »Sie haben uns als ›dreckige Lesbenfotzen‹ beschimpft.«

Ich sah, dass Officer Klein die Lippen zusammenkniff. »Manche Leute sind einfach dumm«, murmelte sie.

»Ich hoffe, Sie kriegen sie«, sagte Paula. »Bevor sie tatsächlich jemandem wehtun.«

Die Polizisten verabschiedeten sich, und ich half Tante Eileen und Paula, die Glasscherben aufzufegen und die kaputten Fenster mit Pappe und Klebeband zu verschließen.

»Himmel, ist das hässlich«, sagte Paula und betrachtete das Ergebnis unserer Bemühungen.

»Es ist nur vorübergehend«, versicherte Tante Eileen ihr. »Ich rufe gleich morgen einen Glaser an.«

Ich schaute auf meine Uhr. »Oh, ich fahre mal besser nach Hause. Es ist schon nach sechs.«

Tante Eileen und Paula umarmten mich zum Abschied und sagten, ich solle sie jederzeit wieder besuchen.

Als ich die Stufen vor der Haustür hinunterging, drehte ich mich zum Winken noch einmal um und sah, dass die beiden einander fest im Arm hielten. Paula hatte das Gesicht an Tante Eileens Schulter vergraben. Selbst aus der Distanz spürte ich noch ihre Anspannung. Und ich wusste, worum sie sich Sorgen machten. Mir war der Gedanke auch schon gekommen.

Es war noch nicht vorbei. Diese Jugendlichen würden sich ihre Angst über das, was ich getan hatte, mit großen Sprüchen kleinreden. Und dann würden sie wiederkommen.

13

Schutz

Litha 1993

Wir sind jetzt in Prag, doch Fiona hat das Gefühl, wir müssen bald wieder aufbrechen. Ein fragwürdiges Vermächtnis der dunklen Welle – seit Fiona sie in ihrem lueg gesehen hat, spürt sie, wenn die Welle näher kommt.

Es ist jetzt zwei Jahre her, da wir unser altes Leben hinter uns gelassen haben. Seit zwei Jahren laufen wir weg, verstecken uns und verschließen unsere Magie, damit sie uns nicht verrät. Zwei Jahre voller Sehnsucht nach Nachrichten von unseren Kindern, und doch wagen wir nicht, uns nach ihnen zu erkundigen. Zwei Jahre, in denen Fiona immer mehr schwindet, von einer Krankheit nach der anderen gepeinigt. Wir sind inzwischen überzeugt, dass es die Wirkung der dunklen Welle ist – dass sie Fiona irgendwie erschütterte, als sie sie in ihrem lueg gesehen hat. Bis jetzt haben wir noch kein Heilmittel gefunden.

– Maghach

An diesem Abend ließ ich Hausaufgaben Hausaufgaben sein und ging sämtliche Bücher über Magie durch, die ich zur Hand hatte, um nach etwas zu suchen, was mir half, Tante Eileen und Paula zu beschützen. Ich kann Schutzrunen rund um ihr Haus zeichnen, dachte ich. Das ist zumindest ein Anfang.

Schade, dass ich sie nicht bitten konnte, einen Talisman zum persönlichen Schutz zu tragen – irgendwie konnte ich sie mir nicht mit Wicca-Requisiten um den Hals vorstellen, so aufgeschlossen sie auch waren.

»Igitt«, sagte ich, als ich auf die Anleitung stieß, wie man einen alten Schutzzauber herstellte, der sich »Hexenflasche« nannte. Die Hexenflasche sollte einen nicht nur vor Bösem beschützen, sondern dieses Böse auch zu seinem Ursprung zurückschicken. Dazu musste man eine kleine Glasflasche zur Hälfte mit scharfen Gegenständen füllen: alte Nägel, Stecknadeln, Rasierklingen, Nähnadeln und so weiter. Dann füllte man die Flasche mit Urin und idealerweise Blut auf, versiegelte sie und begrub sie dreißig Zentimeter tief in der Erde. Der magische Schutz wirkte angeblich so lange, bis die Flasche ausgegraben und zerstört wurde.

Angewidert legte ich das Buch zur Seite. Hatte ich wirklich den Mumm, eine Hexe zu sein? Das war ja eklig. Doch wenn es Tante Eileen und Paula wirklich beschützte ... Ich las mir das Ganze noch einmal durch. Nein, es würde nicht funktionieren. Die Hexenflasche wehrte Schadensmagie ab. Die Typen, die das Haus mit Steinen beworfen hatten, hatten Schaden angerichtet, das schon, aber nicht mittels Magie.

Schließlich entschied ich mich für ein Schutzamulett, das ich in ihrem Haus irgendwo deponieren konnte, ohne dass sie es merkten. Doch dazu brauchte ich Zutaten, die ich nicht besaß, und so beschloss ich, bei Practical Magick vorbeizuschauen, sobald ich mein Auto wiederhatte.

Am Dienstagmorgen fuhren Mary K. und ich zur Autowerkstatt und Robbie, der hinter uns hergefahren war, nahm uns dann mit zur Schule. Am Nachmittag wollte ich zu meiner Mutter ins Büro, um Listen einzugeben und dann mit ihr nach Hause zu fahren. Mary K. war bei Jaycee eingeladen, Jaycees Mutter würde sie zum Abendessen wieder nach Hause bringen.

Nach der Schule machte ich mich zu Fuß auf den langen Weg zu Moms Büro. Ich zitterte vor Kälte und hoffte, jemand, den ich kannte, käme vorbei und würde mir anbieten, mich mitzunehmen.

Man sollte vorsichtig sein, was man sich wünscht ... Ein hellgrüner Ford, der mir vage bekannt vorkam, hielt am Straßenrand und auf der Beifahrerseite fuhr das Fenster herunter. Sky beugte sich vom Fahrersitz herüber, ihr weißblondes Haar leuchtete förmlich. »Spring rein«, sagte sie.

»Hast du nach mir gesucht?«, fragte ich erstaunt. »Oder ist das bloß Zufall?«

Sie zog eine Augenbraue hoch. »Hast du noch nicht gelernt, dass es keine Zufälle gibt?«

Ich stand auf dem Bürgersteig und glotzte sie an. Machte sie jetzt Witze oder was? Ich war mir nicht sicher. Genau wie Hunter war auch Sky schwer zu durchschauen.

Als sie meine Verwirrung sah, sagte sie: »Hunter hat mich gebeten, dich abzuholen. Ich bin sogar früher von der Arbeit weg. Du sollst zum Unterricht zu uns kommen.«

Ich hatte gehört, dass Sky in einem Secondhand-Platten-Laden arbeitete. Sie war so ätherisch, dass ich mir nur schwer vorstellen konnte, dass sie so weltliche Dinge tat, wie hinter einer Kasse zu sitzen. »Aber ich habe Hunter schon gesagt, dass ich nicht kommen kann«, protestierte ich. »Und meine Mutter erwartet mich.«

Ungeduldig tippte Sky mit einem behandschuhten Finger aufs Lenkrad. »Ruf sie von uns zu Hause an. Das hier ist wichtig, Morgan.«

Mir wurde klar, dass sie recht hatte, allerdings aus anderen Gründen als die, von denen sie ausging. Ich konnte einem Gespräch mit Hunter nicht länger aus dem Weg gehen. Ich biss mir auf die Unterlippe, öffnete die Beifahrertür und stieg ein.

Mir war ganz flattrig zumute. Ich war immer noch nicht bereit, darüber zu reden, dass ich Cal gesehen hatte, doch früher oder später musste ich mich dem stellen. Und früher war wahrscheinlich sicherer.

Sky fädelt sich in den Verkehr ein und gab Gas. Sie fuhr schnell und neigte dazu, an Ampeln fester als nötig auf die Bremse zu treten. »Tut mir leid«, sagte sie, als ich nach vorne schoss und im

Sicherheitsgurt hängenblieb. »Ich bin diese ganze Fahrerei mit Servolenkung und Bremskraftverstärker und so weiter nicht gewöhnt.«

Ich sah zu ihr rüber, als sie rechts abbog. Ihr Profil war rein, fast kindlich, mit perfekter Nase, gebogenen Brauen und feinen, goldenen Härchen auf der glatten Wölbung ihrer Wange. Sky und Hunter sahen sich sehr ähnlich, doch während Sky auf trügerische Weise fragil wirkte, hatten Hunters Züge maskuline Kanten, die Stärke ausstrahlten.

»Warum macht Hunter das?«, fragte ich. »Warum bemüht er sich so darum, dass ich eine richtige Hexe werde?«

Sky lächelte leicht. »Wicca ist nichts, was man im Fernstudium oder allein lernen kann. Es ist experimentell. Du brauchst als Lehrer jemanden, der diesen Lernprozess bereits durchgemacht hat. Sonst können schlimme Dinge passieren. Besonders wenn jemand so starke magische Kräfte besitzt wie die, die du geerbt hast.«

»Das habe ich nicht gefragt«, sagte ich. »Warum Hunter? Hat er nichts Wichtigeres zu tun, als sich um mich zu kümmern?«

»Er ist Sucher«, erwiderte Sky. »Und seine Aufgabe besteht darin, dafür zu sorgen, dass Hexen ihre magischen Kräfte nicht missbrauchen. Und ...«, sie hielt inne, zögerte einen Augenblick und fuhr dann fort, »du bist eine Woodbane.«

»Wartet er etwa darauf, dass ich böse werde?«, fragte ich schnippisch.

»Die Möglichkeit besteht«, sagte sie offen. »Er kann es nicht ganz außer Acht lassen.«

Ich verschränkte die Arme und drückte den Rücken in den gepolsterten Sitz. Dann spielte sich Hunter also als mein Wachhund auf und sorgte dafür, dass ich auf dem Pfad der Tugend blieb. Ich war sein Auftrag, genau wie ich Cals Auftrag gewesen war.

Mir fiel wieder ein, wie sehr ich Sky und Hunter gehasst hatte, als ich ihnen zum ersten Mal begegnet war. Bei Sky war es hauptsächlich Neid gewesen – ihre Schönheit und ihr sicheres Auftreten

schüchternen mich ein. Doch jetzt wurde mir bewusst, dass ich auch ihr Misstrauen gespürt hatte. Sky vertraute mir immer noch nicht ganz. Obwohl wir zusammen gewahrsagt hatten, begegnete sie mir weiterhin mit großem Argwohn. Anscheinend tat Hunter dasselbe. Bei dem Gedanken durchfuhr mich ein stechender Schmerz.

Hunter schaute auf, als ich mit Sky hereinkam. »Danke«, sagte er zu ihr.

»Gern«, meinte sie, warf ihre Lederjacke aufs Sofa und zeigte auf das Telefon. »Bedien dich.« Damit verschwand sie nach oben.

»Wie lange kannst du bleiben?«, fragte Hunter. »Wir haben viel zu besprechen.«

»Ich bleibe nicht«, sagte ich. »Es tut mir leid, dass Sky sich so viel Mühe gemacht hat, aber ich muss arbeiten.« Ich ging zum Telefon. »Wenn du mich nicht fährst, rufe ich ein Taxi.«

Hunter fuhr sich mit einer Hand übers Kinn. »Was ist los mit dir?«, fragte er freundlich.

»Ich find's zum Kotzen, dass du deine Cousine schickst, damit sie mich praktisch von der Straße entführt«, fuhr ich ihn an. »Ich habe dir doch gesagt, ich hätte kein Auto und könnte deswegen nicht kommen.«

»Tut mir leid.« Zu meinem Erstaunen klang er tatsächlich betreten. »Ich ... also, ich dachte, ich würde dir einen Gefallen tun.«

»Von wegen«, entgegnete ich. »Du wolltest nur, dass ich nach deiner Pfeife tanze. Woher nimmst du dir das Recht, aus dem Nichts hier aufzutauchen und die Sache in die Hand zu nehmen? Denkst du etwa, nur weil der Internationale Rat der Hexen dir gesagt hat, du sollst ein Auge auf mich haben, hättest du das Recht, über mein Leben zu bestimmen?«

»Sie ...«, setzte Hunter an, doch ich fiel ihm ins Wort.

»Weißt du was? Ich hab's wirklich satt, jemandes Auftrag zu sein.« Tränen stiegen mir in die Augen. Ich blinzelte wütend, damit sie mir bloß nicht die Wange hinunterliefen. »Niemand scheint sich dafür zu

interessieren, wer ich wirklich bin oder was ich will! Was ist denn mit mir?»

»Morgan ...«, sagte Hunter, doch ich unterbrach ihn noch einmal.

»Nein! Jetzt bin ich dran.« Ich ballte die Hände zu Fäusten und spürte, wie sich in meiner Brust ein Druck aufbaute. »Du bist so was von selbstgerecht wegen deiner Mission und dem Rat und dem ganzen Mist, aber in Wirklichkeit willst du genau dasselbe wie Cal und Selene – mich kontrollieren. Mich für deine eigenen Zwecke benutzen.« Zu meiner großen Demütigung brach meine Stimme. Ich wandte Hunter den Rücken zu, biss mir fest auf die Unterlippe und hatte große Mühe, mich zusammenzureißen.

Zuerst sagte er gar nichts und Schweigen breitete sich zwischen uns aus. Schließlich sprach er mit seltsam gedämpfter Stimme.

»Du bist nicht mein Auftrag. Und der Rat hat auch nicht gesagt, ich solle ein Auge auf dich haben«, sagte er.

Ich kämpfte darum, normal zu atmen, damit ich verstehen konnte, was er da sagte. Ich wollte es unbedingt verstehen, wollte mich irren.

Ich hörte, dass auch Hunter tief Luft holte. »Ich bin aus eigenem Antrieb hier, Morgan. Es stimmt, dass ich deinetwegen Kontakt mit dem Rat aufgenommen habe. Ich habe ihnen erzählt, dass du eine Hexe mit außergewöhnlichen magischen Kräften bist und dass ich schauen will, ob ich helfen kann, ob ich dich anleiten kann. Sie sagten, das sei okay, solange es mich nicht in meiner Arbeit als Sucher behindert – die darin besteht, Cal und Selene und ihresgleichen aufzuspüren.«

Er hielt kurz inne, und ich hörte, dass er einen Schritt auf mich zukam. Dann spürte ich eine federleichte Berührung an der Schulter. »Ich möchte dich nicht kontrollieren, Morgan«, sagte er. »Das ist das Letzte, was ich will.«

Seine Hand löste sich von meiner Schulter und seine Finger strichen leicht über mein langes Haar. Er stand wenige Zentimeter hinter mir, ich spürte seine Körperwärme und hielt die Luft an.

»Was ich auf meine tollpatschige Art versuche«, fuhr er leise fort, »ist, dir die Instrumente in die Hand zu geben, die du brauchst, um die Mächte zu verstehen, auf die du unweigerlich treffen wirst.«

Ich drehte mich und sah ihn an, blickte forschend in seine Augen und überlegte, was er wollte, was ich wollte. Seine Augen sind so grün, dachte ich, so freundlich. Ich spürte seinen Atem warm auf meiner Wange, außer dort, wo meine Tränen nasse Spuren hinterlassen hatten.

»Ich möchte nur ...«, flüsterte er und dann verlor sich seine Stimme.

Wir standen da, blickten einander in die Augen, und es schien mir, als hielte das Universum in seinem Kreisen inne, und die einzigen warmen, lebendigen Wesen darin wären wir beide.

Dann rief Sky von oben: »Hunter, hast du daran gedacht, Käse und Kekse zu kaufen?«, und plötzlich drehte sich wieder alles, und ich machte einen Schritt nach hinten, bis ich mit den Kniekehlen an die abgewetzte Couch stieß. Ich setzte mich. Ich zitterte und merkte, dass ich Hunter nicht ansehen konnte.

»Ähm ... ja, hab ich«, antwortete Hunter mit rauer und ein wenig atemloser Stimme.

»Gut. Dann mache ich ein Käse-Tomaten-Omelette. Ich bin am Verhungern.« Ich hörte Skys Stiefel die Treppe herunterpoltern. »Willst du auch was?«

»Klingt toll«, sagte Hunter. »Morgan, wie steht's mit dir?«

»Ähm ... nein, danke, meine Familie erwartet mich um halb sieben zum Abendessen«, sagte ich zittrig. »Ich rufe besser mal meine Mutter an und sage ihr, wo ich bin.«

»Sag ihr, ich bringe dich um sechs nach Hause«, meinte Hunter. Und dann fügte er hinzu: »Ich meine, falls das für dich okay ist. Falls du bleiben willst.«

»Das ist in Ordnung«, erwiderte ich. Ich war noch nicht so weit zu gehen.

Nachdem ich mit meiner Mutter telefoniert hatte, fühlte ich mich wieder normaler. Hunter führte mich in den hinteren Teil des Hauses, wo der Holzofen den langen Raum erwärmte. An den Fenstern hatte sich Kondenswasser gebildet, doch ich rieb eines mit meinem Pulloverärmel frei und schaute hinaus. Eine Veranda, genauso wacklig wie die vor dem Haus, säumte die Rückseite, und dahinter wuchsen auf beiden Seiten der Schlucht hohe Bäume: Eichen, Ahorn, Birken, Hemlocktannen und Föhren. Die Wälder um Widow's Vale strahlten im Allgemeinen etwas Behagliches, Freundliches aus. Doch die Landschaft hinter Hunters und Skys Haus erschien mir rau und wild, als wären eben erst gewaltige Flutmassen hindurchgeschossen und hätten etwas Neues und energetisch Geladenes aus dem Fels gearbeitet.

»Hier fühlt sich alles ganz anders an«, sagte ich.

»Das ist es auch. Es ist ein Kraftort.« Hunter zündete die Kerze und das Räucherstäbchen auf dem Altar an und wies dann auf den Boden, wo wir das Kreisritual gemacht hatten. Jetzt lag dort ein abgewetzter Orientteppich. »Setz dich.«

Ich ließ mich auf dem Teppich nieder.

Er blieb stehen. »Wir müssen über etwas reden.«

»Worüber?«, fragte ich und war von Neuem auf der Hut.

»Ich habe gestern und heute versucht, Davids Geschichte zu überprüfen. Deswegen konnte ich dich nicht selbst abholen.« Hunter trat vor den Holzofen und drehte sich dann zu mir um. »Erstens hat er bezüglich der Verletzung an seiner Hand gelogen. Ich habe Alyce gefragt, und sie hat gesagt, er hätte den Verband an der Hand schon zwei Tage *zuvor* gehabt. Und für die Party hat er auch keine Äste klein geschnitten.«

Mein Herz machte einen Satz. David hatte mich angelogen?

Warte, dachte ich, zieh keine voreiligen Schlüsse. Er hat nie behauptet, er hätte Äste für die Party klein geschnitten. Er konnte doch irgendwelche anderen Äste klein geschnitten haben, oder?

»Zweitens, Stuart Afton hat letzte Woche keinerlei Aktiengewinne erzielt«, sagte Hunter.

Ich runzelte die Stirn. »Ich kann dir nicht ganz folgen.«

Hunter machte eine ungeduldige Geste mit der Hand. »David hat gesagt, Afton hätte ihm die Schulden erlassen, weil er vergangene Woche auf dem Aktienmarkt angeblich einen Riesengewinn eingestrichen hat«, erinnerte er mich. »Aber ich habe es überprüft und das hat er nicht.«

»Du hast es überprüft? Wie?«

»Wenn du es genau wissen willst«, sagte Hunter und wirkte ungewohnt befangen, »ich habe seine Sekretärin angemacht. Kein Mann hat Geheimnisse vor seiner Sekretärin. Sie wusste nichts von einem unerwarteten Aktiengewinn.«

»Und was geht dich das an?«

»Ich bin Sucher«, sagte Hunter. »Es ist meine Aufgabe, den Missbrauch von Magie zu untersuchen.«

»Das hat nichts mit Magie zu tun«, sagte ich und stand auf. »Vielleicht gab es eine Aktienaufteilung, und Aftons Sekretärin war beim Mittagessen, als der Anruf reinkam. Vielleicht hat er die Nachricht per E-Mail erhalten. Vielleicht gab es keine Aktienaufteilung, und Afton hat die Schulden trotzdem erlassen, aus reiner Herzensgüte. Das ist keine Angelegenheit für den Rat, Hunter.«

»Mach die Augen auf«, sagte Hunter geradeheraus. »Irgendwo ist Magie im Spiel. Schwarze Magie. Und das weißt du so gut wie ich.«

Jetzt hatte ich keine Wahl mehr. Ich musste ihm sagen, dass ich Cal gesehen hatte.

Ich atmete tief durch. »Ich muss dir auch etwas erzählen.«

Ich erklärte ihm, dass ich vorletzte Nacht gewahrsagt hatte, um die Wahrheit herauszufinden, und dass statt David Cal aufgetaucht war. Ich sagte nichts von dem Gefühlschaos, in das Cals Anblick mich gestürzt hatte, und Hunter fragte nicht danach. Doch an der Außenseite seiner Nasenlöcher bildeten sich zwei weiße Falten.

»Für mich ist das der stärkste Beweis, den wir je hatten, dass Cal hinter der schwarzen Magie steckt, auf die wir gestoßen sind«, sagte ich. »Es ist nicht David.«

Ich sah, dass Hunter diese neue Information abwog. »Du hast gesagt, du hast darum gebeten, die Wahrheit zu erfahren?«, fragte er nach einem Augenblick. »Waren das die Worte, die du benutzt hast? Hast du Davids Namen erwähnt?«

»Nein«, antwortete ich verwirrt. »Warum?«

»Deine Bitte war nicht sehr spezifisch. Und Feuer kann ein launisches Werkzeug zum Wahrsagen sein«, erwiderte Hunter.

»Willst du mir etwa weismachen, das Feuer hätte mich angelogen?« Ich wurde schon wieder wütend.

»Nein. Feuer lügt nicht. Doch es enthüllt dir die Wahrheit, die es enthüllen will, besonders wenn die Frage nicht ganz konkret formuliert wird.«

Ich legte den Kopf in die Hände. Plötzlich war ich unendlich müde. »Ich verstehe das nicht, Hunter«, sagte ich. »Ich gebe dir einen Hinweis nach dem anderen und alle weisen eindeutig auf Cal und Selene hin – die Hexen, wegen denen du hergekommen bist und die du immer noch aufzuspüren versuchst. Ich will nicht, dass sie es sind ... Ich will nicht mal an sie denken. Doch es ist vollkommen logisch, dass sie diejenigen sind, deren Gegenwart ich spüre. Warum willst du die Sache unbedingt mit David und Practical Magick in Verbindung bringen?«

Hunter schweig einen Augenblick. Schließlich sagte er: »Ich habe da so ein Gefühl. Ich habe einen Instinkt für das Finstere. Deswegen bin ich so gut in dem, was ich tue.« Das war keine Prahlerei. Er sprach ruhig. Zum ersten Mal kam ich tatsächlich ins Grübeln. War es möglich, dass er recht hatte?

»Das reicht für heute«, sagte er mit einem Seufzen. »Wir kommen nicht weiter und es ist gleich sechs. Ich fahre dich besser nach Hause.«

Wir gingen zu seinem Auto, ohne etwas zu sagen. Schockiert sah ich, dass es der graue Sedan war, den er schon letzte Woche gefahren war. Selene hatte ihn in einer verlassenen Scheune versteckt, als sie gedacht hatte, Cal und ich hätten Hunter umgebracht.

»Ich habe ihn aufgespürt«, bemerkte Hunter wie ein schauriges Echo dessen, was mir durch den Kopf ging. Wir stiegen ins Auto und er fuhr mich nach Hause. Wir waren beide in Gedanken versunken und schwiegen. Schließlich bog er bei mir zu Hause in die Einfahrt. Als ich die Tür öffnen wollte, legte er seine Hand auf meine. »Morgan.«

Ein Ruck durchfuhr mich und ich sah ihn an.

»Bitte denk darüber nach, worüber wir wegen David gesprochen haben. Ich bin mir fast sicher, dass Stuart Afton ihm die Schulden nicht aus reiner Freundlichkeit erlassen hat.«

»Ich glaube einfach nicht, dass David schwarze Magie benutzt«, sagte ich. Als er etwas erwidern wollte, schnitt ich ihm das Wort ab. »Ich weiß, ich weiß, du hast einen siebten Sinn für das Böse. Aber diesmal irrst du dich. Du musst dich irren.«

Ich stieg aus und ging eilig zum Haus. Hoffentlich hatte ich recht.

Alte Wunden

Beltane 1996

Wir sind in Wien, wo ich Arbeit als Privatlehrer gefunden habe und Hochschulstudenten in Englisch unterrichte. Am Abend spazieren Fiona und ich am Ufer der Donau entlang oder über den Stephansplatz. Sie hat endlich wieder etwas zugenommen und sieht viel besser aus. Neulich Abend sind wir sogar zum Riesenrad im Volksprater. Doch der Vergnügungspark hat uns nur an unsere Kinder erinnert. Haben Beck und Shelagh sie je an einen solchen Ort mitgenommen?

Giomanach ist jetzt dreizehn, Linden ist fast zwölf und Alwyn neun. Ich frage mich, wie sie aussehen.

– Maghach

Beim Abendessen berichtete Mom, dass es bis jetzt bei Tante Eileens und Paulas Haus keine weiteren Vorfälle gegeben hatte. »Sie hoffen, dass die Idioten gesehen haben, dass die Polizei vorbeigekommen ist, und sie jetzt in Ruhe lassen.«

»Das hoffe ich auch«, sagte ich. Ich musste unbedingt bald zu Practical Magick fahren und die Ingredienzien für meinen Schutzzauber kaufen.

Mom tat Gulasch auf und reichte mir einen Teller. »Wirst du mit der Eingabe unserer Gebäude- und Grundstücksinformationen bis Ende der Woche fertig?«, fragte sie.

»Morgen Nachmittag bekomme ich *Das Boot* zurück«, sagte ich. »Dann kann ich gegen halb drei bei dir im Büro sein, sobald ich Mary K. zu Hause abgesetzt habe.«

»Oh, ich hab ganz vergessen, dir zu sagen, dass ich morgen nach der Schule nicht gleich nach Hause komme«, sagte Mary K. »Ich bin mit Olivia und Darcy zum Shoppen verabredet.«

Shoppen. Normalerweise war ich kein großer Fan von Shopping-touren, doch plötzlich war ich richtig neidisch darauf. Wie lange war es her, seit ich mit meinen Freundinnen das letzte Mal shoppen war oder nach der Schule rumgegangen hatte, ohne etwas Besonderes zu machen?

Seit du und Bree keine Freundinnen mehr seid, beantwortete ich mir die Frage selbst.

Nach dem Abendessen ging ich gleich nach oben und setzte mich an meine Mathehausaufgaben, doch mein Gehirn war einfach zu überladen von Gedanken an Hunter, Cal und David. Ich seufzte. Mit der Verbindung zur Harmonie in der Natur ging es bei Wicca um Gleichgewicht – etwas, was ich bitter nötig hatte. Ich musste mein Leben wieder ins Gleichgewicht bringen, und das Einzige, was mir einfiel, um das zu erreichen, war eine gesunde Dosis ganz alltägliche Normalität.

Ich war von mir selbst überrascht, als ich meine Tür öffnete, in den Flur tappte und zum Telefon griff. Ich nahm es mit in mein Zimmer und hockte mich im Schneidersitz aufs Bett.

Mit pochendem Herzen wählte ich Brees Nummer. Es war lange her, seit ich das getan hatte. Ob sie überhaupt mit mir reden wollte?

Beim dritten Klingeln hob sie ab. »Hi, ich bin's, Morgan«, sagte ich schnell, bevor mich der Mut verließ.

»Hi.« Sie klang unsicher. »Was gibst's?«

»Ähm ...« Ich hatte mir das nicht bis zu Ende überlegt. »Nicht viel. Ich wollte ... na ja, ich wollte mal Hallo sagen. Ein bisschen plaudern.«

»Oh. Na dann, hallo«, sagte sie.

Es folgte ein langes, unbehagliches Schweigen, und ich überlegte, ob es verrückt von mir war, sie anzurufen. Vielleicht wollte sie nicht

mehr mit mir befreundet sein. Vielleicht war einfach zu viel Wasser den Bach hinuntergeflossen.

Ich wollte gerade murmeln, dass ich wieder auflegen müsste, als sie etwas sagte. »Morgan.« Sie zögerte. »Einiges von dem, was ich dir angetan habe ... Ich weiß, dass es richtig wehgetan hat. Ich kann es nicht ungeschehen machen. Aber es tut mir ehrlich leid. Ich hab mich benommen wie das letzte Miststück.«

»Na ja, ich ... ich doch auch«, gestand ich.

Wieder Schweigen. In die Einzelheiten wollten wir offensichtlich nicht gehen. Die Wunden waren noch zu frisch, um alles wieder auszugraben.

»Also«, sagte sie, »was ist bei dir so los im Leben? Robbie hat mir erzählt ... also, er hat mir erzählt, dass du adoptiert wurdest. Dass du eine Bluthexe bist.«

»Echt?« Ich wusste nicht recht, was ich davon halten sollte, dass Bree und Robbie über mein Privatleben sprachen.

»Ja. Ich würde gern mal mit dir darüber reden. Ich meine, wenn du willst«, sagte sie.

»Ich würde auch gern mit dir darüber reden«, gestand ich. »Aber nicht am Telefon.«

»Okay«, sagte sie. »Das wäre schön.«

»Inzwischen hat Hunter mich zu einem Wicca-Intensivkurs verdonnert«, erklärte ich ihr. »Er hat die Leitung von Cirrus übernommen, jetzt da ...« Meine Stimme verlor sich. Jetzt da Cal fort ist, dachte ich. Schnell wechselte ich das Thema und fragte: »Wie läuft es bei Kithic? Wie ist es mit Sky als Leiterin des Hexenzirkels?«

»Nicht ohne«, sagte Bree nachdenklich. »Wir haben Visualisierungssübungen gemacht. Unser letztes Kreisritual haben wir im Freien unter dem Mond abgehalten, und Sky hat uns angewiesen, ein Pentagramm zu visualisieren. Zuerst waren alle abgelenkt von der Kälte und dem Lärm der vorbeifahrenden Autos. Doch am Ende haben wir es hingekriegt. Wir haben die Augen zugemacht und visualisiert, was

das Zeug hielt, und einen Augenblick herrschte absolute Stille, bevor Sky sagte, wir sollten die Augen öffnen, und da war es: ein perfektes Pentagramm, in den Schnee gekratzt. Unglaublich.«

»Cool«, sagte ich neidisch. Es klang, als würde ihr Hexenzirkel wirklich gedeihen. Ich lehnte mich in meine Kissen.

»Ich glaube, Sky und Raven flirten miteinander«, sagte Bree verschwörerisch. »Ist das nicht irre?«

»Ja, ganz schön irre.« Es war so leicht, mit Bree zu tratschen. »Ich hätte nie gedacht, dass sich rausstellen würde, dass Raven lesbisch ist.«

»Ich glaube nicht, dass sie wirklich lesbisch ist. Ich glaube, sie mag Sky einfach«, entgegnete Bree lachend. »Gegensätze ziehen sich an.« Wieder gab es eine Pause, doch diesmal fühlte sie sich nicht unangenehm an. Sie war ganz ... normal.

»Apropos Anziehung«, wagte ich mich vor. »Was macht dein Liebesleben?«

»Robbie.« Ich hörte die Vorsicht in ihrer Stimme.

»Ja«, sagte ich und hoffte, ich hatte unser neues, schwaches Band nicht gleich wieder mit einem Ratsch zerschnitten.

Doch Bree seufzte nur. »Also, es ist ... irgendwie komisch«, sagte sie zögernd. »Ich weiß nicht ... Wir sind schon ewig befreundet und jetzt machen wir plötzlich rum. Ich nehm's einfach, wie's kommt, denke ich, und dann mal sehen.« Sie stieß ein kleines Lachen aus. »Aber ich muss sagen, dass wir körperlich total aufeinander abfahren. Das ist echt heiß.«

»Wow.« Ich kam mir fast ein wenig voyeuristisch vor, aber ich war auch fasziniert. Schon seltsam, meine beiden Freunde, die ich seit der Kindheit kannte, so übereinander reden zu hören.

»Du, ich muss aufhören«, sagte Bree. »Ich muss morgen einen Aufsatz in Geschichte abgeben und über Seite eins bin ich noch nicht hinausgekommen.«

»Du kriegst das hin«, sagte ich. »Du kriegst es immer hin.«

»Ja, irgendwie schon, oder?«, erwiderte sie. »Wir sprechen uns wieder, okay? Und ... Morgan?«

»Ja?«

»Danke, dass du angerufen hast«, sagte sie leise. »Ich weiß, dass das nicht leicht war.«

»Sehr gern.«

Wir legten auf und ich stellte das Telefon wieder auf den Tisch im Flur. Als ich zurück in mein Zimmer ging, lächelte ich und war so glücklich, wie seit Tagen nicht.

Verflochten

Imbolc 1997

Imbolc ist ein Tag des Lichts. Fiona erinnert mich daran, dass Imbolc »im Bauch« bedeutet, im Schoß der Göttin, und die Samen feiert, die in der Erde verborgen sind und gerade eben anfangen, sich zu rühren. Obwohl es hier in Helsinki dunkel und kalt ist, ist es ein Tag der Hoffnung, und wir müssen das heilige Feuer anzünden.

Die Hexenzirkel in England brennen große Freudenfeuer ab. Hier in unserem kleinen gemieteten Haus haben wir überall Kerzen angezündet. Dann hielten wir eine ruhige Zeremonie ab, bei der wir Anmachholz in unseren Holzofen gesteckt haben.

Die Kälte setzt Fiona arg zu. Sie zittert unablässig und hat Schmerzen. Lange können wir nicht so weit oben im Norden leben. Wohin als Nächstes?, frage ich mich.

– Maghach

Nach meinem Gespräch mit Bree am Abend zuvor, fiel es mir viel leichter, mich dem nächsten Tag zu stellen. Ich wusste, dass wir noch viele Hürden zu bewältigen hatten, doch zum ersten Mal erschien es mir überhaupt wieder möglich.

»Du bist aber gut drauf«, bemerkte Mary K., als wir uns für die Schule fertig machten. »Liegt das daran, dass du gestern Abend mit Hunter telefoniert hast?«, fügte sie hinzu und sah mich mit übertrieben hochgezogenen Augenbrauen an.

Sie kreischte, als ich ein feuchtes Küchenhandtuch nach ihr warf.

»Das war nicht Hunter. Aber wenn du es unbedingt wissen willst«, entgegnete ich und nahm meinen Rucksack in die Hand, »ich habe mit Bree gesprochen.«

Mary K. strahlte mich an. »Toll!« Sie wusste, wie viel mir die Freundschaft zu Bree bedeutete. »Vielleicht kehren die Dinge hier dann ja so allmählich wieder zur Normalität zurück.«

Robbie, der uns auch heute mit zur Schule nahm, drückte draußen ein paarmal auf die Hupe. Später würde ich *Das Boot* abholen und dann konnten die Dinge tatsächlich zur Normalität zurückkehren!

Als ich gerade meinen Mantel anzog, klingelte das Telefon. Meine magischen Sinne kribbelten. Was wollte Hunter so früh am Morgen von mir? Ich hob den Hörer ab. »Hi, Hunter.«

»Guten Morgen.«

»Ich kann jetzt nicht reden«, erklärte ich ihm. »Ich bin auf dem Weg in die Schule und Robbie und Mary K. warten auf mich.«

»Dann fass ich mich kurz«, sagte er. »Ich ... ich habe bloß das Gefühl, ich sollte dich vorbereiten. Ich weiß, dass du zu David hältst, und das ist gut. Aber du darfst finsternen Mächten gegenüber nicht blind sein, nur weil du ihn magst.«

»Bin ich nicht«, sagte ich gekränkt. »Glaubst du, nach allem, was Cal mir angetan hat, hätte ich meine Lektion nicht gelernt? Ich finde es bloß nicht logisch, das ist alles. David ist nicht wie Selene oder Cal. Er ist nicht machtgierig. Er ist nicht mal ein Woodbane.«

Er atmete langsam ein. »Hör zu, ich hab dir doch erzählt, wie mein Bruder Linden gestorben ist. Dass er einen dunklen Geist herbeirief, der ihn überwältigt hat?«

Das war, wie ich wusste, nicht die ganze Geschichte. Bei unserer geistigen Verschmelzung hatte ich erfahren, dass man Hunter beschuldigt hatte, für Lindens Tod verantwortlich zu sein, und dass der Internationale Rat der Hexen über ihn zu Gericht gesessen hatte. Man hatte ihn für unschuldig befunden, doch er trug den Schmerz seines Verlustes und die Überzeugung seiner Schuld immer in sich.

»Ja, ich weiß«, sagte ich.

»Was ich dir nicht erzählt habe, ist, dass Linden vorher schon oft dunkle Geister herbeigerufen hatte«, fuhr Hunter fort. »Nach dem ersten Mal, als er es mit mir zusammen getan hatte, war es, als hätte sich ihm eine Tür geöffnet. Er fand es toll, schwarze Magie zu wirken. Es sprach ihn an. Doch das erste Mal, Morgan – das erste Mal taten wir es aus den lautersten Gründen.«

»Und du glaubst, bei David ist das auch so?«, sagte ich. »Du glaubst, er hat die Tür geöffnet.«

»Ich halte es für möglich, ja.«

Robbie hupte noch einmal. »Ich muss«, sagte ich zu Hunter. »Sie warten auf mich.«

»Wir reden später weiter«, sagte Hunter.

»Gut. Meinetwegen.« Ich legte auf und starrte noch einen Moment auf das Telefon. Ich erinnerte mich, wie viel Spaß es mir gemacht hatte, die grässlichen Jugendlichen bei Tante Eileen und Paula in die Flucht zu schlagen. Ich hatte es genossen. War das schon schwarze Magie? Nein. Selbst wenn es mir einen kurzen Kick gegeben hatte, hatte ich doch Menschen, die ich liebte, gegen einen Angriff verteidigt. Das konnte nicht böse sein.

Als ich raus zum Auto ging, fasste ich einen Entschluss. Ich würde beweisen, dass David unschuldig war. Dass Cal die Quelle der bösen Energie war. Ich würde persönlich mit Stuart Afton reden und die Sache klären.

Nach der Schule rief ich bei Afton Enterprises an, um einen Termin mit ihm zu machen. Seine Sekretärin sagte mir, er sei nicht im Büro.

»Ist er krank?«, fragte ich.

Sie zögerte. »Er ist ... unpässlich. Er war seit Mitte letzter Woche nicht im Büro.«

Ihre Stimme ließ mich aufhorchen und ich warf meine magischen Sinne aus. Ich empfing starke Verwirrung und Unsicherheit. Sie

wusste nicht, was mit ihrem Chef nicht stimmte, und das war sehr ungewöhnlich.

Mir fiel ein, dass ich die dunkle Macht Mitte vergangener Woche gespürt hatte. Um dieselbe Zeit, seit Afton nicht mehr ins Büro gekommen war.

Zufall, sagte ich mir.

Es gibt keine Zufälle, sagte meine innere Hexenstimme.

»Ist Mr Afton kürzlich zu einer größeren Geldsumme gekommen?«, fragte ich aus einem Impuls heraus.

»Nicht dass ich die Absicht hätte, so eine Frage zu beantworten ... aber Sie sind innerhalb weniger Tage schon die Zweite, die das fragt«, sagte die Sekretärin verwundert. »Was ist denn los?«

»Ich weiß nicht genau«, sagte ich. »Vielen Dank für Ihre Hilfe.«

Ich legte auf und suchte Aftons Privatadresse heraus. Er lebte in einem schickeren Bezirk, doch den konnte ich auch mit dem Bus erreichen. Ich wollte nicht, dass Robbie mitbekam, was ich vorhatte. Irgendwie hatte ich das Gefühl, ich müsste diese Sache allein durchziehen. Ich würde später einfach den Bus nehmen, um *Das Boot* abzuholen.

Die nächste Bushaltestelle war einige Straßen von Aftons Adresse entfernt. Die Häuser hier waren riesig und hatten weitläufige Rasenflächen. Selbst der Schnee sah in diesem Viertel eleganter aus. Ich ging schnell, um warm zu bleiben, und mein Atem schwebte in kleinen Wölkchen vor mir her.

Ich klingelte an der Haustür und klopfte meine Stiefel an der Fußmatte ab. War ich verrückt, hierherzukommen? Würde Afton mich überhaupt empfangen? Ich hörte Schritte näher kommen und dann ging die Tür auf. Eine dicke Frau in Dienstmädchentracht sah mich an. Sie strahlte eine Welle der Besorgnis aus.

»Ja?«, fragte sie. »Kann ich Ihnen helfen?«

»Ähm«, sagte ich geistreich. »Ob ich wohl mit Mr Afton sprechen könnte?«

Sie schürzte die Lippen, und ich merkte, dass sie ganz blass war. »Oh, Liebes, das tut mir leid. Mr Afton ... wurde heute Morgen ins Krankenhaus gebracht.«

»Was?«, stieß ich hervor.

Sie nickte. »Die Sanitäter sagten, er habe einen Schlaganfall gehabt.«

»Das ... das ... das tut mir sehr leid«, stammelte ich. Mein Herz pochte wild. Das ist bloß ein Zufall. Es hat nichts mit Magie zu tun, redete ich mir zu.

Mein Blick fiel auf eine zerknitterte Einkaufsstüte im Flur. Wie sie da lag, wirkte sie fehl am Platz – so als hätte Mr Afton sie zum Beispiel in den Händen gehabt, als ihn der Schlaganfall überraschte. Die moosgrüne Farbe und die silbernen Griffe kamen mir bekannt vor. Ich wollte das Hausmädchen gerade danach fragen, als meine Sinne kribbelten. Hunter kam den Weg zum Haus hoch.

Was machte er hier? Ich schoss herum und starrte ihn an.

»Ist alles in Ordnung?«, fragte er, als er an der Tür ankam.

»Stuart Afton ist im Krankenhaus«, platzte es aus mir heraus. »Er hatte heute Morgen einen Schlaganfall.«

Hunters grüne Augen weiteten sich ein wenig. Er sah das Hausmädchen an. »Tut mir leid, das zu hören. Können Sie mir sagen, in welches Krankenhaus er gebracht wurde? Ich würde ihm gern Blumen schicken.«

»Ja ... ins Memorial. Das ist das Nächste.« Sie schüttelte den Kopf. »Er läuft sechs Meilen am Tag, am Wochenende mehr. Ich kenne keinen, der mehr auf seine Gesundheit achtet, als Mr Afton. Ein Schlaganfall ist einfach total unlogisch.«

Hier war keine geistige Verschmelzung nötig, um zu wissen, was Hunter dachte. Wenn schwarze Magie im Spiel war, folgte ein Schlaganfall durchaus einer gewissen Logik.

»Vielen Dank. Bitte entschuldigen Sie, dass wir Sie belästigt haben«, sagte ich zu der Frau. Dann packte ich Hunter am Arm und

zog ihn die Stufen der Veranda herunter. »Was machst du hier?«, wollte ich wissen.

»Dasselbe wie du, nehme ich an«, erwiderte er. »Ich versuche, ein paar Antworten zu finden.«

Ich wollte nicht daran denken, welche Schlüsse er gerade zog.

»Wo ist dein Auto?«, fragte er, als wir auf dem Gehweg standen.

»Das muss ich noch in der Werkstatt abholen«, sagte ich.

»Spring rein. Ich fahr dich hin.«

Ich rührte mich nicht. Angesichts des Gesprächs, das wir sicher führen würden, hatte ich eigentlich keine große Lust, zu ihm ins Auto zu steigen. Mein Magen war ein einziger Knoten.

»Morgan, entscheide dich. Ich friere.« Hunter ging um das Auto herum und setzte sich hinters Steuer.

Mir war auch kalt. Ich stieg ein und erklärte ihm den Weg zur Werkstatt.

Ich wusste nicht, was ich von der ganzen Sache halten sollte, und verlor mich ganz in meinen Gedanken, während Hunter fuhr. Es stimmte, manche Menschen erlitten ganz unverhofft und aus unerklärlichen Gründen einen Schlaganfall. Vielleicht hatte er einen Geburtsfehler.

»So einer wie Stuart Afton ist ein sehr ungewöhnlicher Kandidat für einen Schlaganfall«, sagte Hunter, und obwohl es genau das war, was ich auch dachte, stieg doch Zorn in mir auf. Immer musste Hunter recht haben.

»So was passiert«, sagte ich. »Alle möglichen schrägen Sachen passieren. Sieh dir mein Leben an.«

Hunter nickte. »Genau. Du hast ein ganz normales Leben geführt, bis die Magie dich gefunden hat. Dasselbe könnte man über Afton sagen, außer dass die Magie mit ihm noch sehr viel unfreundlicher umgesprungen ist als mit dir.«

»Du weißt doch gar nicht, ob es wirklich etwas mit Magie zu tun hat«, erinnerte ich ihn streng. »Du ziehst voreilige Schlüsse.«

»Findest du?«, fragte er.

Ich holte ganz tief Luft und versuchte, in vernünftigem Tonfall zu sprechen. »Okay, sagen wir rein theoretisch, David hatte etwas damit zu tun, dass Afton die Schulden erlassen hat. Das hat Afton doch jetzt getan. David hat den Laden. Warum sollte David ihm jetzt noch etwas antun? Er ist Afton dankbar. Ihm jetzt etwas anzutun ergibt doch keinen Sinn.«

»Es sei denn, David hat Fehler gemacht und sich mit Kräften eingelassen, die er nicht kontrollieren kann. Dann hat er die Macht über das verloren, was passiert«, sagte Hunter. »Die finsternen Mächte sind unberechenbar. Sie wirken oft weit über das hinaus, was man beabsichtigte.«

Das sagte er so selbstgefällig, dass ich die Beherrschung verlor. »Weißt du was?«, schoss es aus mir heraus. »Als Sucher begegnest du jedem und allem mit Misstrauen. Ich glaube, du bist nur sauer, weil Cal und Selene dir entkommen sind, und jetzt bist du wild entschlossen, jemand anderen dranzukriegen. David kommt dir da ganz recht.«

Hunter riss plötzlich das Steuer herum und mit quietschenden Bremsen rutschte der Wagen von der Straße. Ich hatte kaum Zeit, mich zu wappnen, bevor er den Motor ausmachte, sich zu mir drehte und mich mit loderndem Zorn in den Augen ansah. »Du weißt ja nicht, was du da redest! Glaubst du, für mich ist das ein Spiel, bei dem ich eine Strichliste führe für jede abtrünnige Hexe, die ich einloche? Glaubst du, ich bekomme einen Kick davon, andere Hexen zu jagen?«

Jetzt fing mein Temperament richtig Feuer. »Aber so ist es doch, oder? Du hast dir den Job doch ausgesucht!«

Der Muskel in seinem Kiefer zuckte, und die Knöchel an der Hand, die das Lenkrad umklammerte, wurden ganz weiß. Dann beruhigte er sich plötzlich und ließ die Spannung mit einem tiefen Ausatmen aus seinem Körper entweichen. Er rieb sich mit der Hand übers Kinn, was er oft machte, wenn er nachdachte. Das Auto war erfüllt von den sich

auflösenden Spuren unseres Zorns und unseren ruhigen Atemzügen. Die Luft kam mir lebendig und knisternd vor, und mir ging durch den Kopf, dass ich mich buchstäblich lebendiger fühlte, wenn ich mit Hunter zusammen war. Das lag wahrscheinlich daran, dass ich mich so oft über ihn ärgerte. Aber wenn ich mit ihm zusammen war, hatte ich keine Zeit, Cal nachzutruern und niedergeschlagen zu sein.

»Morgan, es ist mir wichtig, dass du begreifst, dass das, was du mir da vorwirfst, nicht ... nicht wahr ist«, sagte Hunter leise. »Darum geht es nicht, wenn man Sucher ist. Wenn der Rat auch nur den geringsten Verdacht hätte, ich würde so agieren, würden sie mich sofort meiner sämtlichen magischen Kräfte berauben. Ich verstehe nicht, wie du so etwas von mir denken kannst.«

Seine ruhige Antwort beschämte mich. »Okay«, sagte ich. »Vielleicht habe ich mich geirrt.« Im Entschuldigen war ich immer schon eine absolute Niete. Daran musste ich unbedingt arbeiten.

»Vielleicht?« Er schüttelte den Kopf und machte den Motor wieder an. Danach sagte keiner von uns ein Wort, bis wir kurz vor der Werkstatt waren. Wir fuhren an der Einfahrt von Afton Enterprises vorbei, und Hunter sah nach draußen, um das Schild zu lesen. Als er wieder nach vorne blickte, runzelte er die Stirn.

Wir fuhren auf den Hof der Werkstatt. »War das hier, wo du die dunkle Energie gespürt hast?«, fragte er und sein Stirnrunzeln wurde tiefer. »Genau hier?«

»Ja«, sagte ich verwirrt.

»An welchem Tag war das?«

»Letzte Woche Mittwoch«, sagte ich, doch dann fiel mein Blick auf *Das Boot*, das irgendwo am Rand parkte, und alles andere war vergessen. Mein geliebtes weißes Auto hatte eine neue Motorhaube und eine neue Stoßstange, doch die Motorhaube war *blau*.

»O mein Gott.« Ich rang nach Luft. »Mein Auto!«

Bob Unser hatte anscheinend Hunters Wagen gehört, denn er kam aus der Werkstatt und wischte sich die Hände an einem Lappen ab.

Max, der deutsche Schäferhund, sprang freundlich grinsend neben ihm her. Hunter und ich stiegen aus und ich ging langsam zu meinem Valiant. Ich hätte heulen können.

Bob betrachtete voller Stolz sein Werk. »Gut, was?«, fragte er. »Die Motorhaube ist perfekt. Wir hatten Glück.«

Ich war sprachlos. Er hatte die beiden vorderen Kotflügel ausgebeult und mit Bondo-Spachtelmasse bearbeitet, um die Dellen zu reparieren. Die stahlgraue Spachtelmasse war glatt geschmirlt, aber nicht überlackiert. Und die Motorhaube war *blau*. Die Stoßstange sah gut aus, doch sie war ungewohnt glänzend und wirkte ein wenig fehl am Platz. Mein schönes, lebensrettendes Auto sah einfach furchtbar aus.

»Ähm ... ähm ...«, setzte ich an und überlegte, ob ich gleich hyperventilieren würde. Ich hatte meinen Freund verloren und war beinahe umgebracht worden, beim Kreisritual war mir meine Magie abhandengekommen, und ich machte mir Sorgen um David, doch das, was mir lächerlicherweise den Rest gab, war die Tatsache, dass ich meinen Eltern fast tausend Dollar schuldete, damit mein Auto jetzt richtig beschissen aussah.

Hunter schlug mir auf die Schulter. »Es ist doch nur ein Auto«, meinte er vorsichtig.

Ich konnte nicht mal antworten. Ich stand bloß mit offenem Mund da.

Bob sah mich an. »Natürlich muss es noch lackiert werden«, sagte er.

»Lackiert?« Ich war erstaunt, wie ruhig meine Stimme war.

»Das wollte ich nicht machen, ohne vorher mit dir zu reden«, erklärte er und kratzte sich am Kopf. »Wir können es weiß lackieren, damit es zum Rest passt, aber um die Wahrheit zu sagen: Das ganze Auto müsste lackiert werden. Siehst du die Roststellen unter der Tür da? Die müssten dringend abgeschmirlt und mit einer Schicht Rostschutz versehen werden. Und dann sollten wir die ganze Karosserie in

einem lackieren. Wenn wir die anderen Dellen noch spachteln, sieht der Wagen aus wie neu.« Die Idee schien ihn zu begeistern.

»Wie viel?«, flüsterte ich.

»Noch mal vier-, fünfhundert, maximal«, sagte er.

Ich schluckte und nickte. »Ähm ... läuft es?«

»Klar. Ich musste den Motorblock ein wenig anziehen und ein paar Schläuche in Schuss bringen. Aber das Schätzchen ist ein Panzer. Die meiste Arbeit war die Karosserie.«

Max bellte zustimmend.

Schweigend reichte ich Bob Unser den Scheck, den meine Mutter ausgestellt hatte, und er drückte mir die Schlüssel in die Hand. »Das mit dem Lackieren muss ich mir noch überlegen«, sagte ich.

»Klar doch. Pass gut auf das Auto auf.« Er eilte zurück in seine warme Werkstatt und ich drehte mich zu Hunter um. Inzwischen war es dunkel, doch ich konnte immer noch die dreifarbige Schnauze von *Das Boot* sehen, und der Anblick regte mich unsäglich auf.

»Das mit deinem Auto tut mir leid,«, sagte Hunter. »Es wird bestimmt alles wieder gut.«

Ich schloss die Augen und nickte. Er kapierte offensichtlich überhaupt nichts.

Verunsicherung

Die Hexe aus Boston ist heute gekommen und wir haben den ganzen Morgen Selene Belltowers Haus gereinigt. Doch es ist uns nicht geglückt, in die Bibliothek zu gelangen. Diesmal habe ich noch nicht mal die Tür gefunden.

Am Nachmittag habe ich mich mit Morgan gestritten. Ich habe ihr wegen David zu sehr zugesetzt und sie hat sich von A bis Z gesträubt. Wer könnte es ihr verübeln? Es muss ihr doch so vorkommen, als täte ich nichts anderes, als Leute zu verfolgen, an denen ihr etwas liegt. Versuche ich, sie dazu zu bringen, mich zu hassen?

Nein, so simpel ist das nicht. Sie muss lernen, sich der Wahrheit zu stellen, selbst wenn sie hässlich oder schmerzlich ist. Sie muss lernen, an ihre eigene Stärke zu glauben, die Stärke, die ich erkenne, sobald ich sie ansehe.

Ich bin noch nie jemandem begegnet, der mich so berührt wie sie. Als wir uns heute gestritten haben, hat sie mir Sachen an den Kopf geworfen, die so falsch und schmerzlich waren, dass ich sie am liebsten geschüttelt hätte. Doch später dann, als sie sah, was der Automechaniker mit diesem alten Wrack von Auto, das sie fährt, angestellt hat, sah sie so mitgenommen aus, so absolut verloren, dass ich mich beherrschen musste, sie nicht in die Arme zu nehmen und ihre Tränen wegzuküssen.

– Giomanach

In meinem lächerlich gescheckten Auto fuhr ich zu einem Stoffladen, um goldenes Leinen und karmesinrotes Stickgarn zu kaufen. Das brauchte ich für das Schutzamulett, das ich für Tante Eileen und

Paula machen wollte. Es sollte ein kleiner Beutel werden, den ich mit der Rune Eolh besticken und mit Kräutern und Kristallen füllen wollte.

Danach fuhr ich ins Immobilienbüro meiner Mutter. *Das Boot* machte keine metallisch knirschenden Geräusche mehr, ja, der Motor schnurrte nur so. Ich parkte schräg vor dem Gebäude und wandte den Blick bewusst von der Schnauze ab, als ich zu Moms Büro ging.

Die Firma, Widow's Vale Realty, residierte in einem kleinen, weiß geschindelten Haus. Innen drin war es bewusst gemütlich eingerichtet: polierte Dielenböden, viele Zimmerpflanzen, Teppiche und Möbel im Arts-and-Crafts-Stil.

»Oh, Morgan, Schatz. Hi. Hast du dein Auto bekommen?« Meine Mutter linste hinter ihrem Schreibtisch hervor, auf dem sich Aktenordner, Ablagemappen und Computerausdrucke stapelten. Sie wirkte überarbeitet und überfordert. Ich seufzte. Ich war froh, dass ich ihr helfen konnte.

»Ja«, antwortete ich. »Repariert ist es. Aber ich möchte bitte nicht darüber reden, wie es aussieht.«

Meine Mutter versuchte vergeblich, sich ein Lächeln zu verkneifen. Sie konnte mit Autos nichts anfangen – genau wie Hunter. Was für seltsame Kreaturen.

Donnerstag und Freitag verliefen ereignislos in Widow's Vale. Am Freitagmorgen traf ich mich vor dem Unterricht mit meinen Freunden von Cirrus. Alle waren ganz aufgeregt, weil wir am nächsten Abend mit Hunter ein Kreisritual machen würden.

»Ich habe was von diesem Typen gelesen, Eliade, er ist Religionswissenschaftler, und er spricht von heiligen Orten«, sagte Ethan. »Ich glaube, dahin hat Hunter uns mitgenommen. Und das ist genau, was bei einem Ritual passieren sollte.«

Ich musste mich zusammenreißen, um ihn nicht mit offenem Mund anzustarren. Wenn mir vor zwei Monaten jemand erzählt hätte, Ethan

Sharp würde mal Gespräche über Rituale und heilige Orte führen, hätte ich ihn für verrückt erklärt.

»Mit Cal haben wir so was nie gemacht«, warf Jenna ein. »Wir haben einmal die Magie gespürt, aber mit Hunter war es anders. Es war einfach eine unglaubliche ... Verbindung.«

»Der erste Kreis mit Hunter hat mich verändert«, stellte Sharon fest. »Ich werde nie wieder über irgendetwas genauso denken wie früher.«

Plötzlich wurde mir klar, dass sie alle etwas Ähnliches empfanden wie ich bei unserem allerersten Kreisritual mit Cal. Es hatte tatsächlich alles verändert. Und ich sollte mich freuen, statt mich über den Hexenzirkel und Hunter zu ärgern, weil ich bei dem Kreisritual so eine niederschmetternde Erfahrung gemacht hatte.

Matt, den ich als absolut egozentrisch bezeichnen würde, haute mich völlig um. »Aber Morgan fand's nicht gut«, sagte er. »Witzig, dass Hunter so viel magische Kraft besitzt, und die einzige Bluthexe unter uns fährt nicht so auf ihn ab.«

Bluthexe? Ich schaute auf.

»Robbie hat es uns erzählt. Es ist ihm irgendwie rausgerutscht, als er die Sache mit Cal erklärt hat«, sagte Jenna freundlich. »Es ist okay. Wir haben es uns eh schon fast gedacht.«

»Ähm«, setzte ich nervös an. »Es ist nicht so, als würde ich Hunter nicht mögen.«

»Wie dann?«, fragte Sharon.

Es war kompliziert. Es lag an Cal. Ich hatte Cal verloren. Hunter war Sucher und er hatte mir die Wahrheit über Cal vor Augen geführt. Hunter verdächtigte David der schwarzen Magie. Ich schüttelte den Kopf. Es war gar nicht daran zu denken, das alles zu erklären. Also zuckte ich nur die Achseln und sagte: »Ich weiß nicht genau.«

Zum Glück läutete die Schulglocke. Ich murmelte etwas von wegen, ich müsste zu meinem Schließfach, und eilte davon. Wie konnte ich

ihnen erklären, wie ich zu Hunter stand, wenn ich es mir nicht einmal selbst erklären konnte?

Der Samstag begann trüb und kalt. Ich wachte kurz nach Sonnenaufgang auf – ungewohnt früh für meine Verhältnisse –, erschüttert über einen Traum, an den ich mich aber nicht erinnern konnte. Dagda hatte sich an meiner Brust zusammengerollt. Ich drückte ihm einen Kuss auf seinen seidigen Kopf und versuchte, wieder einzuschlafen, doch es war sinnlos. Meine Gedanken waren zu aufgewühlt. Immer wieder stieg Hunters Gesicht vor meinem inneren Auge auf. Wie es wohl Stuart Afton ging? Ich musste mich endlich an meine Physikaufgaben setzen und auch noch einmal in das Immobilienbüro meiner Mutter fahren, um die restlichen Daten einzugeben.

Am Abend würden wir ein Kreisritual machen und am Sonntag wollte Hunter sich zu einer Extrastunde mit mir treffen. Ich hatte Tante Eileen und Paula versprochen, ihnen irgendwann am Wochenende beim Kistenauspacken zu helfen, doch was ich unbedingt machen musste, war, die letzten Zutaten für mein Schutzamulett zu besorgen, damit ich es in ihrem Haus deponieren konnte. Das hieß, ich musste zu Practical Magick, wo ich David sehen würde. Würde er meine Unsicherheit spüren?

Völlig gestresst gab ich den Versuch auf, noch einmal einzuschlafen, sondern stieg aus dem Bett, zog mich an, setzte mich an meinen Schreibtisch und schlug mein Physikbuch auf. Die erste Aufgabe lautete: »Zeichne die Flugbahn eines Baseballs, der von einem Schlagmann in einem 45-Grad-Winkel geschlagen wurde und mit 100 Meilen pro Stunde fliegt (angenommen, es gibt keinen Luftwiderstand).« Warum?, dachte ich, denn ich konnte mir kaum etwas anderes vorstellen, was weniger mit meinem Leben zu tun hatte, doch tapfer machte ich mich ans Zahlenjonglieren und hielt bis neun Uhr durch –

an einem Samstagmorgen eine respektable Stunde, um mich beim Frühstück zu zeigen.

Meine Mutter war schon weg, als ich runterkam, denn am Wochenende haben Immobilienmakler alle Hände voll zu tun. Mein Vater saß am Tisch und las die Zeitung. »Guten Morgen, Schatz«, sagte er.

Mary K. stand am Herd und rührte in einem Topf. »Möchtest du Haferbrei?«, fragte sie.

»Nein, danke.« Ich machte mich daran, mir ein nahrhaftes Frühstück aus Toast und Cola light zuzubereiten.

Sie kratzte ihren Haferbrei in eine Schüssel. »Ich habe gestern Abend mit Tante Eileen gesprochen, ich will morgen nach der Kirche hin, um ihnen beim Auspacken zu helfen. Kommst du mit?«

»Ja, ich habe gesagt, ich käme auch. Aber können wir das später besprechen?«, sagte ich. »Ich habe am Wochenende tausend Sachen zu erledigen, und ich weiß noch nicht genau, was wann ansteht.«

Mein Vater ließ die Zeitung sinken. »Was steht denn an?«

Ich atmete langsam aus und formulierte meine Antwort sorgfältig. »Ähm ... zu Mom ins Büro Daten eingeben, dann ein paar Erledigungen, Hausaufgaben, mich heute Abend mit Freunden treffen.« Meine Eltern wussten zwar, dass ich am Samstagabend meistens an einem Wicca-Kreisritual teilnahm, aber ich erwähnte es möglichst nicht zu oft.

Mein Vater musterte mich besorgt. »Ich hoffe, die Hausaufgaben stehen nicht als Letztes auf der Liste?«

»Nein«, versicherte ich ihm. »Physik habe ich heute Morgen schon gemacht. Aber ich muss noch einen Aufsatz für Geschichte schreiben.«

Er lächelte mich an. »Ich weiß, wie viel du um die Ohren hast. Aber ich bin stolz auf dich, dass du dich bemühst, deine Noten zu halten.«

Gerade mal so, dachte ich.

Zwanzig Minuten später war ich zur Tür hinaus.

Ein leichter Jasminduft stieg mir in die Nase, als ich Practical Magick betrat. Alyce trug ein elfenbeinfarbenes Strickkleid mit einer hellblauen Tunika darüber und um den Hals eine Rosenquarz-Kette.

»Sie sehen aus, als seien Sie bereit für den Frühling«, sagte ich.
»Drei Monate zu früh.«

»Ein bisschen Wunschdenken hat noch nie geschadet«, sagte sie lächelnd. »Wie geht es dir, Morgan?«

»Etwas überfordert, aber okay ... Haben Sie gehört, was Stuart Afton passiert ist?« Ich musste einfach danach fragen.

»Ja, der arme Mann. Wie schrecklich.« Sie schüttelte den Kopf und sah mich kummervoll an. »Ich möchte bei unserem nächsten Kreisritual versuchen, ihm ein wenig heilende Energie zu schicken.«

»Und ... wie läuft es mit Ihrem Hexenzirkel?« Ich wusste, dass man Alyce gebeten hatte, Starlocket zu leiten, jetzt, da Selene fort war.

Alyce schob eine graue Strähne in den Zopf zurück. »Selenes Nachfolge anzutreten ist schwer. Ich besitze nicht mal annähernd ihre magischen Kräfte. Andererseits habe ich meine magischen Kräfte auch nie so missbraucht wie sie. Unser Hexenzirkel muss sehr viel heilen, und da ich die Heilarbeit immer schon geliebt habe, werde ich mich darauf konzentrieren, zumindest die erste Zeit.«

»Hallo, Morgan«, sagte David und tauchte hinter einem Bücherregal auf. Mir fiel auf, dass er immer noch einen Verband um seine Hand trug und dass Blut hindurchgesickert war. Die Flecken zeichneten sich deutlich ab. »Schön, dich zu sehen.«

Ich hoffte, meine Stimme klang ganz natürlich, als ich sagte: »Gleichfalls. Ähm, ich brauche ein paar Zutaten.« Ich holte die Liste aus meiner Tasche.

Falls ihm an meinem Verhalten etwas auffiel, erwähnte er es nicht. Er nahm nur die Liste und überflog sie. »Kajeputöl, Poleiminzeöl, Lavendelöl und Rosengeranienöl«, murmelte er und nickte. »Wir haben gerade eine frische Lieferung Poleiminze bekommen, nicht wahr, Alyce?«

»Ja. Ich hole die Öle«, sagte Alyce und erklärte mir: »Die großen Flaschen haben wir hinten beim Waschbecken. Das Hantieren damit ist eine ziemliche Sauerei. Ich bin gleich wieder da.«

Sie ging davon und ließ mich mit David allein. Er schaute von meiner Liste auf. »Kletten, Weihrauch und ein Eschenzweig«, sagte er mit neutraler Stimme.

»Haben Sie so was?«, fragte ich. Ich konnte seine Miene nicht deuten und es machte mich nervös.

»Haben wir, ja«, antwortete er und fügte im Plauderton hinzu: »Das sind Zutaten für ein Schutzamulett. Wogegen möchtest du dich schützen?«

»Es ist nicht für mich«, erklärte ich ihm. »Es ist für meine Tante und ihre Freundin. Sie haben gerade in Taunton ein Haus gekauft und wurden schon am ersten Tag von ein paar Jugendlichen belästigt, weil sie lesbisch sind.«

»Eine Schande. Es ist nicht leicht, anders zu sein«, sagte David nachdenklich. »Aber das weißt du vermutlich, schließlich bist du eine Hexe.«

»Ja«, pflichtete ich ihm bei. »Glauben Sie, dieses Amulett kann ihnen wirklich helfen?«

»Einen Versuch ist es wert.«

»Ich habe die Typen, die sie belästigt haben, mittels magischer Kraft in die Flucht getrieben«, gestand ich. »Mit Hexenfeuer.« Ich wollte sehen, wie er auf diese Wendung des Gesprächs reagierte.

David zog eine silbergraue Augenbraue hoch, ohne etwas zu sagen.

»Auch jetzt noch würde ich sie am liebsten leiden sehen. Das macht mir irgendwie Sorgen«, fügte ich hinzu.

David schürzte die Lippen. »Du bist sehr streng mit dir. Du bist eine Hexe, aber du bist auch ein Mensch mit ganz normalen menschlichen Schwächen. Und dunkle Energie an sich ist nicht notwendigerweise böse.« Er schob eine Hand in den Schaukasten unter der Ladentheke und holte eine Halskette mit dem Yin-und-Yang-Symbol aus weißem

und schwarzem Onyx heraus. »Das Interessanteste für mich ist, dass in dem weißen Teil des Symbols ein winziger schwarzer Punkt ist und in dem schwarzen Teil ein weißer«, sagte er. »Man braucht beide Hälften – Licht und Dunkelheit –, damit der Kreis vollkommen ist. Sie sind Teil des Ganzen und jede Hälfte birgt den Samen der anderen. Es gibt keine schwarze Magie ohne ein bisschen Licht darin und keine weiße Magie ohne ein bisschen Dunkelheit.«

Alyce, die mit einigen Fläschchen zurückkam, während er sprach, schüttelte den Kopf. »Das ist ja eine ganz schöne Philosophie, David, aber ich finde auf praktischer Ebene tun wir alle gut daran, die Dunkelheit zu meiden.«

David lächelte mich an. »Da hast du es, die vereinte Weisheit von Practical Magick. Mach daraus, was du willst.«

Eine Kundin kam herein, und Alyce ging zu ihr, um sie zu bedienen.

David tippte meine Sachen in die Kasse ein. Dann holte er eine Papiertüte hervor, stellte sie auf die Ladentheke und tat meine Einkäufe hinein. »Gefällt sie dir?«, fragte er, als er sah, dass ich die Tüte starrte. »Wir haben sie eigens machen lassen, um die neue Lebensphase von Practical Magick zu feiern.«

»Hübsch«, brachte ich heraus. Ich nahm die Tüte, murmelte einen Abschiedsgruß und verließ eilends den Laden.

Draußen hielt ich die Tüte hoch und starrte darauf. Sie war moosgrün und hatte silberne Griffe. Genau wie die Tüte, die ich an dem Tag, an dem Stuart Afton den Schlaganfall gehabt hatte, zerknittert in seinem Flur hatte liegen sehen.

Einbruch

August 1999

Beck hat heute Kontakt mit uns aufgenommen. Sobald ich sein Gesicht in meinem lueg gesehen habe, wusste ich, dass er schlechte Nachrichten hatte. Doch ich hätte nicht gedacht, dass sie so schlecht wären.

Beck berichtete, dass Linden getötet wurde, als er versuchte, die dunklen Mächte herbeizurufen. »Er hat die dunkle Seite angerufen, um sie zu fragen, wie er dich und Fiona finden kann«, sagte Beck auf seine direkte Art. Ich habe nicht gewusst, dass ein Mensch solche Schmerzen aushalten kann.

– Maghach

Ich setzte mich ins Auto und atmete bewusst langsam ein und aus, um mich zu beruhigen. Das hat nichts zu bedeuten, sagte ich mir. Es ist nur eine Einkaufsstüte.

Richtig. Afton ist auch genau der Typ, der in Practical Magick einkauft.

Zwanzig Minuten später fuhr ich vor Aftons großem Anwesen vor. Was machte ich hier? Wie wollte ich irgendetwas beweisen?

Düster stierte ich aus dem Wagenfenster. Sieht so aus, als käme heute die Müllabfuhr, dachte ich, als mein Blick auf die Tonnen am Straßenrand fiel.

Steckt mein Beweis womöglich in einer dieser Mülltonnen?, überlegte ich. Ich stieg aus und lief zu ihnen hinüber. Ich öffnete die erste Tonne und der Gestank traf mich wie ein Fausthieb. Iiiih. Wollte ich wirklich in fremder Leute Müll wühlen?

Ich hielt eine Hand über die Mülltonne und versuchte, ein Gespür für das zu bekommen, wonach ich suchte. Ich suche Hexenkraft, dachte ich. Wenn darin etwas ist, was eine Hexe in Händen hatte, dann zeig es mir bitte. Meine Fingerspitzen kribbelten und ich riss einen schwarzen Müllbeutel auf.

Obenauf lag eine grüne Einkaufstüte mit silbernen Griffen. Das Logo von Practical Magick war in Silber auf die Seite gedruckt und an einem Henkel hing eine Karte. Mit zitternden Händen zog ich sie aus dem Müll. Ich schlug die Karte auf und schnappte nach Luft. »Die sind für Sie«, stand auf der Karte. »Sie wissen, wofür.«

Unterzeichnet war die Karte mit »Gesegnete Grüße, Alyce«.

Ich ließ die Tüte fallen, als hätte sie mich gebissen. Selbst gebackene Muffins rollten in den Schnee.

Ein Auto kam näher und hielt hinter mir an. Wieder einmal hatte Hunter mich aufgespürt.

»Morgan, was ist?«, fragte er.

Ich hob mein schmerzerfülltes Gesicht. »Das kann nicht sein«, flüsterte ich.

Wenn Alyce sich schwarzer Magie bedient hatte, damit Stuart Afton einen Schlaganfall bekam, dann war alles, was ich zu wissen oder zu verstehen glaubte, falsch. Dann konnte man niemandem trauen.

»Steig ins Auto«, befahl Hunter mir.

Ich gehorchte einfach. Ich war völlig durcheinander. Alyce? Dann war sie eine erstaunliche Lügnerin, denn sie hatte absolut ehrlich gewirkt, als sie sagte, niemand solle sich mit finsternen Mächten einlassen.

Hunter stieg aus dem Auto und hob die Tüte auf, die ich fallen gelassen hatte. Er sammelte die Muffins ein, roch daran und betrachtete sie von allen Seiten. Dann warf er alles zurück in die Mülltonne und stieg wieder ins Auto.

»Die sind nicht mit einem magischen Spruch belegt«, sagte er.

»W...w...was?«, fragte ich.

»Die Muffins, die Tüte, die Karte«, erklärte er. »Nichts davon ist mit magischen Sprüchen behaftet. Alyce hat nichts mit Aftons Schlaganfall zu tun.«

Ich lehnte mich zurück und seufzte erleichtert auf.

Da spürte ich Hunters Blick. »Aber du hattest David im Verdacht, nicht wahr? Deswegen bist du noch mal hergekommen, oder?«

»Ich ... ich weiß nicht, was ich mir dabei gedacht habe«, erwiderte ich.

»Ich war im Memorial Hospital in Red Kill und habe Stuart Afton besucht«, sagte Hunter.

Ich fragte gar nicht erst, wie es ihm gelungen war, zu Afton durchgelassen zu werden, schließlich war er kein Verwandter und erst recht kein Freund.

»Ich hatte gehört, er habe sich schon Tage vorher irgendwie seltsam benommen, und man glaubt, das seien die Vorzeichen des Schlaganfalls gewesen, auch wenn es medizinisch keinen Grund dafür gab. Und er hat geplaudert, als ich bei ihm war.«

»Was hat er gesagt?«, fragte ich besorgt.

»Er hat gesagt: ›Ich hab doch getan, was sie wollten. Warum ist es nicht vorbei?‹«

»Das heißt gar nichts«, fühlte ich mich genötigt zu sagen. »Er kann auch über die Arbeit geredet haben oder sonst was.«

»Da ist noch mehr«, wandte Hunter ein. »Erinnerst du dich an die dunkle Macht, die du in der Nähe der Autowerkstatt gespürt hast? Bevor ich dich hingefahren habe, war mir nicht bewusst, dass die Werkstatt nur ein kleines Stück die Straße runter von Aftons Kiesgrube liegt. Aber als ich das sah, wurde mir klar, dass die dunkle Macht womöglich gar nicht nach dir gesucht hat.«

Ich starrte ihn mit offenem Mund an. »Du meinst ...?«

Hunter nickte. »Vielleicht hat sie Stuart Afton gesucht.«

Ich fuhr mir mit einer Hand an die Stirn. Ich wusste nicht, ob ich erleichtert oder bestürzt sein sollte. Wenn die dunkle Macht hinter

Afton her gewesen war und nicht hinter mir, hieß das, dass ich nicht verfolgt wurde. Doch es hieß auch, dass Hunters Vermutung stimmte und David die finstere Seite angerufen hatte.

»Jedenfalls wollte ich in seine Firma fahren, um noch ein paar Recherchen zu machen, und dann habe ich das Gefühl bekommen, du würdest mich brauchen«, sagte Hunter.

»Mir ging's gut«, fuhr ich ihn an. »Bloß der Gedanke, Alyce könnte irgendetwas damit zu tun haben, hat mich fertiggemacht.«

»Okay ... gut«, sagte Hunter. »Dann sehen wir uns später.«

Ich drehte mich zu ihm und sah ihn an. »Ich fahre mit.«

»Was?«

»Ich stecke jetzt in der Sache mit drin«, sagte ich resolut. »Wenn du in Aftons Firma fährst, um zu recherchieren, fahre ich mit.«

Einen Augenblick schien es, als wollte er mit mir streiten, doch dann seufzte er nur. »Gut. Du würdest mir eh folgen.«

Ich brachte ein Grinsen zustande. »Wow. Sieht so aus, als würdest du mich doch kennen.«

Ich stieg aus seinem Auto und setzte mich in *Das Boot*, um ihm zu Afton Enterprises zu folgen. Als wir geparkt hatten, nahm Hunter meinen Arm und wir überquerten die Straße zum Firmengebäude. »Ich würde mich gern in seinem Büro nach Anzeichen für Magie umsehen.«

»Du meinst, du willst da einbrechen?« Meine Stimme klang erstickt. Ich hatte bisher nicht einmal den kleinsten Ladendiebstahl begangen.

»Ja«, meinte Hunter. »Um es ganz direkt zu sagen.«

»Jetzt sag nicht, du hast als Sucher so was wie die magische Erlaubnis, alle möglichen menschlichen Regeln und Gesetze zu brechen.« Ich verschränkte die Arme über der Brust.

Hunter lächelte, und ich zog die Luft ein, denn er sah plötzlich so jungenhaft aus. »Richtig«, sagte er. »Du kannst jederzeit einen

Rückzieher machen. Ich habe dich nicht gebeten mitzukommen, schon vergessen?»

Ich verdrehte die Augen. »Ich bin dabei.«

»Schön. Solange du nicht vergisst, wer hier die Verantwortung trägt.«

Ich knirschte vor Wut mit den Zähnen, während er leise etwas murmelte und schnell ein paar Runen und andere Sigillen in die Luft zeichnete. »Dies ist ein Illusionszauber«, erklärte er. »Wer in unsere Richtung schaut, wird nicht uns sehen, sondern etwas anderes – eine Katze, eine Fahne, eine hohe Pflanze, irgendetwas.«

Ich war beeindruckt und auch ein wenig neidisch auf Hunters Fähigkeiten. Wieder wurde ich daran erinnert, wie viel ich noch lernen musste.

»Gut, also, du kannst Folgendes tun«, wies Hunter mich an. »Diese Tür ist mit einem elektronischen Alarm gesichert und das ist auch nichts anderes als Energie. Konzentrier dich auf deine eigene Energie, dring in die Energie der Alarmanlage ein und mach was damit.«

Die Verantwortung war mir eigentlich zu groß. »Was ist, wenn ich versehentlich die Mikrowelle kurzschließe?«

»Wirst du nicht«, versicherte er mir.

Ich sandte meine Energie in das Gebäude. Es war das erste Mal, dass ich mich auf Energie konzentrierte, die nicht an einen Menschen gebunden oder irgendwie mit dem Ort verbunden war. Hier suchte ich nach Elektroleitungen, die keinen Charakter und kein leicht wiederzuerkennendes Muster hatten. Es waren einfache Kreisläufe, dazu geschaffen, eine Reaktion zu zeigen, wenn sie geöffnet oder geschlossen wurden.

Zuerst war alles, was ich spürte, eine allgemeine Leere innerhalb der Räume des Gebäudes. Ich stocherte noch ein wenig weiter, und diesmal erspürte ich eine niedrige Energie am Rand des Gebäudes, stabil und unauffällig, dazu geschaffen, nur dann wahrgenommen zu werden, wenn sie unterbrochen wurde. Sie lief über alle Türen und

durch das Glas der Fenster. Ich tastete mich weiter in das Gebäude vor und griff andere Energien auf – Ultraschallwellen und oben einen Laser, beides Bewegungsmelder. Und im Erdgeschoss ein PIR-Sensor, der auf die Körperwärme eines Eindringlings reagieren würde.

»Und?«, fragte Hunter.

»Das ist absolut cool«, murmelte ich.

»Such die Schaltung«, erinnerte er mich.

»Richtig.« Ich warf meine Energie wieder aus, fand den Schaltkasten der Anlage im Keller und untersuchte ihn. Ich konzentrierte mich noch mehr und erspürte ein Muster, das immer wieder eingetippt worden war.

»Sechs, zwei, sieben, drei, null«, sagte ich. »Das ist der Code.«

»Ausgezeichnet.« Hunter tippte die Nummer in die Tastatur an der Tür und wir hörten ein leises Klicken. »Auf geht's.«

Als wir drinnen waren, steuerte Hunter zielstrebig auf einen großen Raum mit Fensterwänden im hinteren Bereich des Erdgeschosses zu: Stuart Aftons Büro. Dort sah er sich um, schloss einen Augenblick die Augen und kontrollierte seine Atemzüge. Dann griff er in seine Jackentasche und holte einen Athame heraus. Der Griff war mit einem schlichten Muster und einem dunkelblauen Saphir verziert.

Er zog die Klinge aus der Scheide und zeigte damit auf Aftons Schreibtisch. Ein paar Sigillen blitzten auf, erhellt von saphirblauem Licht. Hier war eindeutig Magie gewirkt worden.

Hunter zeigte mit der Klinge auf Aftons Stuhl, und ich sah die Rune Hagell, die für Zerrüttung stand. Über der Tür flackerte die Rune Neid auf, die Zwang symbolisierte. Es fanden sich noch andere Zeichen, die ich nicht kannte.

»Diese werden benutzt, um Ziele zu markieren«, erklärte Hunter und zeigte mit dem Athame auf einige Zeichen. »Zweifelt du immer noch daran, dass Magie gegen Afton benutzt wurde?«

»Nein.« Diese Sigillen zu sehen und zu wissen, dass sie in böser Absicht gewirkt worden waren, war zutiefst verstörend. »Aber wir wissen immer noch nicht, wer es war.«

»Wissen wir nicht?«, fragte er leise und seine Stimme klang gefährlich. Er hielt den Athame noch einmal auf die Sigille. »Welchem Clan entstammst du?«

Der Umriss eines Kristalls flackerte über der Sigille auf.

»Was ist das?«, fragte ich.

»Das Zeichen der Burnhides«, sagte Hunter. Er klang nicht triumphierend, nur traurig.

»O nein«, sagte ich und fühlte mich innerlich ganz leer.

»Das ist noch kein richtiger Beweis«, sagte Hunter. »In der Gegend hier gibt es außer David wahrscheinlich noch andere Burnhides. Magie zu wirken ist wie eine Handschrift – wenn man mit der Arbeit von jemandem vertraut ist, kann man sie wiedererkennen. Ich muss mich mit Davids magischer Signatur vertraut machen. Dann habe ich den Beweis, den ich brauche.«

Ich schluckte. »Na toll.«

Nachdem wir Aftons Büro verlassen hatten, verabschiedeten Hunter und ich uns voneinander. Ich brauchte nach der Anstrengung unbedingt eine Pause und fuhr nach Hause.

Als ich heimkam, saß Mary K. mit kreidebleichem Gesicht am Küchentisch.

»Was ist los?«, fragte ich und dachte sofort: Bakker.

»Tante Eileen hat gerade angerufen.«

»Was ist passiert? Geht es ihnen gut?«

Sie nickte niedergeschlagen. »Niemand wurde verletzt, doch die Typen von letzts – oder deren Kumpel – waren gestern Abend wieder da. Heute Morgen haben Tante Eileen und Paula entdeckt, dass die ganze Außenwand vollgesprayt wurde.«

»Was steht drauf?«

»Das wollte Tante Eileen mir nicht sagen«, antwortete Mary K. »Also vermutlich was Unschönes. Sie sind gerade von der Polizei zurückgekommen.«

Irrationale Schuldgefühle überkamen mich. Wenn ich nicht zu Practical Magick gefahren und mich dann Hunter angeschlossen hätte

...

»Ich habe Tante Eileen noch nie so fertig erlebt«, fuhr Mary K. fort. »Sie hat hier angerufen, weil sie mit Mom sprechen wollte, und ich habe ihr angehört, dass sie geweint hatte. Sie will das Haus wieder zum Verkauf anbieten.«

»Was? O nein! Das ist nicht ihr Ernst!«

Mary K. schüttelte so vehement den Kopf, dass ihr wunderschönes kastanienbraunes Haar über ihre Schultern fegte. »Sie haben die Nase voll vom Nordosten. Sie glauben, in Kalifornien sind die Leute toleranter.« Ihre Stimme zitterte. »Tante Eileen möchte, dass Mom ihr Haus wieder auf den Markt bringt.«

»Das ist verrückt!«, sagte ich. »Das sind doch nur drei Highschool-Jungs! Drei Idioten, drei Versager. Die gibt's in jeder Stadt.«

»Sag das Tante Eileen und Paula«, meinte Mary K. Sie stand auf und machte sich daran, die Geschirrspülmaschine auszuräumen. »Gott, sie haben sich so gefreut wegen dem Haus. Ich find's zum Kotzen, dass ihnen jemand so was antut!«

»Ich auch«, sagte ich. Und ich kann was dagegen tun, dachte ich.

Ich schaute auf meine Uhr. Ich hatte noch ungefähr vier Stunden, bis ich zu unserem Kreisritual bei Jenna sein musste. Das würde reichen, um das Schutzamulett fertigzustellen. Und um einen magischen Spruch zu finden, der diesen Idioten eine Lektion erteilte, die sie ihr Leben lang nicht mehr vergessen sollten.

Verloren und wiedergefunden

Fiona liegt im Sterben.

Ich glaube, die Nachricht von Lindens Tod hat ihr das Herz gebrochen. Sie hatte vorher schon Schmerzen, doch sie besaß einen robusten Kern, der die Krankheit in Schach gehalten hat. Aber in den letzten beiden Jahren ist sie ... dahingewelkt. Ihr Haar, einst so glänzend, ist jetzt ganz weiß, und ihre grünen Augen sind tief in ihr ausgemergeltes Gesicht eingesunken. Ich sehe ihre Qualen, doch ich ertrage den Gedanken nicht, sie zu verlieren, meine Liebste, das einzig Kostbare, das mir geblieben ist.

Heute Morgen habe ich das Schweigen gebrochen und eine Nachricht an Giomanach geschickt. Ich habe nicht direkt mit ihm Kontakt aufgenommen, aber ich habe einen magischen Spruch gewirkt, der eine Tür zu ihm öffnet, die ihn wissen lässt, dass wir leben. Jetzt verharre ich in Angst und Schrecken, ich könnte die dunkle Welle auf ihn aufmerksam gemacht haben.

– Maghach

Ich war die Erste, die bei Jenna auftauchte. »Das sieht mir aber gar nicht ähnlich«, sagte ich. »Ich komme nie zu früh.« Doch Tatsache war, dass ich schneller gefahren war als sonst. Ich war seltsam gereizt und nervös. Vielleicht weil ich wild entschlossen war, bewusst einen Schadenszauber gegen die Schwachköpfe zu wirken, die meine Tante drangsalierten. Oder vielleicht, weil ich mir Sorgen machte, noch ein Kreisritual mitzuerleben, bei dem ich nicht in Kontakt mit meiner magischen Energie kam.

Jenna nahm mir meinen Mantel ab. »Alle anderen kommen zu spät. Ethan hat sie überredet, mit ihm zu einem Vortrag in der Bibliothek in Red Kill zu gehen. Es geht um heilige Orte und mythische Zeit. Ich glaube, der Vortragende hat Schamanismus studiert.«

»Und du hattest keine Lust?«, fragte ich und folgte ihr in das behaglich verwohnte Wohnzimmer der Familie Ruiz.

»Mit Matt? Nein danke. Ich meine, ich bin im selben Hexenzirkel wie er, aber wenn ich ihm aus dem Weg gehen kann, tu ich das.«

»So eine Trennung, nachdem man vier Jahre zusammen war, ist bestimmt schwer«, sagte ich kläglich. Angesichts dessen, wie ich wegen Cal litt, den ich kaum drei Monate gekannt hatte, konnte ich mir kaum vorstellen, was Jenna durchmachte.

Sie schob einen großen Basset von der Couch. »Geh in dein eigenes Bett schlafen«, sagte sie, »wir haben Besuch.« Der Hund tappte friedlich von dannen und Jenna wandte sich wieder mir zu. »Ja. Zuerst wusste ich echt nicht, wie ich die Tage überstehen sollte. Raven Meltzer!« Sie rümpfte angewidert die Nase. »Ausgerechnet. Was für eine Demütigung.«

Wir setzten uns auf die Couch, und eine große, grauweiß gestreifte Katze sprang schnurrend auf Jennas Schoß. Sie kraulte ihr geistesabwesend die Ohren. »Wir waren zusammen, seit ich dreizehn war. Zuerst hatte ich keine Ahnung, was ich ohne ihn mit mir anfangen sollte. Und alle haben's gewusst. Aber jetzt ...« Sie zuckte die Achseln. »Es ist irre. Ich komme drüber weg. Ich stelle fest, dass ich ohne Matt eine andere bin.« Sie schüttelte den Kopf, und ihr dünnes hellblondes Haar schwirrte in einer schimmernden Welle durch die Luft. »Als ich mit Matt zusammen war, habe ich mich dauernd mit ihm abgesprochen. Ich weiß nicht mal, wieso ich mir das überhaupt angewöhnt habe. Aber ich habe nichts getan, ohne dass Matt davon wusste.«

Es klingelte an der Tür und Ethan, Sharon, Matt und Robbie kamen herein. Alle redeten durcheinander. »Tut mir leid, dass wir zu spät

kommen«, sagte Robbie und umarmte Jenna. »Wir standen in Red Kill im Stau.«

»Ja, da war's vielleicht voll«, sagte Matt. »Ich hatte ja keine Ahnung, dass überhaupt so viele Leute wissen, wo die Bibliothek von Red Kill ist.«

Ich spürte, dass Hunter den Weg zum Haus hochkam, und eine unerwartete Vorfreude sorgte dafür, dass ich mich aufrecht hinsetzte.

»Entschuldigt bitte, Leute«, sagte er, als er eine Minute später den Reißverschluss seiner Jacke aufzog. Er sah sich um und schien sich zu freuen, dass alle da waren. »Da wir eh zu spät dran sind, sollten wir gleich anfangen. Jenna, hast du was da, womit wir einen Kreis ziehen können?«

»Kreide, Kerzen, Räucherwerk, Wasser«, antwortete sie.

»Perfekt. Dann hol die Sachen doch bitte und ihr anderen bildet schon mal einen Kreis ...«

Schnell zeichnete Hunter den Kreis und sang eine Anrufung an Göttin und Gott.

»Ich möchte, dass wir uns heute auf Dinge konzentrieren, die verloren gegangen sind«, sagte er, sobald wir die Energie des Kreises aufsteigen ließen. Sie umströmte uns so stark, dass ich sie beinahe sehen konnte – ein Band aus Licht, das uns in seiner Kraft verband und umschloss. Diesmal fühlte auch ich mich mehr damit verbunden.

»Denkt bitte an etwas, was ihr verloren habt und was ihr wiederfinden möchtet«, fuhr Hunter fort. »Sprecht es nicht laut aus, sondern bittet die Energie des Kreises im Stillen, einen Weg in euch hinein zu öffnen, um zu finden, was verloren gegangen ist.«

Was hatte ich verloren? Mein Herz, lautete die unmittelbare Antwort. Doch ich fand, das klang ein wenig zu melodramatisch, um die Energie des Kreises zu bitten, etwas dagegen zu tun.

Meine Gedanken schweiften ab, meine Verbindung zum Kreis wurde schwächer. Ich schaute zu Hunter hinüber und überlegte, ob er

es merkte. Er hatte die Augen geöffnet, doch was auch immer er sah, war nicht in diesem Raum. Er wirkte unendlich weit weg.

Ich schloss die Augen und versuchte, meine Verbindung wiederzufinden. Plötzlich wurde ich von heftigen Emotionen überflutet, von einem tiefen Gefühl des Verlustes, einer Sehnsucht, die, wie ich wusste, nicht meine eigene war. Ich sah einen Mann, den ich nicht erkannte, groß, mit braunen Augen und grauem Haar.

Vater, sagte etwas in mir. Vater.

Ich riss die Augen auf. Ich hatte gerade Hunters Vater gesehen. Keine Ahnung, wieso ich das wusste. Irgendwie hatte ich die Bilder aufgegriffen, die er beim Kreisritual erlebte.

Überrascht schoss Hunters Kopf zu mir herum. Ich wurde rot. Ich hatte nicht auf diese Weise in seine Privatsphäre eindringen wollen. Hoffentlich wusste er das.

Ich spürte, dass er sich wieder konzentrierte, sich erneut mit dem Rest der Gruppe verband, und dann brachte er das Ritual langsam zu Ende. Wieder setzten wir uns im Kreis auf den Fußboden. Hunter wich meinem Blick aus. Er sah die anderen an. »Würdet ihr uns bitte kurz entschuldigen?«, fragte er. »Morgan, kann ich mit dir reden?«

Bevor ich antworten konnte, war er schon aufgestanden und führte mich am Arm in Jennas Küche.

»Das war ein Missbrauch magischer Kräfte«, zischte er. »Du hattest kein Recht dazu!«

Mir fiel die Klappe runter. »Ich hab das nicht mit Absicht getan!«

Hunters Nasenlöcher flatterten, und er atmete schnell ein und aus, um sich zu beruhigen. Ich wusste nicht, ob die zwei roten Flecken auf seinen Wangen Zorn oder Verlegenheit waren.

Ich dachte daran, wie abscheulich ich es gefunden hatte, als ich bei unserem ersten gemeinsamen Kreisritual das Gefühl gehabt hatte, er hätte meine Gedanken gelesen. Er fühlte sich bestimmt schrecklich. »Es tut mir leid. Ich weiß ehrlich nicht, wie das passieren konnte.«

Er hatte den Blick zu Boden gerichtet. Allmählich normalisierten sich seine Atemzüge wieder. »In Ordnung«, sagte er zitternd. »Okay. Ich glaube dir.«

»Wie kann so was passieren?«, fragte ich. »Ich habe ganz beiläufig an dich gedacht, und dann ... dann waren plötzlich die Bilder da.«

Er nickte ein paarmal, ohne den Kopf zu heben. »Wir ... wir hatten eine Verbindung. Das ist alles.«

»Das war dein Vater, nicht wahr?«

Er sah mich an und seine grünen Augen glitzerten. »Es war unglaublich«, sagte er fast flüsternd. »Auf einmal wusste ich einfach, dass ich meinen Vater rufen kann und er mich hören würde.«

»Du meinst, du glaubst, er lebt noch?« Hunters Eltern waren verschwunden, als er acht war – auch sie Opfer der dunklen Welle, der bösen Macht, die Belwicket und andere Hexenzirkel zerstört hatte. Hunter, sein Bruder Linden und ihre Schwester Alwyn waren von ihrem Onkel Beck und ihrer Tante Shelagh aufgenommen worden. Es musste hart gewesen sein, nicht zu wissen, was aus seiner Mutter und seinem Vater geworden war. Kein Wunder, dass er sich darauf konzentriert hatte, wenn wir an etwas dachten, was wir verloren hatten.

Als Hunter mich ansah, waren seine Augen voller Schmerz. »Ja.«

»Wirst du ihn rufen?«

»Ich weiß nicht. Es ist so lange her, dass ich ihn das letzte Mal gesehen habe ... Ich wüsste nicht mal, wen ich da überhaupt rufen würde. Und ich bin mir nicht sicher, ob er sehen möchte, was aus mir geworden ist.«

»Ein Sucher?« Ich war verwirrt.

Hunter nickte. »Wir sind bei Hexen nicht gerade beliebt.«

»Du bist das jüngste Mitglied des Rates. Wäre nicht jeder Wicca-Vater stolz auf so einen Sohn?«

»Er ist ein Woodbane«, erinnerte Hunter mich. »Soweit ich weiß, ruft auch er die dunkle Seite an.«

»Hast du es nicht manchmal satt, die Welt auf diese Weise zu betrachten?«, fragte ich und plötzlich tat er mir beinahe leid. »Das ist dein Vater! Du hast ihn seit über zehn Jahren nicht gesehen. Mein Gott, wenn ich nur einmal meine leibliche Mutter sehen könnte ...«

»Hör auf, Ethan!« Sharons ausgelassenes Lachen drang durch die Küchentür. Hunter blickte hinüber, als hätte er vergessen, wo wir waren.

»Wir gehen besser wieder rüber«, sagte er.

Ich wollte das Gespräch noch nicht beenden. Wir unterhielten uns richtig, ohne uns zu streiten, und ich bekam auch keine Lektion erteilt. Doch die anderen warteten auf uns.

Wir gingen zurück ins Wohnzimmer, wo sich sofort alle um Hunter scharten.

»Ich habe das Buch gelesen, das du mir empfohlen hast«, sagte Matt. »Und ich verstehe das mit den vier Wachtürmen nicht.«

Ich schaute ein paar Minuten zu, wie Hunter geduldig ihre Fragen beantwortete, obwohl ihm, wie ich wusste, so viele andere Dinge durch den Kopf gingen. Seine umfassenden Kenntnisse beeindruckten mich sehr, und ich wusste, dass er mir noch vieles beibringen musste, einschließlich seiner Fähigkeit, auf andere zuzugehen und ihnen beim Lernen zu helfen, selbst wenn er innerlich völlig erschöpft war.

Dann war es Zeit zu gehen. Ich stieg in *Das Boot* und saß ein paar Minuten da und ließ den Motor warm laufen. An den meisten Häusern in Jennas Straße funkelten schon Lichterketten. Auf dem Dach des Hauses direkt gegenüber stand ein riesiger erleuchteter Schlitten samt Rentier. Ich muss mich um die Weihnachtsvorbereitungen kümmern, ermahnte ich mich und beschloss, am nächsten Tag mit Mary K. über mögliche Geschenkideen zu reden.

Das Boot war bereit und so legte ich einen Gang ein. Doch dann nahm ich den Gang wieder raus. Ich konnte nicht einfach davonfahren, nicht nachdem Hunter so offen mit mir gesprochen hatte. Er

war zutiefst erschüttert gewesen und ich wollte ihn nicht einfach so alleinlassen.

Ich legte den Gang wieder ein und fuhr langsam um die Ecke, damit die anderen mich nicht sahen. Ich wollte nicht, dass sie etwas von dem Gespräch mitbekamen, das ich mit Hunter führen wollte. Es war privat. Ich wollte nicht, dass die Highschool-Gerüchteküche anfang zu brodeln.

Ich möchte mit dir reden, Hunter, dachte ich. Bitte komm.

Wenige Augenblicke später kam Hunter zu Fuß zu meinem Wagen. Ich beugte mich rüber, öffnete die Beifahrertür und er stieg ein. »Was gibt's?«, fragte er.

»Ich finde, wenn du weißt, dass dein Vater lebt, solltest du Kontakt mit ihm aufnehmen.«

Hunter starrte durch die Windschutzscheibe. »So, findest du?«

»Ja«, sagte ich entschieden. »Ich weiß, dass es nicht dasselbe ist, aber ich habe erst vor zwei Monaten erfahren, dass ich adoptiert wurde. Ich versuche immer noch, hinter die Wahrheit zu kommen. Es macht mich verrückt, sie nicht zu kennen. Und mit deinem Vater ... wenn du keinen Kontakt zu ihm aufnimmst, wird es dich auffressen. Du wirst nie aufhören, dir darüber Gedanken zu machen.«

»Ich frage mich seit zehn Jahren jeden Tag, was mit ihm ist«, sagte Hunter. »Darüber nachzudenken ist nichts Neues.«

»Aber wovor hast du Angst?«, fragte ich.

Er sah mich genervt an. »Was ist das mit diesem Land hier? Sind alle Amerikaner Amateurpsychologen? Ihr habt Therapeuten im Radio und Therapeuten im Fernsehen und jeder hier spricht fließend Psychoslang.« Dann schloss er die Augen und rieb mit einer Hand darüber.

Ich hätte gern seine andere Hand gehalten.

»Tut mir leid«, sagte er und atmete tief aus. »Ich vermisse England«, sagte er. »Ich fühle mich nie wohl hier. Dass ich eine Hexe bin und Sucher noch dazu, macht mich schon zum Außenseiter, aber hier

komme ich mir immer irgendwie daneben vor. Ich werde mich in diesem Land nie zu Hause fühlen.«

Das war mir gar nicht klar gewesen und die Einsicht weckte in mir eine seltsame Zärtlichkeit für ihn. »Das tut mir leid«, sagte ich. »Das ist bestimmt nicht schön.«

»Ich gewöhne mich langsam dran. Ich habe mich ja sogar an dich und deine Direktheit gewöhnt.« Er lächelte mich niedergeschlagen an. »Du bewegst dich oft hart an der Schmerzgrenze, Morgan, öfter, als dir klar ist.« Er seufzte. »Tut mir wahrscheinlich gut.«

»Wahrscheinlich«, pflichtete ich ihm bei. »Also, was ist jetzt mit deinem Vater?«

»Ich weiß nicht«, sagte er. »Da hängt viel dran. Sowohl emotional – ich habe Angst, dass meine Mutter tot ist, da die Botschaft nur von ihm kam –, als auch in dem Sinne, dass ich nicht weiß, wie die dunkle Welle darauf reagiert, wenn ich ihn kontaktiere. Ich könnte eine Büchse der Pandora öffnen, die ich nie wieder schließen kann. Ich muss darüber nachdenken.«

»Ich ... ich sollte dich nicht so drängen. Schließlich weiß ich nicht, wie du dich fühlst. Jedenfalls nicht so richtig.«

Seine Hand legte sich auf meine. »Du bist eine Freundin und davon habe ich nicht besonders viele. Danke.«

Es war schön, seine Hand auf meiner zu spüren, und dann überlegte ich, wie es sein konnte, dass mir das so gut gefiel, so kurz nach Cal. Doch dann sagte ich mir, dass ich Cal nichts schuldete. Und schließlich kam ich zu dem Schluss, dass mir das alles viel zu hoch war und ich den Augenblick einfach genießen sollte. »Sehr gern«, sagte ich.

»Es ist spät. Ich sollte dich nicht länger aufhalten.« Hunter nahm seine Hand fort und es versetzte mir einen Stich.

»Kein Problem«, sagte ich. Ich wollte seine Hand so gern noch einmal spüren, dass ich meine Hand unter den Oberschenkel schob, um sie still zu halten.

Er klang erschöpft. »Unsere Verabredung für morgen Nachmittag steht doch, oder?«

Ich nickte. »Nach der Kirche fahre ich zu meiner Tante. Danach melde ich mich.«

Hunter stieg aus dem Auto. »Dann komm gut nach Hause.« Er zeichnete die Rune Eolh in die Luft. »Und träum was Schönes.«

Verfolgungsjagd

Ich habe mich entschlossen, Kontakt mit meinem Vater aufzunehmen.

Auch wenn ich schreckliche Angst davor habe. Nicht nur davor, ihn und Mum oder mich selbst in Gefahr zu bringen. Vor allem habe ich Angst, wie verändert er sein wird, wie alt. Ich fürchte, er wird mir sagen, dass Mum tot ist. Ich fürchte, er wird mir sagen, dass er gehört hat, dass ich Sucher bin und dass er sich meiner wegen schämt.

Ich will Morgan fragen, ob sie dabei ist, während ich es tue.

– Giomanach

Ich schlief nicht gut in dieser Nacht. Bunt gemischte Gedanken wirbelten durch meinen Kopf – an Tante Eileen und Paula, ob ich den richtigen magischen Spruch fand, um ihnen zu helfen, Gedanken an David, an Cal, an Hunter. Ich war noch nie wegen irgendwas so durcheinander gewesen wie wegen Hunter. Mal war ich der Meinung, er sei der unausstehlichste Mann des gesamten Planten, mal dachte ich, dass unter all der Arroganz einer der komplexesten und faszinierendsten Menschen steckte, denen ich je begegnet war. Unmöglich, Hunter Niall oder meine Gefühle zu ihm in wenigen Worten zusammenzufassen.

Am nächsten Morgen stand ich wieder früh auf. Ich hinterließ meiner Familie eine Nachricht, dass ich rechtzeitig zur Kirche wieder zurück wäre, setzte mich ins Auto und fuhr los. Ich musste nachdenken und das konnte ich im Augenblick überall besser als zu Hause. Ich holte mir irgendwo einen Kaffee und fuhr dann am Fluss entlang zu einem kleinen Segelhafen.

Es war Mitte Dezember und der Hafen lag verlassen da. Die meisten Boote waren ins Trockendock geholt worden und lagen auf Böcken in einem umzäunten Hof. Ich stieg mit dem heißen Kaffeebecher in der Hand aus dem Auto und ging am Ufer entlang. Die Luft war bitterkalt, doch das störte mich nicht. Im Gegenteil – es würde mich zwingen, schnell zu einer Entscheidung zu kommen.

Was sollte ich wegen Tante Eileen und Paula machen? Sämtliche Instinkte rieten mir, dass ich die Macht besaß, sie zu schützen, doch das Amulett, das ich gemacht hatte, würde nicht ausreichen. Wenn ich sichergehen wollte, dass diese Idioten sie nie mehr belästigten, musste ich unmittelbarer vorgehen. Wie gefährlich war das?

Der Wind fegte in eisigen Böen vom Fluss, und ich beschloss, die Entscheidung darüber aufzuschieben: Ich würde Tante Eileen und Paula besuchen und schauen, ob es ihnen wirklich ernst war mit dem Ausziehen. Wenn ja, würde ich den magischen Spruch ausprobieren, den ich am Abend zuvor im Internet gefunden hatte.

Zitternd vor Kälte stieg ich wieder in *Das Boot*.

Als ich bei Tante Eileen und Paula ankam, fuhr gerade ein Streifenwagen davon. O nein, dachte ich, ich komme zu spät. Mein Herz raste vor Angst und ich lief zum Haus.

Tante Eileen öffnete mir die Tür, Sekunden nachdem ich geklingelt hatte. »Morgan! Was machst du denn hier so früh an einem Sonntag? Ich dachte, du würdest später mit Mary K. vorbeikommen.«

»Ich ... ich hab mir Sorgen um euch gemacht«, sagte ich wahrheitsgemäß. »Ich habe gesehen, dass gerade ein Polizeiwagen weggefahren ist, und ...«

Sie lächelte und legte mir tröstend einen Arm um die Schulter. »Komm erst mal rein«, sagte sie. »Du kannst mit uns frühstücken und dann erzählen wir dir alles über unsere siegreichen geheimen Ermittlungen.«

»Eure was?«

Paula war in der Küche, wo sie ein Omelett aus Eiern, Spinat und Pilzen zubereitete. »Morgan!«, sagte sie. »Möchtest du mitessen?«

»Klar, gern«, sagte ich und nahm mir einen Stuhl. »Also, was ist passiert?«

Tante Eileen sah mich verlegen an. »Nach dem Telefonat mit deiner Schwester gestern kam ich mir vor wie eine Idiotin. Ich war richtig hysterisch, voller Angst und hatte mich einfach geschlagen gegeben.«

»Diesen Idioten!«, fügte Paula hinzu. »Ich war übrigens genauso hysterisch.«

»Doch dann sind wir zu dem Schluss gekommen, dass wir unmöglich klein beigegeben können«, fuhr Tante Eileen fort.

Paula stellte drei Teller mit Omelett auf den Tisch. »Kurzversion: Wir sind nach Kingston in einen Laden für Sicherheitsausrüstung gefahren und haben uns zwei Überwachungskameras ausgeliehen. Die haben wir zu Hause aufgebaut. Gegen zwei Uhr heute Nacht hat die Kamera hinterm Haus unsere Randalierer auf Band aufgenommen und in unserem Schlafzimmer einen leisen Alarm ausgelöst. Wir haben die Polizei gerufen. Sie kam zwar zu spät, um die Typen noch zu erwischen, aber das Band aus der Kamera haben sie mitgenommen.«

»Der Streifenwagen, der gerade weggefahren ist«, fuhr Tante Eileen fort, »war hier, um uns zu sagen, dass die drei jetzt in Haft sind. Einer hat schon gestanden. Die Staatsanwältin geht davon aus, dass mindestens noch zwei weitere Straftaten in der Gegend, die aus Hass begangen wurden, zu ihren Lasten gehen. Und zwei von ihnen sind alt genug, um als Erwachsene vor Gericht gestellt zu werden. Außerdem haben zwei Nachbarn in der Straße angeboten, zu Protokoll zu geben, was sie gesehen haben. Die Leute hier haben uns sehr unterstützt und darüber bin ich wirklich froh.«

»Wow!«, rief ich staunend. »Wie toll!« Ich brach fast zusammen vor Erleichterung. Sie hatten ihr Problem ohne meine Hilfe gelöst,

ohne Magie. Diese schwierige Entscheidung war mir abgenommen worden.

Tante Eileen seufzte. »Ich bin froh, dass wir sie erwischt haben, aber ich muss sagen, die ganze Sache hat mich doch recht mitgenommen. Ich meine, man hört oft von solchen Vorfällen gegen Lesben und Schwule, aber wenn man selbst betroffen ist, ist es doch was anderes. Es hat mir richtig Angst gemacht.«

»Ich weiß«, pflichtete ich ihr bei. Und dann konnte ich nicht anders, als zu fragen: »Aber ... ihr zieht nicht mehr weg, oder?«

»Nein«, versprach Paula. »Wir haben beschlossen, es durchzustehen ... zumindest vorerst. Solche Probleme löst man nicht, indem man davor wegläuft.«

»Das ist wirklich toll! Ich freue mich so, dass ihr hierbleibt«, sagte ich, stand auf und öffnete den Kühlschrank. »O nein«, stöhnte ich dann.

»Was?« Tante Eileen klang besorgt. »Was ist los?«

Ich wandte mich vom Kühlschrank ab, der voll mit widerlich gesunden Sachen war. »Gibt's bei euch keine Cola light?«

Nach dem Frühstück half ich den beiden noch, die Möbel im Wohnzimmer zurechtzurücken, bevor ich zur Kirche fuhr, wo ich mich mit dem Rest meiner Familie traf. Ich tat es, um meine Eltern glücklich zu machen – und weil ich unbedingt einen ganz normalen, magiefreien Tag brauchte.

Nach der Kirche verzichteten wir alle auf das übliche Mittagessen im Widow's Vale Diner, um nach Taunton zu fahren und weiter beim Auspacken zu helfen. Um halb vier waren wir dann wieder zu Hause, und ich beschloss, mich erst mal gemütlich in die Badewanne zu legen, bevor ich Hunter anrief.

Doch aus dem Bad wurde nichts, denn ich hatte gerade das heiße Wasser aufgedreht, da spürte ich, dass sich Hunter und Sky unserem

Haus näherten. Mit einem Seufzer drehte ich den Wasserhahn wieder zu und ging runter. Was war denn jetzt schon wieder los?

Ich öffnete die Haustür und wartete. Sie machten ernste Gesichter.

»Ja?«, wollte ich wissen. »Sind wir nicht für später verabredet?«

»Das hier konnte nicht warten«, sagte Hunter.

»Kommt rein.« Ich führte sie ins Wohnzimmer und machte die Tür hinter mir zu. »Geht's um Stuart Afton?«

»Sein Zustand ist unverändert«, antwortete Hunter und sah Sky an.

»Erzähl's ihr.«

»Gestern Abend sind Bree, Raven und ich raus zum alten Methodistenfriedhof gefahren, um die Sternbilder zu studieren, und da haben wir David gesehen. Er hat ein Ritual vollzogen. Ein Ritual, das ich wiedererkannt habe.«

»Und was war das für eins?«, fragte ich.

Sky schaute kurz zu Hunter rüber. Dann begegnete sie unverwandt meinem Blick. »Er hat Blut gelassen als vorbereitendes Ritual zu einem größeren Opfer, das durchgeführt wird, sobald der Mond in ein anderes Viertel rückt.«

»Er hat Blut gelassen?« Mein Blick wanderte zwischen Sky und Hunter hin und her.

»Als Abzahlung für geleistete Dienste«, sagte Hunter. »Es passt zu den Spuren des Rituals, die ich auf dem Feld gefunden habe, wo du die dunkle Macht zuerst gespürt hast. Er muss sein Blut opfern, um den *taibhs* herbeizurufen, den dunklen Geist. Erinnerst du dich, dass mir das verraten hat, dass es nicht Selene war? Sie braucht diesen speziellen Ritus nicht auszuführen, denn sie besitzt genug magische Kräfte, um einen *taibhs* herbeizurufen.«

Mir wurde übel. »Also, das ist wohl der Beweis, auf den du gewartet hast«, sagte ich zu Hunter.

»Es ist der Beweis, dass er sich schwarzer Magie bedient«, erwiderte Hunter. »Es bringt ihn noch nicht zweifelsfrei in Verbindung mit Stuart Afton. Aber das ist jetzt nur noch eine Formsache.«

»Es kann gut sein, dass David nicht damit gerechnet hat oder es nicht darauf abgesehen hat, dass Stuart Afton einen Schlaganfall erleidet«, warf Sky ein. »Doch so was passiert, wenn man sich auf die Mächte der Finsternis einlässt.«

»Jedenfalls habe ich Kontakt zum Rat aufgenommen«, fuhr Hunter fort, »und der hat mich beauftragt, gegen David zu ermitteln.«

Dieser Satz hatte etwas Schreckliches an sich. »Was bedeutet das?«

»Es bedeutet, dass mir vom Rat die Autorität verliehen wurde, David zu fragen, ob er die dunklen Mächte angerufen hat oder nicht«, erklärte Hunter und klang gar nicht wie er selbst. »Das Verfahren erfordert, dass zwei Bluthexen meiner Vernehmung beiwohnen.«

Ich sah ihn an.

»Das werden Sky und Alyce sein«, sagte er und beantwortete damit meine unausgesprochene Frage. »Wir machen das jetzt sofort. Es ist sinnlos, noch mehr Zeit zu vergeuden.«

»Ich möchte mitkommen«, sagte ich.

Er schüttelte den Kopf und Sky sah mich erschrocken an. »Nein. Das ist nicht nötig«, sagte er. »Ich bin nur gekommen, um dir Bescheid zu sagen. Ich hatte das Gefühl, du solltest es wissen.«

»Ich komme mit«, sagte ich energischer. »Wenn David unschuldig ist, wird sich das bei der Vernehmung zeigen. Ich möchte da sein und es hören. Und wenn nicht ...« Ich schluckte. »Wenn er nicht unschuldig ist, muss ich das auch hören.«

Hunter und Sky sahen sich eine ganze Weile an, und ich überlegte, ob sie telepathisch kommunizierten. Schließlich hob Sky eine Augenbraue. Hunter wandte sich mir zu.

»Du sagst kein Wort, du tust nichts, und du mischst dich nicht ein«, sagte er warnend. Ich hob das Kinn, doch ich sagte nichts. »Wenn du dich nicht daran hältst«, fuhr er fort, »belege ich dich mit einem Fesselspruch, gegen den Cals Spruch dir vorkommen wird wie ein nasses Taschentuch.«

»Gehen wir«, sagte ich.

Wir fuhren in Hunters Wagen nach Red Kill. Ich war so angespannt, mein Magen war ein einziger Knoten, und ich musste immer wieder schlucken. Mir war kalt und alles tat mir weh. Ich hatte Angst. Sosehr ich mir wünschte, Hunter würde sich täuschen, so deuteten doch alle Beweise auf David.

Als wir Practical Magick betraten, schaute Alyce auf. Sie wirkte müde und krank, ihr Gesicht war grau und abgespannt. Ich sah sie an und spürte ihren Schmerz über das, was gleich passieren würde. Es sah so aus, als hielte auch sie David für schuldig.

»Wir brauchen David«, sagte Hunter leise.

David kam aus dem Hinterzimmer. »Ich bin hier«, sagte er ruhig. »Und ich weiß, warum ihr hier seid.«

»Dann kommst du mit uns?«, fragte Hunter.

David schaute zu Alyce und sagte: »Ja. Ich hole nur schnell meine Jacke. Alyce, kannst du die Schlüssel für die Tür holen?«

»Natürlich«, antwortete sie.

David verschwand im Hinterzimmer. Und kam nicht wieder. Wir warteten vielleicht anderthalb Minuten, bevor Hunter hinter der Ladentheke durch in das Hinterzimmer stürmte. Sky und ich folgten ihm. Die Tür nach draußen war angelehnt.

»Verdammt!«, fluchte Hunter und trat durch die Tür in einen von Unkraut überwucherten Hof. »Ich hätte nicht gedacht, dass er flüchtet. Wie blöd muss man eigentlich sein?«

Ich war mir nicht sicher, ob er damit David meinte oder sich selbst, doch ich war zu durcheinander, um ihn zu fragen. Sky ließ den Blick über die Bäume am Ende des Grundstücks schweifen. »Er ist da drin«, sagte sie zu Hunter.

Die beiden liefen in großen Sprüngen über den Hof, in dem hier und da noch Schnee lag. Ich war todunglücklich, doch ich folgte ihnen. Alyce kam mit einem lavendelfarbenen Schal um die Schultern hinter uns hergehetzt.

Dort, wo David verschwunden war, standen immergrüne Bäume und es war finster und undurchsichtig. Die Bäume waren so hoch, dass das schwindende Tageslicht kaum hindurchdrang, und wir suchten zwischen düsteren Baumstämmen nach einer Spur von David. Ich warf meine Sinne aus und merkte, dass Sky, Alyce und Hunter dasselbe taten. Es war seltsam zu spüren, wie sich meine magischen Kräfte auf diese Weise mit ihnen verbanden.

Meine Sinne nahmen Tiere im Winterschlaf und ein paar Vögel auf. Hatte Sky sich getäuscht? War David doch nicht hier? Oder verhüllte er sich irgendwie?

Plötzlich wirbelte Sky herum. »Da!«, schrie sie. Ein Ball Hexenfeuer schoss direkt auf Hunter zu. Er hob eine Hand und murmelte etwas, und das Hexenfeuer wurde abgelenkt, prallte von einem unsichtbaren Schirm ab und landete zischend in einer Schneewehe.

Es schien, als wäre das Hexenfeuer hinter einer hohen Blautanne hervorgekommen. Mit der Anmut und Intensität eines Raubtiers bewegte sich Hunter darauf zu.

Ein weiterer Ball aus Hexenfeuer schoss auf ihn zu, und diesen wischte er fort, ohne sich die Mühe mit dem magischen Spruch zu machen. Hunter hatte sich irgendwie verändert. Es war, als saugte er Kraft ein, als nähme er Energie auf, die weit über seine eigenen beträchtlichen magischen Kräfte hinaus gingen, als wäre er direkt mit den Lebenskräften um uns herum verbunden. Doch es war noch mehr.

Sky hörte meine stumme Frage und sagte: »Als Sucher kann er die magischen Kräfte der anderen Mitglieder des Rates anzapfen.«

Gott, was wusste ich noch alles nicht? »Werden diese zusätzlichen Kräfte ihn schützen?«

»Ja und nein. Wenn er zu lange Kraft zieht, kann ihn das irgendwann erschöpfen. Doch es hilft ihm, bestimmte Angriffe abzuwehren.«

»David Redstone vom Burnhide Clan, ich fordere dich auf, dem Internationalen Rat der Hexen Rede und Antwort zu stehen. Athar von Kithic und Alyce von Starlocket erscheinen als Zeuginnen«, sagte Hunter mit kalter, unbarmherziger Stimme. »Tritt jetzt vor.«

David gab einen seltsamen Laut von sich, als hätte er Schmerzen, und ich überlegte, wie viel Macht Hunters Worten innewohnte.

»Tritt jetzt vor!«, wiederholte Hunter.

David taumelte mit irrem Blick hinter der Blautanne hervor. Pures animalisches Entsetzen lenkte seine Schritte.

Der Saphir an Hunters Athame glühte vor magischer Kraft. Ich sah zu, wie Hunter damit ein Rechteck aus blauem Licht um Davids Körper zeichnete. David schrie und sank zusammen und war gefangen in dem blauen Licht. Schnell trat Hunter vor und zog die täuschend zierliche Silberkette, den *braigh*, aus seiner Manteltasche.

Alyce schlug sich die Hand vor den Mund und blickte angstvoll zu David.

Ich konnte nicht hinschauen, sondern vergrub das Gesicht an Skys Schulter, als Hunter die Silberkette um Davids Handgelenke wickelte. Ich hörte Davids Schreie und erinnerte mich daran, wie Cal sich vor Qualen gewunden hatte, als Hunter ihn mit ebendieser Kette gefesselt hatte.

»Lass mich gehen!«, schrie David. »Ich habe nichts Falsches getan!«

Ich schlug die Augen auf. David kniete im Schnee und die Handgelenke waren mit der Silberkette zusammengebunden. Die Haut um die Kette herum war schon zu schlimmen roten Striemen angeschwollen. Tränen liefen ihm über das Gesicht.

Hunter stand über ihm. Er wirkte streng und unnachgiebig. »Sag uns die Wahrheit. Hast du einen *taibhs* herbeigerufen, damit Stuart Afton die Schulden deiner Tante erlässt?«

»Ich habe es für die Menschen getan, die über dem Laden wohnen«, beharrte David. »Sie wären sonst obdachlos geworden.«

Hunter zog an dem *braigh* und David schrie gequält auf.

»Ja«, schluchzte David. »Ich habe dem *taibhs* geopfert, damit er mir hilft.«

»Hast du ihm Stuart Aftons Leben zum Opfer dargeboten?«

»Nein, niemals!« Hunter zog noch einmal an dem *braigh*, doch David blieb bei seiner Antwort. »Ich habe den *taibhs* nur gebeten, dafür zu sorgen, dass er es sich anders überlegt«, sagte er. »Ich wollte nicht, dass er zu Schaden kommt. Als ich den magischen Spruch gewirkt habe, bat ich bewusst darum, dass niemand deswegen zu Schaden kommt.«

»Das war dumm.« Hunters Stimme war überraschend sanft. »Weißt du nicht, dass die Finsternis eine solche Bitte niemals erfüllt? Sie nährt sich von Zerstörung, und wer die Finsternis anruft, hat nicht die Macht, sie zu kontrollieren.«

David schluchzte.

Hunter drehte sich um und sah uns an. »Alyce von Starlocket, musst du noch mehr hören?«

»Nein«, brachte Alyce hervor und weinte leise.

»Athar von Kithic? Bist du überzeugt?«

»Ja«, flüsterte Sky.

Da richtete Hunter den Blick auf mich, eine unausgesprochene Frage in den Augen. Ich sagte nichts, doch meine Tränen waren Antwort genug.

Hunter nickte und kniete sich neben David. Ich war überrascht, als er ihm eine Hand auf den Rücken legte und ihm beim Aufstehen half. Hunter wirkte traurig, müde und älter, als er in Wirklichkeit war. »Sky und ich nehmen David mit zu uns nach Hause in Gewahrsam«, sagte er leise. »Der Rat wird entscheiden, was nun zu tun ist.«

Dunkelheit und Licht

Ich habe David Redstone heute den braigh angelegt. Morgan war dabei. Sie hat das Ganze mit angesehen. Ich bezweifle, dass sie mir je verzeihen wird.

Doch ich muss sie davon überzeugen, es zu versuchen, denn ich brauche sie. Göttin, und wie ich sie brauche.

Ich glaube, ich bin dabei, mich zu verlieben. Und ich habe Angst.
– Giomanach

Als ich David dort in dem verschneiten Wald stehen sah, gequält und beschämt, und als ich an Hunters Miene erkannte, wie viel Schmerz es ihm bereitete, seiner Aufgabe nachzukommen, da brach etwas in mir. Ohne zu wissen, was ich tat, schoss ich los. Ich lief davon, stolperte und fiel in den Schnee. Äste rissen an meinen Kleidern. Ein Birkenzweig verfang sich in meinem Haar. Ich lief weiter, spürte das Reißen am Kopf, hörte den Ast brechen. Der Baum sandte einen Strom von Schmerz aus. Alles, was lebendig war, schmerzte, und ich war Teil des Gewebes, hatte Schmerzen und fügte Schmerzen zu.

Ich brach aus dem Wald hervor und fand mich hinter einem Bürogebäude wieder, dessen Fenster dunkel waren. Von Practical Magick weit und breit keine Spur. Ich hatte keine Ahnung, wo ich war, und es war mir egal. Ich lief weiter, die Zehen waren taub in meinen Stiefeln, als sie über Teer trabten. Ich keuchte, atmete hastig ein und aus und die Brust tat mir weh. Dann näherten sich von hinten Schritte und ich spürte eine vertraute Gestalt auf mich zukommen. Sky.

»Morgan, bitte bleib stehen!«, rief sie.

Ich überlegte, ob ich ihr davonlaufen konnte, doch ich war zu erschöpft, um es überhaupt zu versuchen. Mit wild pochendem Herzen

verlangsamte ich meine Schritte zu einem Gehen und ließ mich von ihr einholen.

Sie keuchte ebenfalls und wartete, bis ihre Atemzüge sich beruhigt hatten, bevor sie sagte: »Eine formelle Befragung eines Suchers mit anzusehen ist nicht leicht.«

»Nicht leicht?« Ich kreischte förmlich. »Abscheulich trifft es wohl eher. Nicht zu fassen, dass Hunter sich diesen Job ausgesucht hat.«

Sky fiel förmlich die Kinnlade runter. »Glaubst du etwa, es macht ihm Spaß?«

Ich war immer noch angewidert von dem, was ich miterlebt hatte. »Er hat es sich ausgesucht«, sagte ich. »Hunter ist Sucher geworden, obwohl er wusste, was dann von ihm verlangt wird. Er macht das *gut*.«

Wir schwiegen eine ganze Weile und dann sagte Sky: »Wenn ich davon ausgehen würde, dass du wüsstest, was du da redest, dann würde ich dich grün und blau schlagen.«

Bevor ich wusste, was ich da tat, schoss meine Hand vor und schleuderte einen Ball aus Hexenfeuer auf sie. Sky hielt augenblicklich einen Finger hoch und das Feuer verpuffte wie eine Wunderkerze.

»Du bist hier nicht die einzige Bluthexe«, sagte sie mit tiefer, zorniger Stimme. »Und du magst zwar mehr angeborene magische Kräfte besitzen als sämtliche Hexen, denen ich je begegnet bin, aber ich habe bedeutend mehr Übung. Also zettel keinen Kampf an, den du nicht gewinnen kannst.«

Ich hatte gar nicht mit Hexenfeuer auf sie schießen wollen. Aber ich war so wütend, angewidert und erschöpft, dass ihre Drohung einen Schalter umgelegt hatte und ich nur noch um mich schlagen wollte. »Ich bin zu müde zum Kämpfen«, sagte ich.

»Gut, dann reiß dich zusammen und hör mir eine Minute zu. Was Hunter tut, setzt ihm selbst mehr zu als allen anderen.«

»Warum tut er es dann?«, würgte ich hervor. »Warum?«

Sky schob die Hände in die Taschen ihrer Jacke. »Hauptsächlich wegen Lindens Tod. Er fühlt sich immer noch verantwortlich. Die Arbeit als Sucher ist so was wie seine Buße. Er hat das Gefühl, wenn er andere davor bewahren kann, mit der Finsternis zu liebäugeln, dann ist sein Bruder vielleicht nicht umsonst gestorben. Doch es frisst ihn bei lebendigem Leibe auf, wenn er etwas tun muss wie das, wovon wir vorhin Zeuge geworden sind.«

Der Wind frischte auf und ich zog meinen Kragen höher. »Das klingt, als würde er sich selbst bestrafen.«

»Ja, das glaube ich auch«, gestand sie. »Obwohl der Rat ihn von der Verantwortung für Lindens Tod freigesprochen hat. Hunter ist wie ein Pitbull. Er lässt nicht los – weder Gutes noch Böses. Er ist treu bis in den Tod, aber er trägt auch jeden Schmerz bis ins Grab mit sich.«

Wir näherten uns einer Einkaufsmeile mit Neonlichtern, und ich erkannte Autos, Läden und Menschen, die hin und her eilten. Es war seltsam, dass die normale Welt so nah an dem Wald existierte, in dem David gerade von einer uralten und schrecklichen Magie gefesselt worden war.

»Ich verstehe trotzdem nicht, wie Hunter es erträgt, Sucher zu sein«, sagte ich. »Es ist, als hätte er sich entschieden, immer unglücklich zu sein.«

Skys Blick blieb an mir haften. »Man kann es auch anders sehen, weißt du. Hunter hat erfahren, wie viel Zerstörung und Kummer die dunkle Seite anrichten kann, und er hat sein Leben dem Kampf dagegen gewidmet. Er kämpft einen rechtschaffenen Kampf, Morgan. Wie kannst du ihn dafür hassen?«

»Ich kann ihn nicht hassen«, sagte ich leise. »Ich hasse ihn nicht.«

»Da ist noch was«, fuhr sie fort. »Als einzig überlebende Nachfahrin von Belwicket muss dir doch klar sein, wie wichtig es ist, dass du ihm bei diesem Kampf hilfst. Wir können nicht zulassen, dass die dunkle Welle den Sieg davonträgt.«

Wie betäubt schüttelte ich den Kopf. »Ich dachte, ich würde allmählich mit allem zurechtkommen – dass ich eine Bluthexe bin, dass ich adoptiert wurde, ja, selbst mit Cal und dem, was er mir angetan hat. Und jetzt ist da auch noch dieser Krieg gegen die dunkle Seite.«

»Ja«, sagte Sky. »Und er ist so schrecklich und so schmerzhaft wie jeder Krieg. Es tut mir leid, dass du darin verwickelt bist.«

»Meine Familie weiß nicht mal, dass es die dunkle Seite gibt.«

»Das würde ich nicht sagen. Sie sind doch katholisch, oder? Die Kirche hat eine ziemlich scharf umrissene Vorstellung des Bösen. Sie nennt es nur anders als wir und bedient sich anderer Mittel, um damit umzugehen. Die Finsternis und das Böse waren immer schon Teil der Welt, Morgan.«

»Und ich hatte bloß das verdammte Glück, diesem Teil nah zu kommen?«

Sky lächelte. »So was in der Art. Der einzige Trost ist, zu wissen, dass du in diesem Kampf nicht allein bist.« Mit einem Nicken deutete sie auf eine Telefonzelle am Ende der Einkaufsmeile. »Ich habe Hunter gesagt, er soll David zu uns bringen. Wenn wir von hier aus nach Hause wollen, sollten wir jemanden anrufen. Wie wär's mit Bree?«

Ich kramte in meiner Tasche nach Kleingeld. »Ich ruf sie an.«

Bree holte uns ab und fuhr uns nach Hause. Ich ging sofort schlafen und am nächsten Tag hielt ich mich in der Schule bedeckt. Ich ging den anderen aus meinem Hexenzirkel aus dem Weg, ja, ich ging sogar meinen Freunden aus dem Weg, die nichts mit Wicca zu tun hatten. Alles tat mir weh. Ich fühlte mich zerschlagen, verletzt und verraten von meinem Erbe. Ich konnte nicht umhin, an das erste Kreisritual mit Cal zu denken. Wicca war mir damals so schön vorgekommen. Jetzt war es ganz von Schmerz durchdrungen.

Nach der Schule fuhr ich Mary K. nach Hause und verkroch mich sofort in meinem Zimmer, um Hausaufgaben zu machen. Mathe,

Geschichte und Englisch, alle drei beruhigend alltäglich. Mit Magie wollte ich heute nichts zu tun haben. Mary K. steckte irgendwann die Nase zur Tür herein, um mir zu sagen, dass sie mit ihrer Freundin Darcy weggehen würde und zum Abendessen wieder zu Hause wäre.

Ich war mit Kochen dran, deshalb ging ich um halb sechs runter in die Küche und durchstöberte Speisekammer und Gefrierschrank. Ich suchte Hackfleisch, Zwiebeln, Tomaten, Knoblauch, eine Dose milde grüne Chilischoten und eine Schachtel Maisbrot-Backmischung zusammen.

Ich tat gerade gewürfelte Zwiebeln in die schmiedeeiserne Bratpfanne, als ich Hunters Gegenwart spürte. Verdammt, dachte ich, was will der denn jetzt? Resigniert drehte ich die Gasflamme unter der Pfanne runter.

Hunter war bereits auf dem Weg zur Haustür, als ich sie öffnete. Er wirkte erschöpft.

»Ich bereite gerade das Abendessen vor«, sagte ich, drehte mich um und ging in die Küche. Ich wusste, dass er litt, doch ich brachte es nicht einmal über mich, ihn anzusehen. Trotz allem, was Sky gesagt hatte, trotz allem, was ich tief im Herzen wusste, war alles, was ich im Augenblick sehen konnte, der Sucher.

Er folgte mir in die Küche. Ich drehte die Flamme wieder hoch und machte mich daran, die Tomaten klein zu schneiden.

»Ich bin gekommen, um zu sehen, ob es dir gut geht«, sagte Hunter. »Ich weiß, dass das gestern ganz schön hart für dich war.«

»Sieht so aus, als wäre es für dich auch nicht so besonders gewesen.« Er bewegte sich, als hätte er eine gehörige Tracht Prügel bekommen.

»Es ist immer schwer. Und ich konnte nicht alles Hexenfeuer, das er auf mich abgeschossen hat, ablenken.«

Ich war überrascht, wie sehr mir der Gedanke, dass er verletzt war, Angst machte. »Geht's dir gut?«, fragte ich.

»Das heilt wieder.«

Ich tat die Chilischoten und die Tomaten in die Pfanne und gab die Maisbrot-Backmischung in eine Schüssel.

»Ich habe schlechte Nachrichten«, sagte Hunter. »Ich habe vom Rat gehört. Sie haben das Urteil über David gesprochen.«

Der Holzlöffel fiel mir klappernd aus der Hand. Hunter wollte im selben Augenblick wie ich danach greifen. Er fing ihn auf und reichte ihn mir.

»David muss seiner magischen Kräfte beraubt werden.« Hunters Unterkiefer zitterte, als er das sagte, und ich wusste mit Gewissheit, dass dies für ihn schwerer war als für alle anderen. Außer vielleicht für David, der mir einmal gesagt hatte, dass manche Hexen den Verstand verlieren, wenn sie keine Magie ausüben können.

»Dann beraubt der Rat ihn seiner magischen Kräfte?«, fragte ich.

Im Neonlicht der Küche wirkte Hunters Gesicht streng. »Ich muss es tun. Morgen bei Sonnenuntergang bei mir zu Hause. Und ich brauche Zeugen. Vier Zeugen. Bluthexen.«

Ich starrte ihn an, sah den Schmerz in seiner Miene und wusste, was er als Nächstes fragen wollte.

»Nein«, sagte ich und schreckte zurück. »Du kannst mich nicht bitten, daran teilzunehmen.«

»Morgan«, sagte er sanft.

Plötzlich weinte ich, konnte die Tränen nicht mehr zurückhalten. »Ich hasse das«, schluchzte ich. »Ich will bei so was nicht dabei sein müssen, nur weil ich eine Hexe bin. Ich habe nicht darum gebeten. Ich bin müde und unglücklich und will nicht noch mehr Schmerzen erleiden.«

»Ich weiß«, sagte Hunter und seine Stimme brach. Er umarmte mich und ich sank an seine Brust. Als ich aufschaute, sah ich, dass auch seine Augen tränennass waren. »Es tut mir leid, Morgan.«

In diesem Augenblick fiel mir etwas ein, was Cal einmal gesagt hatte: In allem ist Schönheit und Finsternis – Schmerz in der Freude, Leben im Tod, Dornen an der Rose. Da begriff ich, dass ich Schmerz

und Qualen genauso wenig entkommen konnte, wie ich auf Freude und Schönheit verzichten konnte.

Mitten in der Küche klammerte ich mich schluchzend an Hunter. Er murmelte unsinnige Worte und streichelte mir sanft über den Kopf. Schließlich verebbten meine Schluchzer und ich löste mich von ihm. Ich wischte mir die Augen und drehte die Hitze unter der Bratpfanne ab, bevor noch alles verbrannte.

Hunter atmete tief durch und wischte mir eine Träne von der Wange. »Sieh uns an: zwei Super-Hexen, völlig am Ende.«

Ich nahm mir von der Arbeitsplatte ein Taschentuch und putzte mir die Nase. »Ich sehe bestimmt furchtbar aus.«

»Nein. Du siehst aus wie jemand, der den Mut hat, sich dem zu stellen, was ihm das Herz bricht, und ich finde dich ... schön.«

Dann fanden seine Lippen die meinen und wir küssten uns. Zuerst zärtlich und beruhigend, doch dann geschah etwas in mir, und ich preschte mit einem Drang und einer Intensität vor, die uns beide erschreckte. Es war, als hätte Hunter etwas in sich, was ich mit einem Hunger wollte, der mir ganz fremd war – etwas, was ich brauchte wie die Luft zum Atmen. Und er empfand es eindeutig genauso.

Als wir uns voneinander lösten, waren meine Lippen geschwollen. Ich machte große Augen. »Oh.«

»Allerdings: Oh«, erwiderte er leise.

Wir standen eine ganze Weile da und sahen einander an, als sähen wir uns zum ersten Mal. Mein Herz raste wie wild, und ich überlegte, was ich sagen sollte. Da hörte ich, dass das Auto meines Vaters in die Einfahrt fuhr.

»Also.« Hunter fuhr sich mit einer Hand durch die Haare. »Ich geh dann besser mal.«

»Ja.«

Ich brachte ihn zur Tür und plötzlich schlug wieder der Grund für sein Kommen über mir zusammen. »Morgen wird schrecklich, oder?«, fragte ich.

»Ja.« Er wartete, ohne mich anzusehen.

»In Ordnung.« Ich lehnte den Kopf an den Türrahmen. »Ich komme.« Am liebsten hätte ich wieder angefangen zu weinen. »Oh, Göttin, wird sich je wieder etwas gut anfühlen?«

»Ja.« Schnell küsste er mich noch einmal. »Das wird es. Versprochen. Aber frühestens übermorgen.«

Am Dienstag versammelten wir uns zu der Zeremonie bei Sonnenuntergang in Hunters und Skys Haus. Sky und Hunter waren natürlich da und ein magerer Teenager, der mir irgendwie bekannt vorkam. »Woher kennen wir uns?«, fragte ich ihn.

»Wahrscheinlich von der Party bei Practical Magick. Ich spiele Gitarre bei Fianna. Das war ein schöner Abend«, sagte er traurig.

»Du bist Alyce' Neffe.«

Er nickte und reichte mir die Hand. »Diarmuid.« Unsicher trat er von einem Fuß auf den anderen. »Beschissene Gelegenheit, sich einander formell vorzustellen.«

»Kommt Alyce auch?«, fragte ich.

»Sie ist schon da«, antwortete er trostlos. »Sie hat angefangen zu weinen, als sie kaum durch die Tür war. Sie ist jetzt oben mit Sky. Tante Alyce möchte von jedem immer das Beste glauben. Sie kann es immer noch nicht recht fassen, dass ... dass David die dunkle Seite angerufen hat. Er ist ein guter Freund von ihr, weißt du.«

Als alle sich im Wohnzimmer versammelt hatten, waren wir zu fünft: Hunter, Sky, Alyce, Diarmuid und ich. Wortlos führte Hunter uns in den Raum an der Rückseite des Hauses.

Kerzen flackerten auf dem Altar und in allen vier Ecken des Zimmers. Draußen fegte der Wind durch die Schlucht und erfüllte den Raum mit einem hohen Klagen.

David kniete in der Mitte, barfuß und in einem Pentagramm aus strahlend hellem, saphirblauem Licht. Er trug ein schlichtes weißes Hemd und eine weiße Hose. Seine Hände waren hinter dem Rücken

mit einem Seil gefesselt und er hielt den Kopf gesenkt. Er wirkte zerbrechlich und verängstigt. Wie gern hätte ich ihn gehalten und irgendwie versucht, ihn zu trösten. Doch ich wusste, dass ich an dem Licht nicht vorbeikam.

Auf eine Geste von Hunter hin stellten wir uns an den Spitzen des Pentagramms auf, Hunter am oberen Ende. Auf dem Boden hinter Sky lag eine Trommel. Alyce stand ruhig da, den Blick voller Trauer auf David gerichtet.

Hunter zog einen Kreis aus Salz um das Pentagramm, zeichnete Symbole für die vier Himmelsrichtungen und rief die Hüter der Wachtürme der Erde, des Feuers, des Wassers und der Luft an.

»Wir rufen Göttin und Gott an«, begann er, »um bei uns zu sein in diesem Ritus der Gerechtigkeit. Bei Sonnenuntergang berauben wir David Redstone der Magie, die ihr ihm geschenkt habt. Nie mehr soll er als Hexe wach werden. Nie mehr soll er eure Schönheit oder eure magische Kraft erfahren. Nie mehr soll er Schaden zufügen. Nie mehr soll er einer von uns sein.«

Er hielt kurz inne und fuhr dann mit ruhiger, neutraler Stimme fort: »David Redstone, der Internationale Rat der Hexen hat sich getroffen und ein Urteil über dich gesprochen. Du hast einen dunklen Geist angerufen und infolgedessen ist ein Mann beinahe gestorben. Dafür wirst du bestraft, indem du deiner magischen Kräfte beraubt wirst. Verstehst du das?«

David hob den Kopf und nickte. Er hatte die Augen geschlossen, als brächte er es nicht über sich, Hunter anzusehen.

»Du musst antworten«, sagte Hunter. »Verstehst du die Strafe, die jetzt über dich kommt?«

»Ja.« Davids Stimme war kaum hörbar.

Alyce unterdrückte einen entsetzten Aufschrei, und ich sah, dass Diarmuid ihre Hand nahm.

»Zorn hat hier keinen Platz«, ermahnte Hunter uns. »Wir sind hier, um Gerechtigkeit zu üben, nicht Rache. Lasst uns beginnen.«

Jetzt setzte Sky zu einem langsamen, ernsten Rhythmus auf der Trommel an. Die Schläge schienen endlos fortzugehen, und allmählich spürte ich, dass sich im Raum etwas verschob. Die Trommel leitete uns, wirkte so subtil auf uns ein, dass sich unsere Atemzüge nach und nach ihren Schlägen anpassten, unser Puls ihnen folgte und unsere Energie sich verband und als lodernde weiße Linie an dem saphirblauen Licht des Pentagramms entlangwanderte.

David kauerte sich zusammen, als wollte er sich so klein machen, dass ihn weder das blaue noch das weiße Licht berühren konnte.

Die Trommel schlug schneller, eindringlicher und das Licht wurde immer intensiver. Die magische Energie von fünf Bluthexen war jetzt vollkommen miteinander verflochten. Wir hielten uns an den Händen, lockten die magische Kraft an, und ich weinte fast, als ich spürte, wie meine Energie floss, vertraut und stark.

Hunter trat vor und berührte mit dem Griff seines Athame das Pentagramm. Einen kurzen Augenblick glühte das Messer in blauem und weißem Licht auf. Um das Pentagramm floss das Licht weiter, doch jetzt ging Hunter darum herum und zog seinen Athame in Spiralen um David, woraufhin das blaue und weiße Licht ebenfalls in einer Spirale aufleuchteten.

Ich sah zu, wie unsere magische Kraft in die Spirale floss und sie David umfing. Er wimmerte, als inmitten der Spiralwirbel ein durchsichtiges, nebliges Bild eines Jungen – in dem ich ihn erkannte – auftauchte und wieder verschwand. Als Nächstes erschienen weitere Bilder: David in seinem Gewand, einen Athame in der Hand, wie er magische Sprüche wirkte; David, der einen verletzten Vogel fand, eine Heilrune über ihn zeichnete und voller Freude zusah, wie der Vogel von seiner Hand flog; David, wie er die Mondphasen und ihre Auswirkungen auf Ebbe und Flut skizzierte; David, wie er mit einem Kristall wahrsagte, wie er Practical Magick mit Zedernholz und Salbei reinigte; David und ein anderer Mann, die sich in einem Kreis gegenüberstanden und in vollkommener Harmonie sangen. All diese

Bilder schwebten heran und flogen in der Spirale auf wie flüchtende Geister. Und mit jedem Bild, das sich von ihm löste, schluchzte er vor Trauer – ein Mann, der zusehen musste, wie ihm all das, was er liebte, entrissen wurde. Dies waren die Erfahrungen, die ihn geformt hatten, die er genutzt hatte, um der zu werden, der er war. Sie hatten das Gewebe seines Lebens gebildet und wir trennten es jetzt auf.

Als der allerletzte Rest von Davids magischer Kraft auf den Wirbeln der Spirale verschwunden war, streckte Hunter den Griff seines Athame von sich und zog die glühende Spirale wieder hinein.

»David Redstone, Hexe der Burnhides, gibt es jetzt nicht mehr«, sagte Hunter leise. »Die Göttin lehrt uns, dass jedes Ende auch ein Anfang ist. Möge aus diesem Tod etwas Neues geboren werden.«

Damit endeten die Trommelschläge und auch das Licht des Pentagramms erlosch. David war auf dem Boden zusammengebrochen wie eine leere Hülle. Ich wäre am liebsten auch zu Boden gesunken, doch ich hielt mich aufrecht, denn ich hatte das Gefühl, wenn ich mich rührte, würde ich in eine Million spröder Splitter zerbrechen.

Alyce bückte sich langsam und legte David den Arm um den Rücken. »Die Göttin sei bei dir«, murmelte sie, und dann fing sie haltlos an zu weinen, und Diarmuid musste sie hinausführen.

Sky sah schweigend zu, wie Hunter die Fesseln an Davids Handgelenken aufschnitt und ihm behutsam auf die Füße half. »Ich gebe dir ein paar Kräuter, damit du schlafen kannst«, sagte er zu David. Der strenge Sucher war ganz von Hunter abgefallen und er wirkte nur noch zärtlich und traurig. »Komm mit«, sagte er und nahm David an der Hand.

David ließ sich führen, ging mit zögernden Schritten, wie ein verlorenes Kind im Körper eines Mannes.

Sky fuhr sich mit der Hand durch die Haare und atmete tief aus. »Geht's dir gut?«, fragte sie mich, als die beiden den Raum verlassen hatten.

»Es war ganz anders, als ich erwartet hatte«, sagte ich. »Ich dachte, es wäre mehr wie der *braigh*.«

»Du meinst so was wie Folter?«

Ich nickte. »Das hier war sanfter. Und doch viel schlimmer.« Ich dachte daran, dass Selene mir meine magischen Kräfte hatte entreißen wollen, um sie sich einzuverleiben. Göttin, wie das wohl gewesen wäre? Es war undenkbar.

»Ich möchte so was nie wieder machen müssen.« Sky ging in die Ecken des Raums und löschte die Kerzen, ließ die beiden auf dem Altar jedoch brennen. »Lass uns hier rausgehen«, sagte sie schauernd. »Ich komme morgen früh wieder und führe die Reinigungszeremonie durch.«

Wie in Zeitlupe folgte ich ihr ins Wohnzimmer.

»Wir wissen inzwischen auch, was passiert ist«, sagte Sky. »Der *taibhs* hat Afton so in Angst und Schrecken versetzt, dass er nichts mehr mit dem Laden zu tun haben wollte. Deswegen hat er die Schulden erlassen. Die anhaltende Belastung durch die Begegnung hat dann zu dem Schlaganfall geführt. Alyce' Muffins haben ihm den Rest gegeben.«

»Du meinst, Alyce ...« Das konnte ich nicht glauben.

»Sie hat sie ihm als Dankeschön geschickt. Doch finstere Mächte wirken auf krummen Wegen und so hat ihre Freundlichkeit etwas Schreckliches ausgelöst.« Sie legte einen Finger an die Lippen. »Sie weiß es nicht, und ich hoffe, du erzählst es ihr nicht. Es würde sie zu sehr verletzen.«

Ich nickte. Dann kam mir ein Gedanke. »Was geschieht jetzt mit dem Laden?«

»Hunter hat mit Afton gesprochen. Es geht ihm allmählich besser, aber er will nichts mehr mit Practical Magick zu tun haben. Und der Deal mit der Buchhandelskette hat nicht geklappt, also hat das Gebäude für ihn seinen Wert verloren.« Sky zuckte die Achseln. »Könnte sein, dass Alyce die Schulden zurückzahlen muss, aber Afton scheint

bereit zu sein, sich mit ihr über den Zeitplan zu verständigen. Sie kann den Laden jedenfalls weiterführen.« Sie legte mir tröstend die Hand auf die Schulter und verließ dann den Raum.

Ich hörte Hunter die Treppe herunterkommen und drehte mich zu ihm um. »Morgan«, sagte er. »Du bist noch hier.« Er wirkte erschöpft und um Jahre gealtert. Er kam zu mir. »Danke. Ich weiß, wie schwer das für dich war.«

Ich sah ihn an. Er war kein Monster. Er hatte getan, was er tun musste, und der ganze Ritus war von einem Strom aus Mitgefühl getragen worden, der von Hunter ausgegangen war und uns alle erfasst hatte.

»Ich habe etwas für dich.« Er griff in seine Tasche und holte einen klaren, facettierten Kristall heraus.

»Quarz?«, tippte ich.

Er sah mich auf eine Art an, die mir verriet, dass das die falsche Antwort war.

»Oh, Hunter, bitte, ich bin zu müde für Ratespielchen.«

»Sag mir, was es ist«, erwiderte er leise.

Also versuchte ich es und dachte an die Steine, über die ich etwas gelernt hatte, und versuchte, einen Namen dafür zu finden. Zirkon? Danburit? Diamant? Albit? Ein Mondstein konnte es nicht sein. Frustriert sandte ich meine Energie in den Stein und bat ihn, mir seinen Namen zu verraten. Die Antwort, die ich bekam, ergab keinen Sinn.

Ich schaute ziemlich verwirrt zu Hunter auf. »Was der Stein mir sagt, ist: Beryll. Aber das kann nicht sein. Beryll ist entweder blauer Aquamarin oder grüner Smaragd und der ist ...«

»Morganit«, sagte er. »Dein Namensstein, eine andere Art von Beryll.«

»Morganit?«

»Er verändert die Farbe mit dem Sonnenlicht. Zu verschiedenen Tageszeiten ist er weiß, lavendelfarben, rosa oder sogar hellblau. Ein kraftvoller Heilstein. Und er kann noch etwas.« Seine Hand schloss

sich um den Stein und er sah mich an. Seine grünen Augen waren tief und unergründlich wie das Meer. »Wenn eine Bluthexe ihn hält und Energie hineinschickt, kann er offenbaren, was tief in ihrem Herzen ist.«

Hunter öffnete die Hand, und dort, im Zentrum des Kristalls, sah ich mich selbst.